

UNIVERSITÄT ZU KÖLN
Philosophische Fakultät



Masterarbeit im Fach Geschichte, Studienschwerpunkt Public History

**Das Museum im geschichtspolitischen Spannungsfeld. Narrative
und Diskurse um das Dokumentationszentrum Flucht, Vertrei-
bung und Versöhnung.**

von

David Lucas Hartmann

E-Mail: L.hartmann94@web.de

Abgabedatum: 26.11.2025

Betreut durch: PD Dr. Kirsten Bönker

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Untersuchungsgegenstand, Erkenntnisinteresse und Leitfrage	1
1.2 Aufbau der Arbeit, Methodik und Quellen	3
1.3 Forschungsstand	5
2. Analyse der Diskurse rund um die Entstehung des Dokumentationszentrums	7
2.1 Geschichte, Narrative, Akteure	9
2.2 Zentrum gegen Vertreibungen als Konfliktgenerator	14
2.3 Entstehung der SFVV und umstrittene Personalentscheidungen	19
2.4 Beruhigung, Konsolidierung und Konzeptualisierung	25
2.5 Zwischenfazit - Der Diskurs vor der Eröffnung	28
3. Analyse der Dauerausstellung des Dokumentationszentrums	29
3.1 Aufbau und Struktur	30
3.2 Analyse des ersten Ausstellungsteils	32
3.3 Analyse des zweiten Ausstellungsteils	34
3.4 Zwischenfazit – Die Ergebnisse der Ausstellungsanalyse	42
4. Analyse der Diskurse nach der Eröffnung des Dokumentationszentrums	44
4.1 Analyse der Rezensionen in Medien, Wissenschaft und Öffentlichkeit	45
4.2 Geschichtspolitische Dynamiken nach der Eröffnung	53
5. Fazit	57
6. Quellen und Literaturverzeichnis	61
6.1 Quellen	61
6.1.1 Artikel in Tages- und Wochenzeitungen	61
6.1.2 Artikel in Fachwissenschaftlichen Medien	63
6.1.3 Quellen der SFVV	65
6.1.4 Wahlprogramme und Parteipolitische Veröffentlichungen	65
6.1.5 Sonstige Quellen	66
6.2 Literatur	66

1. Einleitung

1.1 Untersuchungsgegenstand, Erkenntnisinteresse und Leitfrage

„In unserer historischen Verantwortung treten wir für die Angehörigen der Heimatvertriebenen, Aussiedler, Spätaussiedler und deutschen Minderheiten ein [...]. Die unselbständige Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung machen wir selbständig und bringen eine Neugestaltung der Dauerausstellung voran.“¹

Wenn eine politische Partei vier Jahre nach der Eröffnung einer großen Dauerausstellung öffentlich fordert, deren Inhalte neu zu gestalten, wird eines schlagartig klar: Museen sind niemals neutrale Orte. Sie sind Schauplätze geschichtspolitischer Auseinandersetzungen. Die oben zitierte Passage aus dem Wahlprogramm der CDU/CSU zur Bundestagswahl 2025 verdeutlicht genau das. Die Umsetzung dieser Forderung würde einen Eingriff in die inhaltliche Gestaltung der Ausstellung bedeuten.² Gleichzeitig macht die Wahlprogrammforderung deutlich, wie virulent die Frage bleibt, welche Geschichten über Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs erzählt werden soll, wer diese Narrative prägt und welche geschichtspolitischen Ziele damit verfolgt werden.³ Damit rückt das Dokumentationszentrum erneut in jenes geschichtspolitische Spannungsfeld, das den Ausgangspunkt dieser Arbeit bildet.

Das durch Bundesmittel finanzierte *Dokumentationszentrum für Flucht, Vertreibung, Versöhnung*, im Folgenden nur *Dokumentationszentrum*, war schon in seiner Entstehungsgeschichte viel Kritik und öffentlichen Kontroversen ausgesetzt.⁴ Dabei wurden vor allem Fragen nach der erinnerungskulturellen Gewichtung gestellt.⁵

¹ CDU/CSU (Hg.), Politikwechsel für Deutschland, Wahlprogramm von CDU und CSU zur Bundestagswahl 2025, S.58.

² Vgl. Müller, Tobi, Timm, Tobias, Leitkultur is back, in: Zeit.de, 03.02.2025.

³ In dieser Arbeit wird mit dem Begriffspaar Flucht und Vertreibung gearbeitet, da es die Heterogenität des Geschehens und die Vielfalt der Erfahrungen am besten widerspiegelt, Vgl. Regente, Vincent, Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen, Bielefeld 2020, S.142f. Außerdem wird von *deutschsprachiger Bevölkerung* gesprochen, um dem definitorisch ungenaueren und kritisch zu betrachtenden Begriff *der Deutschen* zu umgehen, Vgl. u.a. Kosseleck, Reinhart, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Brunner, Otto (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland 7, Stuttgart 1978, S. 141–431 und Metzeltin, Michael, Wege zur Europäischen Identität. Individuelle, nationalstaatliche und supranationale Identitätskonstrukte, Berlin 2010, S.160f.

⁴ In dieser Arbeit werden die Begriffe *Dokumentationszentrum* und *Museum* synonym verwendet. Nach ICOM ist ein Museum eine gemeinwohlorientierte Institution, die materielle Zeugnisse sammelt, bewahrt, erforscht und vermittelt. Dokumentationszentren fokussieren stärker auf die Kontextualisierung historischer Prozesse durch Dokumente, Medien und pädagogische Formate, unterscheiden sich jedoch nicht trennscharf von Museen. Da das Dokumentationszentrum FVV ebenfalls sammelt und ausstellt, erfüllt es die Museumsdefinition und wird wie auch in anderen wiss. Arbeiten synonym benutzt, Vgl. Vieregg, Hildegard, Geschichte des Museums, München 2008, S.127-132. Und Regente, Europäischen Museen, S.70 – 77.

⁵ *Erinnerungskultur* wird hier als Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse verwendet, Vgl. Cornelißen, Christoph, Was

Sollte das Leid der deutschen Vertriebenen im Vordergrund stehen, wie es Vertriebenenverbände und rechtskonservative Akteur*innen forderten, oder bedurfte es einer breiten historischen Kontextualisierung, die NS-Verbrechen, Kriegsverlauf und andere Vertreibungsgeschichten einbezieht? Auch aus Polen kamen deutliche Einwände gegen die Gefahr eines deutschen Opfernarrativs. Personelle Streitpunkte, etwa um die Rolle von Erika Steinbach, verschärfen die Kontroversen zusätzlich.⁶ Zwar ebte der öffentliche Konflikt nach der Eröffnung 2021 ab, doch zeigt die eingangs thematisierte Wahlkampforderung der CDU, dass das Dokumentationszentrum bis heute ein Schauplatz geschichtspolitischer Aushandlungen bleibt.

In der folgenden Arbeit wird dieser skizzierte Diskurs untersucht. Er steht beispielhaft für die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen rund um die Musealisierung des Themas Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs. Dabei soll herausgearbeitet werden, wie der Diskurs sich verändert und wie er sich auf die Dauerausstellung im Dokumentationszentrum ausgewirkt hat und noch immer auswirkt. Zusammengefasst lautet die Fragestellung der Arbeit daher: Wie haben sich die Kritikpunkte, Positionen und Narrative rund um das Dokumentationszentrum von der ersten Planung des Zentrums, über die Gründung der Stiftung und die ersten konkreten Konzeptionen, bis zur Eröffnung und bis heute verändert und entwickelt? Die These dazu lautet, dass sich die erinnerungspolitischen Fronten rund um das Dokumentationszentrum seit seiner Planung grundlegend verschoben haben. Die Befürchtungen polnischer und linksliberaler Akteur*innen, das Dokumentationszentrum könne die deutsche Opferrolle stärken und nationalsozialistische Schuld relativieren, haben sich nicht bestätigt. Dies liegt daran, dass die Ausstellung die Ursachen der Vertreibungen im Kontext des Nationalsozialismus ausführlich darstellt und Bezüge zu globalen Fluchtbewegungen herstellt. Diese inhaltliche Ausrichtung führte jedoch zu einer erinnerungspolitischen Verschiebung: Während die Kritik aus progressiven Lagern abnahm, mehrten sich stattdessen kritische Stimmen aus dem konservativ-rechten Spektrum. Sie beklagten einen Verlust nationaler Deutungshoheit in der geschichtspolitischen Entwicklung. In der Debatte um das Dokumentationszentrum lässt sich der Versuch des rechts-konservativen Lagers erkennen, die Normalisierung einer deutschen, nationalen Identität durch einen abstrakten Opfermythos wiederherzustellen, so die weitere These dieser Arbeit.

heißt Erinnerungskultur? Begriff, Methoden, Perspektiven, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 54, 2003, S. 548–563, hier S.555.

⁶ Genaue Angaben zu diesem Überblick folgen noch in der Arbeit. Einen Überblick zur Thematik findet man bei: Becker, Manuel, Geschichtspolitik in der "Berliner Republik". Konzeptionen und Kontroversen, Wiesbaden 2013 S.400-402 oder bei Regente Europäischen Museen, S.370-382.

1.2 Aufbau, Methodik und Quellen

Um die geschilderte These zu belegen, soll im ersten Schritt eine Diskursanalyse rund um die Entstehung des Dokumentationszentrums durchgeführt werden. Dabei sollen die wesentlichen Befürchtungen und Kritikpunkte der verschiedenen Akteur*innen an dem Dokumentationszentrum vor der Eröffnung benannt werden. Im zweiten Schritt wird die aktuelle Dauerausstellung im Dokumentationszentrum analysiert. Dabei sollen die Hauptnarrative der Ausstellung herausgearbeitet und dahingehend untersucht werden, ob und wie sich die im Diskurs geäußerten Positionen in der Ausstellung wiederfinden. Es soll kritisch reflektiert werden, welche Perspektiven in der Ausstellung fehlen und welchen Narrativen sie folgt. Im dritten Schritt werden die Reaktionen auf die Ausstellung in der Öffentlichkeit und in der Geschichtswissenschaft untersucht. Untersucht werden soll, wie die Dauerausstellung bewertet wurde und welche Themen und Narrative der Ausstellung besonders hervorgehoben oder kritisiert wurden. Auch die schon erwähnten politischen Entwicklungen nach der Eröffnung sollen in dieser Analyse mit eingearbeitet werden, um ein möglichst umfangreiches Bild des Diskurses zu bekommen. Im letzten Schritt werden die Ergebnisse der Diskursanalyse, der Ausstellungsanalyse und der Untersuchung der Reaktionen auf die Ausstellung zusammengeführt, verglichen und mit der vorliegenden These abgeglichen.

Wie bereits in der These dieser Arbeit angedeutet, werden die relevanten Akteur*innen des Diskurses innerhalb des politischen Spektrums verortet. Zur Orientierung wird dabei mit der Begriffsdichotomie links-liberal und rechts-konservativ gearbeitet.⁷ Diese Einteilung ist definitorisch unscharf und bildet die Vielschichtigkeit politischer Positionen in Deutschland nur bedingt ab. Auch die Begriffe selbst enthalten ein weites Spektrum politisch sehr unterschiedlicher Positionen. Dennoch dienen sie in dieser Arbeit als analytisches Hilfsmittel, um die erinnerungs- und geschichtspolitischen Orientierungen der jeweiligen Akteurinnen einzuordnen. In den vergangenen Jahren ist zudem eine deutliche Rechtsverschiebung im öffentlichen Diskurs erkennbar: Fragen von Identität, Migration und Erinnerung werden zunehmend konservativ gerahmt, rechte Narrative gewinnen an Einfluss, und geschichtsrevisionistische Positionen finden wieder stärkeren Anschluss an das konservative Spektrum.⁸ Auch das wird in dieser Arbeit berücksichtigt und thematisiert.

⁷ Links-liberal wird im deutschen Kontext für gesellschaftliche Offenheit, individuelle Freiheitsrechte und soziale Gerechtigkeit genutzt, rechts-konservative betont Werte wie Tradition, nationale Identität und kulturelle Kontinuität. Vgl. Nohlen, Dieter (Hg.) Lexikon der Politik, Band 7, München 1998, S.325, 354, 539f. und Conze, Werner (Hg.) Geschichtliche Grundbegriffe Band 3, Stuttgart 2004, S.531-545.

⁸ Vgl. Wodak, Ruth, Rechtspopulistische Diskursverschiebungen, in: Bpb.de

Als Untersuchungszeitraum wurde das Jahr 2000 bis Februar 2025 gewählt. Im Jahr 2000 wurde die *Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen* (ZgV) gegründet, welche die Vorgängerorganisation der *Stiftung Flucht, Vertreibung und Versöhnung* (SFVV) ist. Mit der Gründung des ZgVs rückte das Thema medial in den Fokus und die Diskussionen begannen.⁹ Das Ende des Untersuchungszeitraums bildet die Bundestagswahl 2025, da im Vorfeld erneut Diskussionen um die SFVV stattfanden.

Für die Diskursanalyse werden vor allem Zeitungsartikel, Radiobeiträge und wissenschaftliche Rezensionen zum Thema ausgewertet. Die ausgewählten Beiträge sollen die verschiedenen zeitlichen Abläufe des Diskurses, sowie die verschiedenen Positionen und Akteur*innen abbilden. Für die Ausstellungsanalyse werden Konzeptionspapiere, Ausstellungstexte, der Ausstellungskatalog, die Multimedia-Stationen, die Auswahl und Präsentation der Objekte, sowie die Ausstellungsarchitektur untersucht. Für die methodische Anwendung der Diskursanalyse wird auf Achim Landwehrs Konzept des Diskurses als „gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit“ zurückgegriffen.¹⁰ Demnach entstehen Diskurse in „Räumen verdichteter Kommunikation“, also in Öffentlichkeiten oder Teilöffentlichkeiten, in denen gesellschaftliche Deutungen ausgehandelt werden.¹¹ Mit Teilöffentlichkeiten sind dabei abgrenzbare Segmente öffentlicher Kommunikation gemeint, die eigene Diskurse, Sprecher*innen und Resonanzräume ausbilden, ohne vollständig von der allgemeinen Öffentlichkeit isoliert zu sein.¹² Die historische Diskursanalyse fragt, wie Wissen, Wahrheit und Wirklichkeit im historischen Prozess hervorgebracht werden, wobei Forschende selbst Teil dieser Diskurse bleiben.¹³ Der hier untersuchte Diskurs ist in einer transnationalen, vorwiegend deutsch-polnischen Öffentlichkeit verortet.¹⁴ Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der deutschsprachigen Öffentlichkeit, wobei auch polnische Perspektiven miteinbezogen werden.

⁹ Auch vor dem Jahr 2000 gab es schon Diskussionen um ein mögliches Dokumentationszentrum zu den Vertreibungen, diese wurden aber kaum medial bearbeitet. In anderen Arbeiten werden auch frühere oder spätere Zeitpunkte gewählt, die Gründung des ZgV war für diese Arbeit aber ein sinnvoller Startpunkt.

¹⁰ Landwehr bezieht sich in seiner Definition von Diskurs auf Michel Foucaults Ordnung der Dinge, Vgl. Landwehr, Achim, *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt a.M., 2018, S.14 -16 und S.93f. Und Landwehr, *Diskurs und Diskursgeschichte*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 2018.

¹¹ Requate, Jörg, *Die Frage nach einer deutschsprachigen Öffentlichkeit im Kontext transnationaler Öffentlichkeitskonzeptionen. Historische Perspektiven und konzeptionelle Fragen*, in: *Revue d'Allemagne*, 2017, S.247-261 und Vgl. Landwehr, *Diskursanalyse*, S.90-93.

¹² Vgl. Requate, *Öffentlichkeit*, S.255f. und Landwehr, *Diskursanalyse*, S.93f.

¹³ Vgl. Landwehr, *Diskursanalyse*, S. 98f.

¹⁴ Vgl. Ebd. S.253 und Tobler, *Transnationalisierung nationaler Öffentlichkeit. Konfliktinduzierte Kommunikationsverdichtungen und kollektive Identitätsbildung in Europa*, Wiesbaden 2010, S.99f.

Zur methodischen Herangehensweise an die Untersuchung musealer Ausstellungen empfiehlt sich der Sammelband *Museumsanalyse*.¹⁵ Vor allem Thomas Thiemeyers Aufsatz „Das Museum als Quelle“, in dem er die Methodik der geschichtswissenschaftlichen Quellenarbeit auf das Museum anwendet, erweist sich bei der Analyse von Museen und Ausstellungen als sehr hilfreich.¹⁶ Vincent Regente modifizierte in seinem Werk *Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen* aus dem Jahre 2020 Thiemeyers Methodik, um die Darstellung von Flucht und Vertreibung in verschiedenen Ausstellungen zu analysieren.¹⁷ Diese Modifizierung lässt sich auch gut auf diese Arbeit anwenden.

1.3 Forschungsstand

Das Thema Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs wird in dieser Arbeit im Rahmen des Diskurses, der um das Thema entstanden ist, behandelt. Die eigentlichen historischen Ereignisse werden nicht genauer erläutert. Trotzdem seien an dieser Stelle die Standardwerke zu den historischen Geschehnissen von R.M. Douglas *Ordnungsgemäße Überführung* und Andreas Kosserts *Kalte Heimat* erwähnt.¹⁸ Neben den schon genannten Werken werden wissenschaftliche Arbeiten zur Geschichtspolitik im Rahmen von Musealisierung hinzugezogen. Die Rolle von Museen in geschichtspolitischen Debatten wird beispielhaft an verschiedenen Themen und Museen in dem Sammelwerk *Das umkämpfte Museum - Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung* untersucht.¹⁹ Der Begriff der Geschichtspolitik wird in dieser Arbeit nach einer Definition des Historikers Edgar Wolfrum genutzt. Dieser beschrieb Geschichtspolitik als „Handlungs- und Politikfeld, auf dem verschiedene Akteure Geschichte mit ihren spezifischen Interessen befrachten und politisch zu nutzen suchen.“²⁰ Wolfrum zufolge ist das Ziel von Akteur*innen geschichtspolitischer Auseinandersetzungen, die Erlangung legitimierender und mobilisierender Wirkungen in der politischen Auseinandersetzung durch historische Argumente.²¹

¹⁵ Vgl. Baur, Joachim (Hg.), *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld 2010.

¹⁶ Vgl. Thiemeyer, Thomas, *Das Museum als Quelle*, in: Baur, *Museumsanalyse*, S.73-95.

¹⁷ Vgl. Regente, *Europäischen Museen*, u.a. S.69-92.

¹⁸ Vgl. Douglas, R.M., *Ordnungsgemäße Überführung. Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg*, München 2013 und Kossert, Andreas, *Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945*, München 2009.

¹⁹ Vgl. Troebst, Stefan, *Geschichtspolitik*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte.de*

²⁰ Wolfrum, Edgar, *Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland*, Darmstadt 1999, S.25f.

²¹ Ebd., Vgl. auch Schmid, Harald, *Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis*, Göttingen 2009. S.53-56 und Troebst, *Geschichtspolitik. Die genaue Definition von Akteur*innen im geschichtspolitischen Kontext* wird in Kapitel 2.1 ausführlicher diskutiert.

Der spezielle geschichtspolitische Diskurs rund um die Entstehung des Dokumentationszentrums vor dessen Eröffnung wird auch in mehreren wissenschaftlichen Werken ausführlich untersucht. Dabei ist vor allem Manuel Beckers *Geschichtspolitik in der "Berliner Republik"* aus dem Jahre 2013, zu nennen.²² Becker legt in seinem Werk nahe, dass sich Geschichtspolitik als neues politisches Feld in der Berliner Republik etabliert hat und untersucht dafür verschiedene geschichtspolitische Kontroversen. Dabei untersuchte er auch den Diskurs rund um das Zentrum gegen Vertreibungen und stellte die Thesen auf, dass es sich dabei um eine „Zuspitzung des abstrakten neuen deutschen Opferdiskurs[es]“ handele und der Hauptkonfliktpunkt die „Hierarchisierung von individuell erlittenem Leid“ sei.²³ Das Werk bildet eine wichtige Grundlage für die Erforschung des hier zu untersuchenden Diskurses bis 2013. Daher bilden die dort aufgestellten Thesen auch die Grundlage zu den Thesen dieser Arbeit, bezüglich der Hauptkritikpunkte und Befürchtungen vor der Eröffnung des Dokumentationszentrums. Spezifisch auf die unterschiedlichen Diskurse zwischen Polen und Deutschland geht Jadwiga Hajduk in ihrer Monographie *Die publizistische Kontroverse um das Zentrum gegen Vertreibungen - der Opfer-Täter-Diskurs in der deutschen und polnischen Presse* aus dem Jahre 2010 ein.²⁴ Die polnischen Perspektiven sollen in dieser Arbeit in die Diskursanalyse mit eingearbeitet werden, auf Grund von Sprachbarrieren wird dies nur auf Basis von Übersetzungen oder genannter Sekundärliteratur erfolgen. Auf weitere transnationale Perspektiven wird in dieser Arbeit verzichtet, weil das den inhaltlichen Rahmen sprengen würde. Seit der Eröffnung des Dokumentationszentrums 2021 gab es keine größeren wissenschaftlichen Publikationen mehr zu dem Thema. Einzig Vincent Regente analysierte in seinem schon genannten Werk die aktuelle Ausstellung, allerdings nur anhand eines Konzeptionspapiers, da die Ausstellung zum Zeitpunkt der Veröffentlichung noch nicht existent war. Regente attestiert dabei dem Ausstellungskonzept „eine Anschlussfähigkeit an die polnische Erinnerungskultur [...] ohne die eigene Erzählung vollständig aufzugeben“.²⁵ Das Konzept versuche mit multiperspektivischen Ansätzen der historischen Komplexität gerecht zu werden.²⁶ Vincent Regente hat neben der Analyse des Konzeptpapiers auch den Diskurs bis ins Jahr 2019 zusammengefasst. Die genannten Werke von

²² Vgl. Becker, *Geschichtspolitik*

²³ Becker, *Geschichtspolitik* S.499 und 484. Vgl. auch Lange, Simon, *Der Erinnerungsdiskurs um Flucht und Vertreibung in Deutschland seit 1989/90*, Heidelberg 2013.

²⁴ Vgl. Jadwiga, Hajduk, *Die publizistische Kontroverse um das Zentrum gegen Vertreibungen. Der Opfer-Täter-Diskurs in der deutschen und polnischen Presse 1999 – 2006*, Łódź 2010.

²⁵ Vgl. Regente, *Europäische Museen*, S.410.

²⁶ Vgl. Ebd. S.408f.

Becker, Hajduk und Regente werden bei der Untersuchung des Diskurses bis zur Eröffnung hinzugezogen, um die Ergebnisse dieser Arbeit abzugleichen und zu ergänzen. Zur öffentlichen Reaktion auf die Eröffnung des Dokumentationszentrum gibt es noch keine wissenschaftlichen Untersuchungen. Die fertige Ausstellung wurde nur in kurzen wissenschaftlichen Artikeln rezensiert, ausführlichere Untersuchungen dazu fehlen. Es besteht daher trotz der anhaltenden Bedeutung dieses Themas eine zentrale Forschungslücke, in die diese Arbeit stößt.

2. Analyse der Diskurse rund um die Entstehung des Dokumentationszentrums

Im Folgenden wird der Diskurs von der groben Planung des Zentrums, über die Gründung der Stiftung und den ersten konkreten Konzeptionen, bis zur Eröffnung untersucht. Der genannte Untersuchungszeitraum von 2000 bis 2021 wird für Analyse in Zeiträume eingeteilt, die den Phasen der Ausgangsfrage entsprechen. Zuerst wird die Phase der groben Planung und ersten Debatten rund um das Zentrum untersucht. Dies entspricht in etwa dem Zeitrahmen 2000 bis 2007. In dieser Zeit firmierte das Projekt noch unter dem Namen *Zentrum gegen Vertreibungen*. Die Gründung der Stiftung unter ihrem heutigen Namen *Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (SFVV)* geschah im Jahr 2008. Die ersten konkreten Konzeptionen, verbunden mit vielen personellen und inhaltlichen Konflikten innerhalb der Stiftung fanden etwa zwischen 2008 und 2016 statt. Ab 2016 fand eine Phase der Konsolidierung und konkreten Planung der Ausstellung statt, 2021 folgte dann die Eröffnung. Bevor diese chronologische, nach Phasen sortierte Untersuchung stattfindet, werden die Akteur*innen des Diskurses dargestellt. Außerdem soll ein kurzer historischer Kontext zum Themenkomplex Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs, sowie zu den dazu entstandenen Narrativen gegeben werden. Dies ist wichtig um die im Diskurs herausgearbeiteten Narrative und Positionen einordnen zu können.

In der darauffolgenden chronologischen Untersuchung wird jede Phase kurz skizziert, indem die Hauptereignisse und Diskussionsthemen dargestellt werden. Danach folgt die Analyse der Artikel und Radiobeiträge, die in dieser Phase veröffentlicht wurden. Bei der Quellenauswahl wurde versucht, die verschiedenen zeitlichen Abläufe des Diskurses und die verschiedenen Positionen und Akteur*innen abzubilden. Für die Auswahl der Quellen wurden die Archive der auflagenstarken deutschen Tages- und Wochenzeitungen nach Artikeln zu dem Thema durchsucht. Alle aufgefundenen Artikel wurden zeit-

lich sortiert und nach inhaltlicher Durchschau eine Auswahl getroffen. Dabei wurde versucht die Auflagenstärke und damit Popularität der Medien zu berücksichtigen, genauso wie verschieden politische Strömungen und Meinungen, die in der Analyse repräsentiert werden sollen. Um auch den geschichtswissenschaftlichen Diskurs mit abzubilden, werden wissenschaftliche Artikel aus Fachzeitschriften, Fachinformationsportalen im Internet und anderen wissenschaftlichen Veröffentlichungen mit in die Analyse eingeflochten. Auch dort wurde eine Auswahl nach zeitlicher und inhaltlicher Repräsentation getroffen. Damit keine falsche Gewichtung oder Verzerrung der unterschiedlichen Meinungen, weder quantitativ noch qualitativ stattfindet, werden die analysierten Beiträge quantitativ und inhaltlich eingeordnet.²⁷ Bei der Analyse sollen vor allem die Meinungen, Bedenken und Kritiken an dem Dokumentationszentrum herausgearbeitet werden. Die Analyse wird durch die Ergebnisse ähnlicher Diskursanalysen von Vincent Regente, Manuel Becker und Jadwiga Hajduk ergänzt.²⁸

Für die methodische Anwendung der Diskursanalyse wird auf die theoretischen Überlegungen von Achim Landwehr zurückgegriffen. In seinem Werk *Historische Diskursanalyse* beschreibt Landwehr Diskurse als „Prozesse der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit“. ²⁹ Diskurse sind somit nicht bloße Spiegel sozialer Realitäten, sondern strukturieren und erzeugen diese aktiv.³⁰ Sie entstehen in Räumen verdichteter Kommunikation, die Landwehr als Öffentlichkeiten oder Teilöffentlichkeiten bezeichnet – also abgegrenzte Kommunikationsräume wie politische, mediale oder wissenschaftliche Felder, die eigene Sprecher*innen, Themen und Resonanzräume ausbilden.³¹ Landwehr betont die besondere Relevanz der historischen Perspektive, da Diskurse „keine andere Basis haben als ihre eigene Historizität“. Zugleich fordert er ein hohes Maß an Selbstreflexivität, da Forschende selbst Teil jener Diskurse bleiben, die sie untersuchen – ein Aspekt, der im abschließenden Reflexionsteil dieser Arbeit berücksichtigt wird.³²

Der hier untersuchte Diskurs um das Dokumentationszentrum entfaltet sich in einer transnationalen Öffentlichkeit, die wesentlich deutsch-polnisch geprägt ist. Damit bestätigt der Fall die These von Stefan Tobler, dass sich transnationale Öffentlichkeiten be-

²⁷ Dafür wird der englische Begriff *false balance* verwendet, Vgl. Grimes, David Robert, A dangerous balancing act. On matters of science, a well meaning desire to present all views equally can be an Trojan horse for damaging falsehoods. In: EMBO Reports, Nr. 20, 2019, 8.

²⁸ Vgl. Regente, Europäische Museen, Becker, Geschichtspolitik und Hajduk, Kontroverse.

²⁹ Vgl. Landwehr, Diskursanalyse, S.14 -16 und S.93f. Und Landwehr, Diskurs, in: Docupedia-Zeitgeschichte.

³⁰ Vgl. Landwehr, Diskursanalyse, S.90-94.

³¹ Vgl. Requate, Öffentlichkeit, S.255f. und Landwehr, Diskursanalyse, S.93f.

³² Landwehr, Diskursanalyse., S. 98f

sonders in Konfliktsituationen konstituieren. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf der deutschsprachigen Öffentlichkeit, polnische Perspektiven werden jedoch einbezogen, um die transnationale Dimension sichtbar zu machen.³³

2.1 Geschichte, Narrative, Akteure

Die Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Osteuropa infolge des Zweiten Weltkriegs betraf zwischen 12 und 14 Millionen Menschen. Darunter werden sowohl Betroffene der Evakuierung und Flucht vor der roten Armee während des Kriegs als auch die von Zwangsumsiedlungen und Vertreibungen durch die Alliierten nach dem Krieg verstanden. Die Vertreibungen standen also im direkten Zusammenhang mit dem von den Nationalsozialisten ausgelösten Zweiten Weltkrieg sowie deren Gwalt Herrschaft in den Ostgebieten.³⁴

Die Ereignisse wurden weltweit von Historiker*innen in großer Anzahl untersucht und führten vor allem unter europäischen Forscher*innen zu einigen Konflikten. Einen dieser Konflikte betrifft die schwer zu fassenden Opferzahlen der Vertreibungsoffer, die je nach Historiker*in stark voneinander abweichen.³⁵ Dissens besteht in der Wissenschaft auch bei der Frage der Notwendigkeit der Vertreibungen. Viele Forscher*innen verweisen darauf, dass angesichts der historischen Umstände ein wie auch immer gestaltetes Zusammenleben mit großen deutschen Minderheiten kaum vorstellbar gewesen sei.³⁶ Dem Diskurs über die Frage der Notwendigkeit schloss sich eine Diskussion um die Frage der Verantwortung für die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung an. Bis heute wird diese Frage unter Historiker*innen sehr unterschiedlich gewichtet. Unstrittig ist die Gewalteskalation durch die deutsche NS-Herrschaft, weniger klar ist die Zuschreibung für die Geschehnisse am Ende des Krieges. So gibt es die These, dass der deutsche NS-Staat durch die katastrophalen Evakuierungen bereits vorher de facto die deutsche Besiedlung in Osteuropa beendete.³⁷ Die Gegenposition dazu ist, dass es sich bei den Vertreibungen nach dem Krieg um eine alleinige Entscheidung der Siegermächte handelte.³⁸ Vor allem polnische Historiker*innen stellten früh den unmittelbaren Zusammenhang zwischen dem Ereignis der Vertreibung und den massiven Besatzungsver-

³³ Vgl. Ebd. S.253 und Tobler, Transnationalisierung, S.99f.

³⁴ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.142f, und Douglas, Überführung, S.457-461.

³⁵ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.133-136.

³⁶ Vgl. Ebd., S.144.

³⁷ Vgl. Ebd., S.133 u. 144 u. Snyder: Bloodlands, 2011, S. 330.

³⁸ Vgl. Regente, Ebd., S.133 u. 143f. u. Ther: Die Außenseiter, 2017, S. 109.

brechen der Deutschen her.³⁹ Seit den 1990er Jahren hat sich diese Position auch in der deutschen Geschichtswissenschaft weitestgehend durchgesetzt.⁴⁰

Es bildeten sich im Laufe der Zeit aber verschiedene Narrative zu den Ereignissen, die der wissenschaftlichen Darstellung widersprachen oder sie umdeuteten. Das bekannteste und immer noch viel genutzte Narrativ ist der sogenannte deutsche Opfermythos. Dieses vor allem von rechten Akteur*innen genutzte Narrativ versucht die deutschen Vertriebenen als Opfer der Alliierten in den Fokus zu stellen und die Schuld der Deutschen dadurch in den Hintergrund rücken zu lassen oder sogar zu negieren.⁴¹ Das Narrativ des deutschen Opfermythos wurde Teil einer rechten geschichtsrevisionistischen Erzählung, die bis heute von rechtsextremen Kreisen betrieben wird und bis ins politisch konservative Milieu hineinreicht.⁴² Die Vertriebenenverbände selbst bedienten nach dem Krieg oft das Narrativ einer *anonymen Naturkatastrophe*, womit sie die Hintergründe nicht thematisierten und ausschließlich das Leid der Vertriebenen betonten.⁴³ Die Fluchtbewegungen und späteren Vertreibungen wurden „fast durchweg als Einfall in eine halbwegs heile Welt, in der hauptsächlich die Zivilbevölkerung im Fokus stand“ dargestellt.⁴⁴ Auch in diesem Narrativ fand der Zusammenhang zur Shoa, der deutsche Besatzungsherrschaft und ihren Kriegsverbrechen keinen Platz. Das wiederum machte das Narrativ anschlussfähig an dasjenige vom sogenannten deutschen Opfermythos. Daher vermischen sich diese Narrative oft oder werden miteinander verbunden.⁴⁵ Diese Arten von Narrativen stehen im Widerspruch zu einer wissenschaftlich korrekten Darstellung der Ereignisse.

Die genannten Narrative waren und sind Teil der erinnerungskulturellen Auseinandersetzung mit dem Thema.⁴⁶ Der Begriff der Erinnerungskultur wird hier als Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse verwendet.⁴⁷ Eine etablierte Form der Erinnerungskultur ist die Musealisierung.⁴⁸ Dementsprechend finden sich die skizzierten erinnerungskulturellen Auseinandersetzungen auch in

³⁹ Vgl. Ebd., S.130f.

⁴⁰ Vgl. Regente, Ebd., S.132 und Douglas, Überführung, S.457-461

⁴¹ Vgl. Regente, Ebd., S.133f. und Wagner, Jens Christian (Hg.), Rechter Geschichtsrevisionismus in Deutschland : Formen, Felder, Ideologie, Göttingen 2025, S.19-22.

⁴² Vgl. Wagner, Geschichtsrevisionismus, S.19f., 92-95 und Bösch, Frank, Deutungskämpfe, S.37. und Assmann, Aleida, der lange Schatten der Vergangenheit, München 2006, S.94f. und S.202.

⁴³ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.132-135.

⁴⁴ Ebd., S.132.

⁴⁵ Vgl. Wagner, Geschichtsrevisionismus, S.20f.

⁴⁶ Auseinandersetzungen sind Teil der Bildung einer Erinnerungskultur. Der Begriff wurde in den 1990er Jahren in den Kulturwissenschaften etabliert. Träger dieser Kultur können Individuen, soziale Gruppen, Institutionen oder Nationen sein. Vgl. Cornelißen, Erinnerungskultur?, S.555f.

⁴⁷ Neben historischen Ereignissen auch hist. Persönlichkeiten und Prozesse, Vgl. Cornelißen, Erinnerungskultur?, S.555f.

⁴⁸ Vgl. Ebd. und Assmann, Vergangenheit, S.200f.

der Musealisierung von Flucht und Vertreibung infolge des Zweiten Weltkriegs wieder. Die Musealisierung des Themas fand bis in die 1990er Jahre vor allem von den Vertriebenen selbst statt. Ab den 1950er Jahren wurden überall in Westdeutschland von Vertriebenen sogenannte Heimatstuben gegründet, um Objekte die man mit der Heimat verband, zu sammeln.⁴⁹ Dienten diese Orte anfangs vor allem als Treffpunkt, rückte im Lauf der Jahre die Errichtung und Präsentation der Sammlungen in den Vordergrund. Die Ausstellungen wurden von den Vertriebenen selbst gestaltet und waren auch immer Ausdruck der Trauer über den Verlust der früheren Heimat.⁵⁰ Ab den 1990er Jahren gründeten sich in Deutschland verschiedene stadt- und regionalgeschichtliche Museen, die die Geschichte und Kultur der ehemaligen deutschen Gebiete behandelten.⁵¹ Diese Museen mit einem starken regionalen Fokus verstehen sich zwar nicht explizit als Vertreibungsmuseen, trotzdem nimmt der historische Prozess der Vertreibung in den Ausstellungen eine zentrale Rolle ein.⁵²

Ab den 2000er Jahren wurde politisch und medial der Plan für ein größeres nationales oder sogar europaweites Dokumentationszentrum zu der Thematik forciert. Die Idee, einen Gedenkort oder ein Museum für die von Flucht und Vertreibung in Folge des Zweiten Weltkriegs Betroffenen zu schaffen, gab es zwar schon in den 1970er und 1980er Jahren, erhielt aber erst zur Jahrtausendwende erhöhte Aufmerksamkeit.⁵³ Dass die Erinnerung an die Flucht und Vertreibungen in Folge des Zweiten Weltkriegs Anfang der 2000er Jahre in der breiten Öffentlichkeit auf Interesse stieß, lässt sich unter anderem an Berichterstattungen, Spielfilmen, Dokumentationen und literarischen Werken, die in dieser Zeit gehäuft erschienen, zeigen.⁵⁴ Als Grund für dieses gesteigerte Interesse wird von Historiker*innen der europäische Einigungsprozess und der damit einhergehenden neuen Auseinandersetzung mit den Beziehungen Deutschlands zu seinen osteuropäischen Nachbarländern genannt. Trotz einer starken politischen und wirtschaftlichen Europäisierung in dieser Zeit, lässt sich in den Erinnerungsdiskursen weiter ein starker na-

⁴⁹ Vgl. Ebd. Eisler, Cornelia, *Verwaltete Erinnerung – symbolische Politik*, München 2015, S.11f. und S. 48-52.

⁵⁰ Vgl. Ebd. und Bauer, *Schlesien im Museum*, S.59.

⁵¹ Zu nennen sind dabei das *Pommersche Landesmuseum in Greifswald*, das *Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg*, das *Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm* und das *Schlesische Museum zu Görlitz*, Vgl. Bauer, *Regionalmuseen*, S.43f.

⁵² Vgl. Bauer, *Regionalmuseen*, S.43: „keines der Museen würde existieren hätte es nicht den Zweiten Weltkrieg und in seiner Folge die Gebietsverluste Deutschlands im Osten und die Vertreibung der Deutschen gegeben.“

⁵³ Vgl. Lange, *Erinnerungsdiskurs*, S.94f. Und Regente, *Europäische Museen*, S.369.

⁵⁴ Vgl. Spielfilme: *Die Flucht*, ZDF 2007, Dokumentationen: *Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer*, ARD 2001 und *die Große Flucht*, ZDF 2001., Literarische Werke: Grass, Günther, *Im Krebsgang*, 2002 und Vgl. Assmann, *Vergangenheit*, S.194-200.

tionaler Fokus erkennen.⁵⁵ Neben dem europäischen Einigungsprozess sorgten die Balkankriege der 1990er Jahre dafür, dass das Thema Flucht und Vertreibung medial thematisiert und politische Aktualität sowie Gegenwartsrelevanz erhielt.⁵⁶

Der Wunsch nach einem Museum zu dieser Thematik ist auch im allgemeinen Zeitphänomen der Musealisierung zu verorten. In den letzten Jahrzehnten nahm in Europa sowohl die Zahl historischer, insbesondere zeitgeschichtlicher Museen, als auch das öffentliche Interesse daran deutlich zu.⁵⁷ Museen fungieren dabei nicht nur als Speicher von Erinnerungen, sondern immer auch als Orte kollektiver Deutung, weshalb ihre Gestaltung gerade in geschichtspolitischen Feldern häufig umstritten ist. Vergleichbare Kontroversen gab es etwa um die Entstehung des *Dokumentationszentrums Topographie des Terrors*, das *Denkmal für die ermordeten Juden Europas*, das *Jüdische Museum Berlin* oder die beiden *Wehrmachtsausstellungen*.⁵⁸ All diese Kontroversen verliefen zeitlich parallel zu dem hier untersuchten Diskurs. Das zeigt, dass es sich Anfang der 2000er Jahre um eine Zeit der geschichtspolitischen Konsolidierung und zeitgleichen Triebfeder für zeitgeschichtliche Museumsprojekte handelte.⁵⁹ So scheint es im Rückblick auch nicht verwunderlich, dass sich die Diskussion darüber, wie ein entsprechender Erinnerungsort für die vertriebene deutschsprachige Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs schließlich aussehen sollte, in Deutschland zu Beginn der 2000er Jahre zum Kernkonflikt im Themenfeld Flucht und Vertreibung entwickelte.⁶⁰

Ein Hauptakteur in diesem Konflikt war der *Bund der Vertriebenen – Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände e.V.* (BdV). Dieser Verein wurde 1957 mit dem Zweck gegründet, die Interessen der von Flucht, Vertreibung und Aussiedlung betroffenen Deutschen zu vertreten. Bis zur Wiedervereinigung war für den BdV besonders die Revision der Oder-Neiße-Grenze und das Offenhalten der territorialen Ordnung Deutschlands von Bedeutung.⁶¹ Mit der Wiedervereinigung und dem damit einhergehenden Zwei-plus-Vier-Vertrag, war diese Position realpolitisch bedeutungslos gewor-

⁵⁵ Vgl. Haslinger, Schulze Wessel (Hg.), *Debatte um Zwangsmigration in Zentraleuropa als transnationale Diskursereignisse*, in: dies., *Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa*, S.17. Haslinger arbeitete für die Zeit der europäischen Einigung Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre heraus: „Die durchgängige Signatur ist die Nationalisierung der Erinnerung in einer Zeit der politischen und wirtschaftlichen Europäisierung“.

⁵⁶ Vgl. Haslinger, *Debatte*, S.15-20 und *Regente, Europäische Museen*, S.264f.

⁵⁷ Vgl. Viereg, Hildegard, *Geschichte des Museums*, München 2008, S.62f. und Zacharias, Wolfgang (Hg.), *Zeitphänomen Musealisierung*, Essen 1990, S.10f. und Janeke, Kristiane, *Zeitgeschichte in Museen – Museen in der Zeitgeschichte*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 08.03.2011.

⁵⁸ Vgl. Haslinger, *Debatte*, S.15-20

⁵⁹ Vgl. Janeke *Zeitgeschichte* und Becker, *Geschichtspolitik*, S.60-65.

⁶⁰ Vgl. *Regente, Europäische Museen*, S.263-265.

⁶¹ Vgl. Finster, Matthias, *50 Jahre Bund der Vertriebenen – das sind auch 50 Jahre deutsche Geschichte – die Arbeit des BdV nach 1982 im Spannungsfeld von Verbandslobbyismus und Geschichtspolitik*, in: *Stickler, Matthias(Hg.), Jenseits von Aufrechnung und Verdrängung*, Stuttgart 2014, S.134f.

den. Gleichzeitig forderte das voranschreitende Verschwinden der Erlebnisgeneration ein inhaltliches Umdenken.⁶² Deshalb begann der BdV seit Mitte der 1990er Jahre damit, sich auf die Erinnerung an die Vertreibungen zu konzentrieren. Besonders Erika Steinbach, die ab 1998 Präsidentin des BdV wurde, trieb diesen inhaltlichen Wechsel voran. Das skizzierte gestiegene Interesse an dem Thema Zwangsmigration griff der BdV mit der Initiative *Zentrum gegen Vertreibungen (ZgV)* für ein Dokumentationszentrum auf.⁶³ Auch wenn der BdV offiziell immer parteipolitisch neutral war, galt der Verein spätestens nach der *neuen Ostpolitik* der SPD als CDU-nah. Teilen des Verbands werden aber auch immer wieder Nähe zum Rechtsextremismus sowie nationalistisches und revisionistisches Denken vorgeworfen.⁶⁴ Was das Projekt eines Dokumentationszentrums angeht, arbeitete der Politikwissenschaftler Manuel Becker heraus, dass das ZgV, vor allem von konservativen Kräften unterstützt wurde. Parteipolitisch setzte sich in den Anfangsjahren vor allem die CDU/CSU für einen Erinnerungsort der vertriebenen Deutschen ein.⁶⁵ Auch in der SPD gab es einige Stimmen, wie das Gründungsmitglied des ZgV Peter Glotz oder den SPD-Innenminister Otto Schily, die den BdV unterstützten. Ein Großteil der SPD fremdelte aber, ähnlich wie das restliche linke und links-liberale politische Spektrum in Deutschland mit dem BdV und seiner Idee. Vor allem die Befürchtung einer Stärkung des deutschen Opfermythos und eine drohende Verharmlosung der Shoa wurden immer wieder als Argumente hervorgebracht.⁶⁶

Eine ähnliche Dynamik lässt sich auch in der deutschen Presselandschaft beobachten. Das Interesse an der Thematik war in Deutschland anfangs in den konservativen Presseorganen deutlich stärker als in liberal ausgerichteten Printmedien⁶⁷ Insgesamt lässt sich aber festhalten, dass in allen großen deutschsprachigen Tages- und Wochenzeitungen, unabhängig von der politischen Ausrichtung, über die Entstehung des Dokumentationszentrums berichtet wurde. Journalist*innen sind dabei ein zentraler Akteur in geschichtspolitischen Diskursen, da sie eine große Öffentlichkeit erreichen. Durch ihre Auswahl, Gewichtung und Kommentierung historischer Ereignisse prägen sie kollektive Erinnerungsprozesse und beeinflussen welche Narrative in der öffentlichen Sphäre wahrgenommen werden. Sie fungieren als intermediäre Instanz zwischen wissenschaft-

⁶² Vgl. Finster, *Bund der Vertriebenen*, S.134-137 und Becker, *Geschichtspolitik*, S.421f.

⁶³ Vgl. Ebd.

⁶⁴ Vgl. Finster, Ebd. S.133f., S.148f. und Becker, *Geschichtspolitik*, S.425f.

⁶⁵ Vgl. Becker, *Geschichtspolitik* S.425-428 und Regente, *Europäische Museen*, S.204f.

⁶⁶ Vgl. Becker, Ebd.

⁶⁷ Vgl. Hajduk, *Kontroverse*, S.209-211.

licher Geschichtsschreibung, politischer Deutungshoheit und gesellschaftlicher Erinnerung.⁶⁸

Weitere wichtige Akteur*innen sind die schon genannten Wissenschaftler*innen, in dem Fall des hier untersuchten Diskurses vor allem Historiker*innen. Diese melden sich vor allem in Fachzeitschriften, Tagungen oder eigenen Monographien zu Wort. All diese Akteur*innen gab es nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern auch in Polen und teilweise auch in Tschechien. Vor allem polnische Medien nahmen an dem Diskurs aktiv teil.⁶⁹ Der Historiker Edgar Wolfrum beschrieb die Akteur*innen in geschichtspolitischen Diskursen als „im weiteren Sinne konkurrierende Deutungseliten, Politiker, Journalisten, Intellektuelle und Wissenschaftler, die die Geschichtskultur erzeugen und prägen.“⁷⁰ Dies bildet auch die hier herausgearbeiteten Akteur*innen ab.

2.2 Zentrum gegen Vertreibungen als Konfliktgenerator

Im Jahre 2000 wurde von der damaligen Vorsitzenden des BdV, der CDU-Politikerin Erika Steinbach, und dem sozialdemokratischen Politiker Peter Glotz das ZgV gegründet. Ihnen gelang es diese Idee in die Politik und in die Medien zu tragen. Ab 2005 wurde die Gründung eines solchen Gedenkorts dann auch politisch vorangetrieben.⁷¹ So wurde beispielsweise im Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD vom November 2005 vereinbart, ein „sichtbares Zeichen“ in Berlin zu setzen, „um [...] an das Unrecht von Vertreibungen zu erinnern und Vertreibung für immer zu ächten.“⁷²

Im Jahr 2006 präsentierte das ZgV die erste öffentlichkeitswirksame Sonderausstellung mit dem Titel *Erzwungene Wege*. Der erste eigenständige Diskursbeitrag des Zentrums im Berliner Kronprinzenpalais behandelte verschiedene Vertreibungsvorgänge des 20. Jahrhunderts, darunter Flucht und Vertreibung der Deutschen, ohne dass diese als Schwerpunkt zu erkennen war.⁷³ Befürworter*innen des Zentrums und der Ausstellung betonten, dass die Kriegsschuld sowie die deutschen Kriegs- und Vertreibungsverbrechen deutliche Berücksichtigung gefunden hätten und erstmals in Deutschland eine Ausstellung umfassend die Vertreibungen der Polen durch NS-Deutschland thematisiert hätte. Kritiker*innen bewerteten diese Darstellung hingegen als unzureichend und als Ver-

⁶⁸ Vgl. Wilke, Jürgen (Hg.), Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland, S.500, 508f.

⁶⁹ Vgl. Ebd.

⁷⁰ Wolfrum, Geschichtspolitik, S.26.

⁷¹ Vgl. Ohlinger, Rainer, Gelungene Wege der Erinnerung? Zur Errichtung der 'Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: Deutschland Archiv, 2008, Nr.5, S.773-774 und Regente, Europäische Museen S.371, Becker, Geschichtspolitik S.431f.

⁷² CDU, CSU, SPD, Gemeinsam für Deutschland. Koalitionsvertrag von CDU, CSU und SPD, Berlin 2005, S.132.

⁷³ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.211 und Becker, Geschichtspolitik, S.432f.

schleierungstaktik des eigentlichen Anliegens des BdV. Sie sahen sich in ihrer These bestätigt, dass das ZgV die deutschen Opfer von Flucht und Vertreibung von der vorherigen NS-Terrorherrschaft über Osteuropa entkontextualisieren wolle.⁷⁴

Im medialen Diskurs zwischen 2000 und 2007 wurde vor allem über den Ort und die damit verbundene Herangehensweise eines solchen Museums oder Dokumentationszentrums gerungen. Die Notwendigkeit eines Zentrums zum Thema Vertreibungen wurde dabei in keinem der untersuchten Artikel in Frage gestellt. In den meisten Zeitungsartikeln wird ein europäisches Projekt gefordert und ein deutscher Alleingang kritisiert. Der Journalist Daniel Brössler spricht sich in seinem Artikel *Täter und Opfer* in der *Süddeutschen Zeitung* beispielsweise für ein Zentrum gegen Vertreibungen aus, weil Deutschland eine Verantwortung im Umgang mit seiner Vergangenheit habe.⁷⁵ Trotzdem sieht er den Standort Berlin und eine damit verbundene alleinige deutsche Beteiligung kritisch:

„Ein Zentrum gegen Vertreibungen ohne Beteiligung der deutschen Vertriebenen wäre jedenfalls ebenso fragwürdig wie eines, das die Deutschen alleine errichten.“⁷⁶

Brösslers Beitrag macht ein zentrales Spannungsfeld der Debatte sichtbar. Er betont zwar die besondere Verantwortung Deutschlands, warnt aber zugleich vor einer einseitigen Deutungshoheit. Dahinter steht die Sorge, das Thema könnte in nationale Opfererzählungen kippen. Indem er beide Pole zurückweist, plädiert er für einen Erinnerungsort, der nur dann glaubwürdig ist, wenn er international abgestützt und multiperspektivisch gestaltet wird. Damit formuliert er früh ein Legitimationsmuster, das die spätere Ausrichtung der Stiftung maßgeblich prägt.

Auf Brösslers Artikel wiederum antworteten einige Leser*innen mit Briefen. In den Leser*innenbriefen wird immer wieder betont, dass die Idee des Zentrums, trotz deutscher Organisation und deutschen Standortes, europäisch angelegt sei. Gleichzeitig wird auf das „Recht der Deutschen“, ihre eigene Geschichte zu bearbeiten und auszustellen beharrt.⁷⁷ In zwei Leser*innenbriefen wird den von Brössler dargelegten Fakten, dass es sich bei den Vertreibungen um eine Folge der deutschen Gewaltherrschaft in Polen handelt, widersprochen. Ein Leser behauptet sogar: „Über irgendwelche Verbrechen der Sieger darf nicht gesprochen werden – auch nicht andeutungsweise! Und was die an Deutschen begangenen Verbrechen anbelangt, da gehört auch Polen zu den Siegern.“⁷⁸

⁷⁴ Vgl. Ebd.

⁷⁵ Vgl. Brössler, Daniel, *Täter und Opfer*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 19.08.2003, S.4.

⁷⁶ Brössler, *Opfer*.

⁷⁷ Leserbrief, in: *Süddeutsche Zeitung*, 20.10.2003, S.10.

⁷⁸ Leserbrief, in: Ebd.

All diese Leser*innenbriefe passen zum rechten Opfermythos-Narrativ. Sie zeigen, dass Anfang der 2000er Jahre unter den Unterstützer*innen des Zentrums auch viele dabei waren, die vor allem das Schicksal der Deutschen behandelt wissen wollten und an einer vollständigen Betrachtung des Themas mit seinen Ursachen nicht interessiert waren. Die Leserbriefe markieren damit eine erinnerungspolitische Abwehrreaktion, die sich gegen die transnationale Perspektive richtet und an nationalen Opfernarrativen festhält. Ein großer Kritiker dieser Sichtweise und der von Erika Steinbach hervorgebrachten Idee des ZgV war der Sozialdemokrat und damalige MdB Markus Meckel. Er verfasste 2003 den Aufruf *Für ein europäisches Zentrum gegen Vertreibungen*, welchen mehr als hundert deutsche Prominente, Intellektuelle und Politiker*innen unterschrieben haben.⁷⁹ Er kritisierte darin „die Gestaltung eines solchen Zentrums als vorwiegend nationales Projekt, wie es in Deutschland die Stiftung der Heimatvertriebenen plant“. Seiner Meinung nach barg ein solches nationales Projekt die Gefahr, das Leid verschiedener Personengruppen gegeneinander auszuspielen und „die sehr unterschiedlichen Ursachen und Kontexte von Vertreibungen, Zwangsumsiedlungen und Deportationen zu vernachlässigen.“⁸⁰ Meckels Appell markiert eine klare Gegenposition zur national gefassten Idee des ZgVs und formuliert den Anspruch, Vertreibungen grundsätzlich transnational zu denken. Dahinter steht die Sorge, dass ein deutsches Projekt zwangsläufig Hierarchien der Betroffenheit erzeugt und Leid gegeneinander stellt. Meckel kritisiert damit weniger das Erinnern selbst, sondern die Struktur, in der es stattfinden soll. Der Aufruf verdeutlicht, dass die Kontroverse um das ZgV auch ein Streit um den Deutungsrahmen war. Ähnlich äußert sich auch der Historiker Karl Schlögel im Artikel „Europa ist nicht nur ein Wort“ in der Zeitschrift für Geschichtswissenschaft.⁸¹ Auch er legt dar, warum es wichtig ist, einen Gedenkort für die Vertriebenen zu schaffen. Gleichzeitig zeigt er auf, worin die Schwierigkeiten und Fallstricke bei der Erinnerung liegen:

„Wie spricht man auf angemessene Weise von zweierlei Untergängen, die ganz verschieden sind und doch eng miteinander zusammenhängen? Wie spricht man über ein Großverbrechen im Schatten eines anderen, noch größeren Großverbrechens?“⁸²

Am Ende plädiert er dafür das Museum oder den Erinnerungsort nicht in Deutschland, sondern an einem der Orte in Polen, an denen die Vertreibungen geschehen sind, zu er-

⁷⁹ Vgl. Meckel, Markus, *Gemeinsame Erinnerung als Schritt in die Zukunft. Für ein Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen, Zwangsaussiedlungen und Deportationen*, in: Ebd., *Zeitansagen. Texte und Reden aus zwei Jahrzehnten*, S.200 -205.

⁸⁰ Ebd. S.201.

⁸¹ Vgl. Schlögel, Karl, *Europa ist nicht nur ein Wort. Zur Debatte um ein Zentrum gegen Vertreibungen*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 2003, Nr.51, S.5-12.

⁸² Schlögel, Europa, S.6

richten.⁸³ Schlögel denkt Erinnerung damit nicht nur historisch, sondern auch moralisch, als Balanceakt zwischen Anerkennung des Leids und Anerkennung der Verantwortung. Sein Vorschlag, den Erinnerungsort nicht in Deutschland, sondern an den historischen Schauplätzen in Polen anzusiedeln, entzieht dem nationalen Rahmen bewusst die Deutungshoheit und setzt auf eine Verortung, die die transnationale Dimension nicht nur behauptet, sondern räumlich sichtbar macht.

Damit schließt er sich einer damaligen Forderung vieler polnischer Politiker*innen und Journalist*innen an. Als exemplarisch für das polnische Meinungsbild dieser Zeit sei an dieser Stelle der Artikel *Verdrehte Wege* von den Journalisten Marek Chichocki und Dariusz Gawin aus der polnischen Tageszeitung *Rzeczpospolita* erwähnt.⁸⁴ In dem Artikel skizzieren die Autoren den deutschen Umgang mit der Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus und arbeiten heraus, dass sich in den letzten Jahren eine Veränderung im Verhältnis der Deutschen zu ihrer eigenen Vergangenheit und Identität vollzogen habe.⁸⁵ Das habe auch dazu geführt, dass man in der Debatte um die Vertreibungen der Deutschen in Folge des Zweiten Weltkriegs die Hintergründe und den historischen Kontext ausblende. Stattdessen stelle man die Vertreibungen in eine Reihe von anderen Vertreibungen, die man so nicht vergleichen könne.

„Man kann jedoch nicht über ‚Vertreibungen‘ der Deutschen und über deutsche Opfer berichten, ohne sie in den Begriffskontext ‚Totaler Krieg des Dritten Reiches‘ zu setzen.“⁸⁶

Der polnische Artikel macht deutlich, wie stark die Debatte in Polen von der Sorge geprägt war, Deutschland könne seine Erinnerungspolitik verschieben. Chichocki und Gawin lesen im deutschen Umgang mit der Vergangenheit eine neue Tendenz zur Normalisierung der nationalen Identität. Sie kritisieren außerdem eine Universalisierung, die den historischen Kontext verwische.⁸⁷ Ihr insistieren darauf, die deutschen Vertreibungen zwingend an den *Totalen Krieg* zurückzuführen, ist deshalb mehr als ein historiografisches Argument: es ist ein Warnsignal vor einer erinnerungspolitischen Relativierung. Der Beitrag zeigt exemplarisch, wie sensibel die polnische Öffentlichkeit auf jegliche

⁸³ Vgl. Ebd. S.11f.

⁸⁴ In Polen erschienen in dieser Zeit eine Menge Artikel zu dem Thema, die meisten mit einem ähnlicher inhaltlicher Aussage, wie der hier untersuchte Artikel, Vgl. dazu Hajduk, *Kontroverse*, S.217f. u. 236-240. Der hier behandelte Artikel: Vgl. Chichocki, Marek A.; Gawin, Dariusz, *Verdrehte Wege*, in: *Rzeczpospolita*. 04.11.2006, Übersetzte Fassung der Konrad-Adenauer-Stiftung, 2006.

⁸⁵ Vgl. Chichocki, *Verdrehte Wege*, S.2f.

⁸⁶ Ebd., S.3.

⁸⁷ Vgl. Ebd., Als Beispiel für diese Universalisierung wird eine Darstellung der Vertreibungen nicht mehr als Folge nationalsozialistischer Gewalt, sondern als Teil einer allgemeinen Geschichte von Leid und Migration, genannt.

Verschiebungen im deutschen Deutungsrahmen reagierte und wie sehr die Vertreibungsdebatte als Gradmesser für deutsche Vergangenheitsbewältigung gelesen wurde.

In den polnischen Medien führte die Diskussion auch zu Provokationen. Das Titelblatt der polnischen Zeitschrift *Wprost* zeigte 2003 eine Karikatur mit Erika Steinbach die als SS-Domina verkleidet auf Bundeskanzler Gerhard Schröder reitet. Das Bild ist mit *Deutsches Trojanisches Pferd* unterschrieben. Die Karikatur zeigt die gesellschaftlich tief verwurzelten Ängste und Ressentiments gegen Deutschland, die medial aufgegriffen und überspitzt wurden. Laut Vincent Regente steht die Karikatur aber auch „für die chronische Überschätzung des Einflusses der Vertriebenenverbände auf die bundesdeutsche Politik.“⁸⁸

Insgesamt zeigt sich, dass die Mehrheit der damaligen Journalist*innen, Wissenschaftler*innen und Politiker*innen, die sich öffentlich äußerten, die Idee des BdVs eines Zentrums gegen Vertreibungen kritisch sahen. Gleichzeitig wurde die Notwendigkeit eines Erinnerungsortes für die Vertreibungen der deutschsprachigen Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs immer wieder betont. Dass die Notwendigkeit eines Erinnerungsortes unbestritten blieb, zeigt, dass in der deutschen Erinnerungskultur zu Beginn der 2000er Jahre das Thema Flucht und Vertreibung schon als legitimer Teil der nationalen Geschichte angesehen wurde. Der Konflikt verlagerte sich damit vom *Ob* des Erinnerns, auf das *Wie* und *Wo*, also auf die Deutungshoheit über die Geschichte.

Es wurde insbesondere von polnischer Seite, aber auch von einigen deutschen Historiker*innen und Journalist*innen, eine zwingende Kontextualisierung der Vertreibungen in den Kontext des Zweiten Weltkriegs und des Nationalsozialismus gefordert. Es wurde die Befürchtung geäußert, dass dies zu einer Relativierung der deutschen Verbrechen und einer damit verbundenen erinnerungspolitischen Wende in Deutschland führen könnte.

Es lassen sich für die untersuchte Zeitphase zwei verschiedene Positionen herausarbeiten, die sich oft unversöhnlich gegenüberstanden. So gab es erstens die Position, die einen auf die deutschen Opfer fokussierten Erinnerungsort in Berlin schaffen wollte. Die zweite Position forderte ein derartiges Zentrum im europäischen Ausland, zum Beispiel in Breslau oder Straßburg anzusiedeln, und inhaltlich einen europäischen Ansatz. Hinter der Diskussion über den Ort steckte aber eigentlich die Frage, wie die Geschichte erzählt werden sollte. Die Verortung des Erinnerungsortes wurde zum Symbol für die Frage, ob Deutschland seine Opfergeschichte in den europäischen Kontext integrieren oder als nationale Geschichte erzählen will. Die Polarisierung zwischen einem national ori-

⁸⁸ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.231f.

entierten und einem europäisch-transnationalen Ansatz verdeutlicht, dass der Diskurs über Flucht und Vertreibung in dieser Phase nicht primär historisch, sondern identitätspolitisch geführt wurde. Auch Vincent Regente arbeitete in seiner Arbeit diese beiden Positionen heraus. Er schildert aber noch eine weitere: „eine dritte Seite vertrat die Auffassung, dass überhaupt kein Erinnerungsort oder ein Erinnerungsnetzwerk an die Vertreibung der Deutschen erforderlich sei“.⁸⁹ Diese Position lässt sich jedoch in den hier untersuchten Quellen nicht finden.

2.3 Entstehung der Stiftung und umstrittene Personalentscheidungen

Nach langem politischen Ringen wurde im Jahr 2008 die SFVV gegründet. Sie wurde als unselbstständige Einheit unter der Trägerschaft des Deutschen Historischen Museums eingerichtet. Nach § 16 Abs. 1 des Stiftungsgründungsgesetz sei der Zweck der SFVV:

„im Geiste der Versöhnung die Erinnerung und das Gedenken an Flucht und Vertreibung im 20. Jahrhundert im historischen Kontext des Zweiten Weltkrieges und der nationalsozialistischen Expansions- und Vernichtungspolitik und ihrer Folgen wachzuhalten“.⁹⁰

An dieser Formulierung ist erkennbar, dass die Kritik der vorherigen Jahre Wirkung gezeigt hatte, da der historische Kontext des Zweiten Weltkriegs betont wird. Gleichzeitig wurde mit der Gründung der Stiftung klar, dass es entgegen der Kritik ein deutsches und kein europäisches Projekt werden würde.⁹¹ Im Jahr 2009 wurde auch der Ort des neuen Dokumentationszentrums beschlossen: Das sogenannte *Deutschlandhaus* in Berlin.

Diese Beschlüsse führten aber nicht zu einer Beendigung oder Befriedigung des dargestellten Konflikts. Im Rahmen der Auseinandersetzung wurde insbesondere die Deutungshoheit des BdVs innerhalb der Stiftung thematisiert. Dabei wurde anfangs vor allem die Personalie Erika Steinbach im Stiftungsrat intensiv diskutiert.⁹² Erika Steinbach wurde 2009 vom BdV in den Stiftungsrat der SFVV berufen. Ihre vor allem im Ausland als aggressiv und undiplomatisch wahrgenommenen Äußerungen zu Polen und zur Oder-Neiße-Grenze sorgten in Polen für viel Unmut. Sowohl von polnischer Seite als auch von linksliberalen Kräften in Deutschland wurde immer wieder darauf hingewiesen, dass sie keine glaubhafte Vertreterin für eine glaubwürdige Versöhnung sei.⁹³ Im

⁸⁹ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.205.

⁹⁰ Stiftungszweck, in: Gesetz zur Errichtung einer Stiftung Deutsches Historisches Museum, §16.

⁹¹ Vgl. Ebd. S.383f.

⁹² Vgl. Regente, Europäische Museen, S.372.

⁹³ Vgl. Ebd.

Jahre 2010 verzichtete Steinbach auf ihren Sitz im Stiftungsrat.⁹⁴ Der Konflikt um Steinbach war weniger eine Personaldebatte als ein Stellvertreterstreit um die Deutungshoheit, was sich daran zeigt, dass weniger ihre fachliche Kompetenz, vor allem ihre politischen Ansichten thematisiert wurden. Ihre Person verkörperte die Spannung zwischen national-konservativer Opfererinnerung und dem Anspruch einer europäischen, versöhnungsorientierten Geschichtspolitik. Die Tatsache, dass ihre Ernennung so heftig diskutiert wurde, zeigt, dass die Erinnerungspolitik in dieser Phase stark personalisiert und moralisch aufgeladen war.

Im weiteren Verlauf wurden einige Konzeptions- und Eckpunkteapiere von der Stiftung veröffentlicht, die teilweise Kritik hervorriefen, da sie „eine Umkehr der Täter-Opfer Rolle und ein Ausblenden deutscher Verbrechen“ enthalten würden.⁹⁵ Es fehle in dem Konzept an einer übergeordneten Geschichtserzählung, die Zusammenhänge erklärt und Ereignisse einordnet, schrieb beispielsweise der Historiker Rainer Rürup.⁹⁶ Erneute große Kritik rief eine im Jahr 2014 von der Stiftung kuratierte Werkstattausstellung hervor. Ähnlich wie schon bei den Debatten zuvor, galt diese einer einseitigen Fokussierung auf die Vertreibung der Deutschen, falschen Opferzahlen und einer vermeintlich mangelnden Kontextualisierung des von Deutschland ausgelösten Zweiten Weltkriegs.⁹⁷ Der Gründungsdirektor der Stiftung, Manfred Kittel, der sowohl die Konzeptionspapiere als auch die Werkstattausstellung verantwortete, trat nach dieser immer lauter werdenden Kritik zurück. Es folgte eine längere Interimsphase ohne feste Direktion, die bestimmt war von Konflikten zwischen dem Stiftungsrat und dem wissenschaftlichen Beraterkreis rund um die Besetzung einer neuen Direktion.⁹⁸

Parallel dazu begannen 2015 neue gesellschaftliche Diskurse über Geflüchtete, die zu politischen Forderungen dahingehend führten, die Stiftung inhaltlich neu zu positionieren und aktuelle Fluchtbewegungen stärker zu berücksichtigen. So äußerte sich beispielsweise Sigrid Hupach, Abgeordnete der Partei *Die Linke*, am 18. Dezember 2015 im Bundestag: „Die Stiftung muss inhaltlich neu positioniert werden und die aktuellen Bezüge zu Flucht und Vertreibung aufnehmen.“⁹⁹

⁹⁴ Vgl. Ebd., S.373f. Und Lau, Mariam, Der Stiftungsbeirat steht kurz vor dem Kollaps, in: Die Welt, 09.03.2010.

⁹⁵ Nelhiebel, SFVV, S.533f. , Vgl. Regente, Flucht, S.376-378.

⁹⁶ Vgl. Rürup, Rainer, Kommentar, in: Hsozkult.de

⁹⁷ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.378.

⁹⁸ Vgl. Ebd.S.377-380.

⁹⁹ Hupach, Sigrid, Rede zum Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes in den Jahren 2013 und 2014, 2015, in: Plenarprotokoll 18/147 Deutscher Bundestag, S.14544.

Die genannten Kontroversen wurden auch in den deutschen Medien intensiv diskutiert. Der Historiker Stefan Troebst schrieb beispielsweise zur Gründung der Stiftung in einem Gastbeitrag in der Tageszeitung *Die Welt*, dass

„die ebenso langwierige wie konflikträchtige Umwandlung des BdV-Projekts Zentrums gegen Vertreibungen in die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung zwar [...] in formaler Hinsicht gelungen [sei]. Doch in der Außenwahrnehmung wie im Selbstverständnis der Vertriebenenverbände stell[e] sich dies mitnichten so dar.“¹⁰⁰

Im Artikel warnte Troebst vor dem Einfluss des BdVs auf die Stiftung und der damit verbundenen Deutungshoheit des BdVs in der Auseinandersetzung mit dem Thema Flucht und Vertreibung.¹⁰¹ Troebst's Artikel macht sichtbar, dass die formale Transformation vom ZgV zur Bundesstiftung FVV die politischen Konflikte keineswegs befriedet hat. Er beschreibt eine Kluft zwischen institutioneller Oberfläche und erinnerungspolitischer Wirklichkeit. Auf dem Papier ist die Stiftung pluralisiert, in der Wahrnehmung aber bleibt der BdV der dominierende Akteur. Seine Warnung zielt damit auf die zentrale Frage der Deutungshoheit. Wenn der BdV die narrative Kontrolle behält, droht die Stiftung trotz neuer Strukturen an alte Deutungsmuster anzuknüpfen.

Neben der Rolle des BdVs drehte sich der mediale Diskurs dieser Jahre weiter um die Frage, wie das Thema der Vertreibungen der deutschsprachigen Bevölkerung behandelt werden könne, ohne die Schuld der Deutschen zu negieren. So warnte der Historiker Ingo Haar im Jahr 2010 in der *Jüdischen Allgemeinen Zeitung* davor, dass Deutschland sich mit diesem Dokumentationszentrum in eine „Opferrolle begeben“. ¹⁰² Haar vertritt die Position, dass eine Erinnerung an die Vertreibungen infolge des Zweiten Weltkriegs nicht ohne das Erinnern an die Shoa möglich sei. Laut Haar hängen die Vertreibungen, „Hitlers Umsiedlungspolitik, der versuchte Genozid an den Slawen und die Shoa [...] eng miteinander zusammen.“¹⁰³ Es sei „irreführend, sie losgelöst von Weltkrieg und Holocaust zu betrachten“.¹⁰⁴ Haar demonstriert damit den erinnerungspolitischen Konflikt der Stiftung, der sich in der Ambivalenz zwischen der Anerkennung von Leid und einer problematischen Umdeutung der deutschen Vergangenheit manifestiert.

Der Historiker und Journalist Sven-Felix Kellerhof veröffentlichte in dem untersuchten Zeitraum mehrere Artikel in der Tageszeitung *Die Welt* zur SFVV.¹⁰⁵ Darin stellt er im-

¹⁰⁰ Troebst, Stefan, Rettet die Vertriebenenstiftung vor der Provinz, in: Welt.de, 12.07.2015

¹⁰¹ Vgl. Ebd.

¹⁰² Haar, Ingo, Opferrolle, in: Jüdische Allgemeine, 30.03.2010.

¹⁰³ Haar, Opferrolle.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Vgl. Kellerhof, Sven-Felix, Scheitert die Berliner Vertriebenen-Stiftung?, in: Welt.de, 12.11.2014 und Ders., Eklat um neuen Direktor der Vertriebenenstiftung, in: Welt.de, 01.07.2015

mer wieder die Relevanz eines Dokumentationszentrums zum Thema der Vertreibungen infolge des Zweiten Weltkriegs dar. Er befürchtete, dass die vielen Streitigkeiten innerhalb der Stiftung ihrem Ziel nicht gerecht werden, „die Leerstelle einer zeitgemäßen Dokumentation der Zwangsmigration in Europa im 20. Jahrhundert [...] zu schließen“.¹⁰⁶ Auch der Journalist Jürgen Kaube spricht in seinem 2014 in der *FAZ* veröffentlichten Artikel „Flucht, Vertreibung, Verwirrung“ von einer drohenden vertanen Chance.¹⁰⁷ Kaube führt aus, dass es jede Menge Forschung zu den Themenfeldern Flucht, Vertreibungen, Zwangsmigration und dem Zweiten Weltkrieg gäbe. Würde sich die Stiftung mehr auf diese Forschungen beziehen, könnte sie den laufenden Konflikten entgegen.¹⁰⁸ Wenn es in der Wissenschaft Kontroversen gäbe, so müssen diese in der Ausstellung dargestellt werden. Kaube stellt außerdem dar, warum ein Dokumentationszentrum Dringlichkeit und Relevanz habe:

„Längst stehen Flüchtlingsfragen in einer Dringlichkeit vor uns, dass für eine Stiftung wie ‚*Flucht, Vertreibung, Versöhnung*‘ auch die intellektuelle Fähigkeit gesichert werden muss, ihr Thema in dieser Perspektive zu überblicken.“¹⁰⁹

Kellerhof und Kaub sehen beide die grundlegende Relevanz des Projekts, aber sie diagnostizieren ein strukturelles Problem. Die Stiftung verliere sich in politischen Konflikten, statt ihre Stärke aus dem wissenschaftlichen Fundament zu ziehen. Ihre Forderungen verweisen auf ein grundlegendes Problem der Musealisierung: das Museum als identitätspolitischer, statt als analytischer Raum. Kaube zeigt zudem, dass die Relevanz des Themas längst nicht historisch, sondern hochaktuell ist. Die Stiftung müsse deshalb nicht nur Vergangenheit darstellen, sondern intellektuell fähig sein, Gegenwartsbezüge mitzudenken. Damit formulieren beide Autoren den wohl zentralsten Maßstab für die SFVV. Glaubwürdigkeit entsteht nicht durch politische Balance, sondern durch wissenschaftliche Klarheit.

Auch der Historiker Felix Ackermann forderte in seinem Artikel *Wer kommt alles aus dem Bullenkloster?* in der *FAZ*, dass aktuelle Flucht und Vertreibungsgeschichten in dem Dokumentationszentrum ihren Platz finden. Das sei mit einem

„wissenschaftlich fundierten, verständlich erklärten Vergleich, der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von Zwangsmigrationen benennt, ohne gleichzusetzen und ohne zu relativieren; und eine Kontextualisierung, die sowohl die längere Geschichte der Gewalt gegen ganze ethnische Gruppen darstellt

¹⁰⁶ Kellerhof, Scheitert.

¹⁰⁷ Vgl. Kaube, Jürgen, *Flucht, Vertreibung, Verwirrung*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14.11.2014, Nr. 265, S. 9.

¹⁰⁸ Vgl. Kaube, *Verwirrung*.

¹⁰⁹ Ebd.

als auch die Vorgeschichte der Vertreibung der Deutschen aus Mittel- und Osteuropa erzählt - auch hier, ohne gleichzusetzen und zu relativieren“.¹¹⁰

Ackermann insistiert auf einem wissenschaftlichen Vergleichsrahmen, der sowohl strukturelle Gemeinsamkeiten als auch klare Unterschiede sichtbar macht. Damit entwirft er ein Erinnerungsmodell, das Zwangsmigration nicht isoliert betrachtet, sondern historisch und global vernetzt.

In den Leser*innenbriefen zu Ackermanns Artikel zeigt sich, dass diese Meinung auch im Jahr 2016 noch umstritten war. So schildert beispielsweise Jenny Schon, die als Dreijährige aus dem Sudetenland vertrieben wurde, dass sie mit dem Artikel Ackermanns nicht zufrieden sei, weil dieser Dinge vergleiche, die nicht zu vergleichen seien: „1945 ist nicht 2015, auch wenn es sich um Flüchtlinge handelt.“¹¹¹ Am Ende ihres Briefes wird sie noch einmal deutlich:

„Nein, ich sage es noch mal: Die Stiftung, der ich meine Reliquien vom Vertreibungskinderwagen und die entsprechenden Papiere und Fotos hinterlassen habe, hat erst mal meine Geschichte zu präsentieren - natürlich im europäischen Kontext.“

Schons Leserinnenbrief zeigt, wie stark viele Vertriebene das Dokumentationszentrum als *ihren* Erinnerungsort begreifen. Ihre Leihgaben stellen demnach mehr als bloße Objekte dar. Sie stellen materielle Anker persönlicher Erfahrung dar und fungieren als Indikatoren eines erlebten Traumas. In diesem Sinne kommt den Leihgaben eine doppelte Bedeutung zu: Einerseits legitimieren sie die Ausstellung durch ihre Authentizität, andererseits schaffen sie ein Gefühl von Teilhabe. Das Schon ihre Objekte *Reliquien* nennt, verschiebt die Dinge aus dem Bereich des Dokumentarischen in den Bereich des Sakralen. Es markiert sie als unantastbare Zeugnisse, die nicht relativiert oder in große Vergleichsrahmen eingespannt werden sollen. Für sie sind diese Objekte nicht historische Quellen unter vielen, sondern heilige Reste einer vergangenen Welt. Das zeigt sich auch in der Formulierung „meine Geschichte“. Gemeint ist eine identitätsstiftende Erzählung, die nicht durch wissenschaftliche Vergleiche oder aktuelle Fluchtbewegungen überlagert werden soll. Es ist gleichzeitig auch eine Forderung nach Priorität. Das Zentrum soll zuerst die Erfahrung der deutschen Vertriebenen zeigen. Schons Position steht damit exemplarisch für die erinnerungspolitische Haltung vieler Vertriebener und ihrer Nachfahren.

¹¹⁰ Ackermann, Felix, Wer kommt alles aus dem Bullenkloster, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 05.01.2016, Nr. 3, S. 11.

¹¹¹ Schon, Jenny, In den letzten Löchern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.01.2016, Nr. 8, S. 20.

Auch die polnischen Medien berichteten im untersuchten Zeitraum weiterhin über die SFVV. Dabei wurde die Entstehung des Dokumentationszentrums weiterhin kritisch betrachtet, vor allem wegen des vermeintlichen Einflusses des BdVs und Erika Steinbachs. Der Historiker Adam Holub fasste 2013 in seinem Artikel *Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, was wir Polen davon wissen* die medialen und politischen Reaktionen in Polen zur SFVV zusammen.¹¹² Er arbeitete heraus, dass der Hauptvorwurf gegen das geplante Dokumentationszentrum weiterhin der Versuch sei, Geschichte zu relativieren. Außerdem sei man nach der Ortswahl überzeugt, dass das Zentrum das Leiden der Deutschen hervorheben und andere Nationen nur am Rande thematisieren wolle.¹¹³ Als Hauptgrund für die Ablehnung des Zentrums in Polen arbeitet Holub die Person Erika Steinbach heraus. Obwohl sie nicht mehr Teil der Stiftung ist, symbolisiere sie diese nach wie vor für viele Pol*innen:

„Hier sei betont, dass Erika Steinbach [...] gewissermaßen zum Symbol ihrer Idee wurde. Travestiert man den in sozialistischen Staaten bekannten früheren Slogan ‚Ich sage Partei – ich denke Lenin‘, so erhalten wir hier den Spruch ‚Ich sage Zentrum – ich denke Steinbach‘.“¹¹⁴

In diesem Zitat wird die Personalisierung des Konflikts besonders deutlich. Das Schlagwort „Ich sage Zentrum – ich denke Steinbach“ macht sichtbar, wie sehr Misstrauen sich an einer einzelnen Person festmacht und auf die Institution übertragen wird. Dadurch bleibt das Projekt in Polen politisch aufgeladen. Dabei richtet sich die Kritik weniger auf das konkrete Konzept als auf die politische Vorgeschichte des Projekts.

Insgesamt zeigt die Untersuchung des Zeitraums 2008 bis 2016, dass die Gründung der Bundesstiftung zwar die Frage des Ortes klärte, die Rolle des BdVs und die Frage der Darstellung der Vertreibungen, jedoch weiter offen diskutiert wurde. In dieser Hinsicht ähnelt sich der hier untersuchte Zeitabschnitt dem vorherigen. Vor allem die Frage, wie die Vertreibungen der deutschsprachigen Bevölkerung kontextualisiert werden und welchen Fokus das zukünftige Dokumentationszentrum haben wird, sorgten in dem untersuchten Zeitraum für einige Diskussionen.

In den untersuchten Artikeln fehlt es jedoch oft an einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit der Thematik Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung und deren Musealisierung. Stattdessen beschränkt sich die mediale Berichterstattung in dieser Zeit meistens auf die Darstellung personeller Konflikte innerhalb der Stiftung. Die-

¹¹² Vgl. Holub, Adam, *die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, was wir Polen davon wissen*, in: Landsmannschaft Ostpreußen (Hg.), *1000 Jahre deutsch-polnische Nachbarschaft*, Hamburg 2013, S.95-144.

¹¹³ Vgl. Holub, *Stiftung*, S.107f.

¹¹⁴ Ebd. S.106.

ser Fokus auf Personalfragen zeigt, dass sich der öffentliche Diskurs in dieser Phase zunehmend auf symbolische Repräsentationen verengt. Flucht und Vertreibung werden dabei weniger als historische und erinnerungskulturelle Themen verhandelt, sondern vielmehr als Indikatoren politischer Machtverhältnisse. Vincent Regente untersuchte den Diskurs in diesem Zeitraum. Auch er analysierte neben dem inhaltlichen Schwerpunkt der Stiftung vor allem Personalentscheidungen als diskursbestimmend heraus.¹¹⁵

2.4 Beruhigung, Konsolidierung und Konzeptualisierung.

Die skizzierte lange Phase der Konflikte innerhalb der Stiftung veränderte sich im Jahr 2016 durch eine Personalentscheidung. Die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, Monika Grütters, ernannte Gundula Bavendamm zur neuen Museumsdirektorin. Die neue Direktorin Gundula Bavendamm wurde auf Grund ihrer Erfahrungen im Museumsmanagement von allen Akteur*innen unterstützt.¹¹⁶ Bavendamm kommunizierte von Anfang an auch öffentlich, dass ihr die Kontextualisierung der Vertreibungen wichtig sei und das keine Täter-Opfer-Umkehr in der geplanten Ausstellung stattfinden werde.¹¹⁷

2017 wurde ein neues Konzeptpapier für die Dauerausstellung veröffentlicht.¹¹⁸ Im Gegensatz zu vorherigen Konzeptionen wurde dieses Konzept sowohl vom Stiftungsrat als auch vom wissenschaftlichen Beraterkreis einstimmig angenommen. Auch von den Vertriebenenverbänden wurde das Konzeptionspapier als ein „gelungener Kompromiss“ bewertet.¹¹⁹ Vincent Regente erklärt in seiner Analyse des Konzepts das Verstummen kritischer Stimmen damit, dass sowohl ein Schwerpunkt auf die Vertreibung der Deutschen gelegt wurde als auch „eine umfassende Behandlung der mit dieser in kausalem Zusammenhang stehenden deutschen Aggression und Vernichtungspolitik vor dem und im Zweiten Weltkrieg“ stattfindet.¹²⁰ Auch sonst kommt Regente bei seiner Analyse des Konzepts zu einem positiven Resümee:

„Die Stiftung plant für eine erfolgreiche Umsetzung einen umfassenden ausstellungsgestalterischen Methodenmix auf der Höhe der Zeit und berücksichtigt zugleich die komplexe Historiographie, was sich in der abwägenden Diskussion der Ereignisse zeigt.“¹²¹

¹¹⁵ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.376-382.

¹¹⁶ Vgl. Ebd., S.380

¹¹⁷ Vgl. Garber, Patrick, Im Dickicht geschichtspolitischer Kontroversen. Interview mit der neuen Direktorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: Deutschlandfunkkultur, 09.04.2016.

¹¹⁸ Vgl. SFVV (Hg.), Konzept für die Dauerausstellung, Berlin 2017.

¹¹⁹ Fischer, Ein gelungener Kompromiss, in: Der Westpreuße. Unser Danzig, 2017.

¹²⁰ Regente, Europäische Museen, S.400.

¹²¹ Ebd. S.403f.

Positiv falle außerdem auf, dass sowohl Opfer- als auch Täterperspektiven zu Wort kommen und somit ein tiefergehendes Verständnis angestrebt wird. Regente hebt in seiner Analyse auch nochmal die aktuelle Relevanz des Themas Zwangsmigration hervor und argumentiert, dass das Dokumentationszentrum sowohl Empathie für die Schicksale der Vertriebenen am Ende des Zweiten Weltkriegs als auch für die gegenwärtig von Flucht und Vertreibungen betroffenen Menschen vermitteln könne.¹²² Diese Analyse zeigt, dass die Stiftung mit dem neuen Konzept eine Balance zwischen Opfer- und Täterperspektive herstellt. Regente kann sich in seiner Analyse allerdings allein auf das Konzeptionspapier beziehen, da sein Untersuchungszeitraum 2019 endete. Ob sich seine Analyse auch in der fertiggestellten Ausstellung bestätigt, wird die Ausstellungsanalyse im folgenden Kapitel zeigen.

Seit 2016 ging die mediale und auch in der Wissenschaft geführte Debatte um das Dokumentationszentrum merklich zurück. In der quantitativen Analyse zeigt sich, dass zwischen 2016 und der Eröffnung im Jahr 2021 nur vier Artikel in allen untersuchten deutschsprachigen Tages- und Wochenzeitungen erschienen sind. Das beschriebene neue Konzept der Dauerausstellung aus dem Jahre 2017 stieß kaum auf Aufmerksamkeit oder Kritik. Der im *Tagesspiegel* erschienene Artikel *Dauerausstellung über Flucht und Vertreibung* von dem Journalisten Bernhard Schulz lobte die Konzeption der Dauerausstellung als innovativ. Die Befürchtung, Deutschland stelle sich als Weltkriegsopfer dar, sei „Schnee von vorgestern“.¹²³ In der *Berliner Morgenpost* schrieb Susanne Leinemann:

„Fast möchte man von einem ersten kleinen Erfolg sprechen – die ›Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung‹ stellt das endgültige Konzept für die Dauerausstellung im Deutschlandhaus in Kreuzberg vor. Und was passiert? Niemand regt sich auf, keine Debatte, kein Shitstorm auf Twitter. Alles ruhig.“¹²⁴

Beide Artikel markieren einen spürbaren Stimmungswechsel im Diskurs. Schulz und Leinemann zeigen, dass sich die öffentliche Wahrnehmung der Stiftung beruhigt hat. Schulz' Formulierung, die Angst vor einer deutschen Opferinszenierung sei „Schnee von vorgestern“, deutet an, dass das neue Konzept als glaubwürdiger Bruch mit früheren Befürchtungen gelesen wird. Leinemanns Beobachtung ergänzt dies um eine wichtige mediale Dimension: Die Abwesenheit von Empörung wird selbst zur Nachricht. Dass „al-

¹²² Vgl. Ebd. S.408f.

¹²³ Schulz, Bernhard, Dauerausstellung über Flucht und Vertreibung. Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung legt Ausstellungskonzept vor, in: *Tagesspiegel.de*, 21.06.2017

¹²⁴ Leinemann, Susanne, Deutsche Vertriebene im europäischen Kontext, *Berliner Morgenpost*, 24.06.2017.

les ruhig“ bleibt, interpretieren beide als Erfolg – als Zeichen dafür, dass das Konzept die zuvor polarisierenden Fragen entschärft hat. Das Dokumentationszentrum erscheint nun weniger als geschichtspolitisches Minenfeld, sondern als professionalisiertes, museales Projekt, das keinen unmittelbaren nationalen Alarm mehr auslöst. Damit markieren beide Artikel einen Moment der Normalisierung.

Genau das kritisierte der Referent für Rechtsextremismus der Bundestagsfraktion der Linkspartei Gerd Wiegel in der linken Monatszeitung *Analyse und Kritik*.¹²⁵ Er nennt den hier dargestellten „Befriedungskurs eine neue geschichtspolitische Strategie des Konservatismus“.¹²⁶ Die Strategie sieht nach Wiegel wie folgt aus: „verbale Zugeständnisse [machen], Skandale kleinreden, Thema aus der Öffentlichkeit nehmen und die eigene Agenda fortsetzen.“¹²⁷ Wiegels Einwurf verweist auf eine ambivalente Entwicklung innerhalb des erinnerungspolitischen Feldes. Die Professionalisierung und institutionelle Stabilität, die das Dokumentationszentrum nach Jahren der Kontroverse erreichte, kann auch als eine Form der symbolischen Neutralisierung gelesen werden. Das ehemals umkämpfte Thema wird musealisiert, wodurch es seine politische Brisanz verliert, ohne dass die zugrundeliegenden Macht- und Deutungsstrukturen verschwinden. In diesem Sinne kann der Befriedungskurs weniger als Auflösung des Konflikts verstanden werden, sondern eher als seine Verschiebung.

Über die Reaktion polnischer Medien gibt es in diesem Zeitraum keine deutschsprachigen Berichte oder wissenschaftlichen Untersuchungen. Die vorliegende Arbeit kann keine eindeutigen Schlussfolgerungen ziehen, da auch keine übersetzten Artikel gefunden wurden. Die nicht vorhandenen Rezeptionen weisen jedoch darauf hin, dass auch in Polen ab 2016 eine Berichterstattung über das Dokumentationszentrum ausblieb und sich der Diskurs beruhigte.

Insgesamt lässt sich ab 2016 ein Wandel im medialen Diskurs feststellen. Die Berichterstattung ging merklich zurück und wenn dann wurde eher positiv als kritisch über das Museumsprojekt berichtet. Erklärbar ist dies mit einer institutionellen Stabilisierung und einer Versachlichung in der inhaltlichen Auseinandersetzung. Mit der Ernennung Gundula Bavendamms und der Erarbeitung eines neuen Ausstellungskonzepts markiert die Zeit nach 2016 eine Phase der institutionellen Konsolidierung. Die Stiftung gelangte zu einer Form der Darstellung, die sowohl die deutsche Opfererfahrung als auch deren historische Ursachen integriert. Dadurch verlor das Thema seine frühere politische

¹²⁵ Vgl. Wiegel, Gerd, Auf die Opferseite wechseln, in: AK 672, 2021.

¹²⁶ Wiegel, Opferseite.

¹²⁷ Ebd.

Sprengkraft und wurde museal entkonfliktualisiert. Das Dokumentationszentrum wurde im Juni 2021 eröffnet. Mit der Eröffnung stieg auch wieder die Anzahl der medialen Berichterstattungen darüber. Diese wird in Kapitel 4 untersucht.

2.5 Zwischenfazit – Der Diskurs vor der Eröffnung

Zusammenfassend lässt sich über den Diskurs vor der Eröffnung des Dokumentationszentrums festhalten, dass es inhaltlich vor allem um die Frage, wie Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung im musealen Kontext dargestellt und kontextualisiert wird, drehte. Neben der Frage der Kontextualisierung von Flucht und Vertreibung in Bezug auf den Zweiten Weltkrieg und die NS-Zeit, sorgte auch die Frage nach einer Fokussierung auf die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung oder eine Einbettung es Themas in andere Flucht und Vertreibungsgeschichten immer wieder für Kontroversen. Auffällig bei der Untersuchung der medialen Berichterstattung war, dass diese inhaltlichen Kontroversen meistens nur schemenhaft erwähnt wurden. Konzentriert wurde sich anfangs vor allem auf die Diskussion um den zukünftigen Ort des Zentrums, später um personelle Entscheidungen und die Rolle des BdVs.

Der öffentliche Diskurs um die Musealisierung von Flucht und Vertreibung durchlief zwischen den Jahren 2000 und 2021 drei voneinander deutlich zu unterscheidende Phasen. In der ersten Phase dominierte ein politisch aufgeladener Streit um Deutungshoheit, Legitimität und den Standort des zukünftigen Museums. Die Debatte war geprägt von der Angst vor einer *Revision* deutscher Geschichtsbilder und der Rückkehr des Opfermythos. In dieser Phase manifestierte sich insbesondere der transnationale Konflikt mit polnischen Journalist*innen und Historiker*innen. Diese befürchteten eine Relativierung der deutschen Verbrechen und eine damit einhergehende erinnerungspolitische Wende in Deutschland. Besonders sichtbar wurde in dieser Zeit der transnationale Konflikt mit Polen. Polnische Medien warnten wiederholt vor einer Relativierung deutscher Verbrechen und kritisierten, dass ein deutsches Zentrum möglicherweise das Leid deutscher Vertriebener überbetone. Zentral für diese Wahrnehmung war die Figur Erika Steinbach, die in Polen zu einem Symbol für geschichtspolitisches Misstrauen gegenüber dem Projekt wurde.

Mit der Gründung der SFVV im Jahr 2008 begann eine zweite Phase, in der institutionelle und personelle Konflikte in den Vordergrund traten. Diese Auseinandersetzungen spiegelten den Kampf um die inhaltliche Kontrolle über das Projekt wider, unter anderem zwischen erinnerungspolitischen Akteuren wie dem BdV und wissenschaftlich-libe-

ralen Kräften. Erst die Neuausrichtung unter Gundula Bavendamm ab 2016 führte zu einer diskursiven Beruhigung. Das Thema wurde professionalisiert, musealisiert und in einen breiteren historischen Kontext eingebettet. Dadurch verlor die Debatte an politischer Brisanz, ohne dass sich die zugrundeliegenden Narrative grundlegend verschoben hätten.

Insgesamt zeigt sich somit kein Bruch, sondern eine Transformation des Diskurses. Die vorliegende Untersuchung zeigt die Veränderung eines geschichtspolitischen Konfliktfeldes in einen stabilisierten, institutionell verankerten Erinnerungsrahmen. Diese Verschiebung bildet die Grundlage für die folgende Analyse der Dauerausstellung, in der untersucht wird, ob und wie diese diskursive Normalisierung auch auf inhaltlicher Ebene sichtbar wird.

3. Analyse der Dauerausstellung des Dokumentationszentrums

Im Folgenden soll die Dauerausstellung des Dokumentationszentrums Flucht, Vertreibung und Versöhnung analysiert werden.

Ausstellungen sind nicht nur Präsentationsorte von historischen Objekten, sondern selbst Akteure im erinnerungskulturellen Feld. Sie erzeugen Deutungen, indem sie Ereignisse ordnen, gewichten und visuell wie narrativ strukturieren. Eine Analyse der Ausstellung muss daher stets berücksichtigen, dass sie nicht neutral ist, sondern als gestaltetes Medium bestimmte Interpretationen privilegiert und andere marginalisiert.¹²⁸ Die Schwierigkeiten einer Ausstellungsanalyse liegen außerdem in der unterschiedlichen individuellen Wahrnehmung und Rezeption der Ausstellung und der einzelnen Objekte. Für die wissenschaftliche Analyse ist daher eine nachvollziehbare Beschreibung des Erlebbaren, sowie eine klar strukturierte Herangehensweise wichtig. Für eine Ausstellungsanalyse ist es außerdem laut Thomas Thiemeyer wichtig, „den Grundton einer Ausstellung und der damit verbundenen zentralen Narrativen zu untersuchen.“¹²⁹ Es soll herausgearbeitet werden, welche Themen angesprochen und in welcher Weise Objekte, Bilder, Texte, audiovisuelle Medien, Ausstellungsarchitektur und Inszenierungsmittel in einem Raum eingesetzt werden, um bestimmte Lesearten nahe zu legen.¹³⁰ Inhalt, konzeptionelle Umsetzung und ästhetische Gestaltung müssen für eine umfassende Analyse also zusammenhängend betrachtet werden.¹³¹

¹²⁸ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.71-73 und S.77f.

¹²⁹ Thiemeyer, Thomas, Das Museum als Quelle, in: Baur (Hg.), S.82.

¹³⁰ Vgl. Ebd. und Regente, Europäische Museen S.86 u. S.90.

¹³¹ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.91.

Die folgende Analyse wird wie folgt durchgeführt: Zunächst wird der Aufbau der Ausstellung kurz beschrieben, um sie in ihrer Gesamtheit erfassen und verstehen zu können. Anschließend werden die thematisch zu dieser Arbeit passenden Ausstellungsteile genauer betrachtet, beschrieben und dann analysiert. Dabei soll herausgearbeitet werden, welche die Hauptnarrative der Ausstellung sind. Außerdem soll untersucht werden, wie mit der im Diskurs als Hauptkonflikt herausgearbeiteten Kontextualisierung der Vertreibungen infolge des Zweiten Weltkriegs, sowie der Opfer-Täter-Dichotomie umgegangen wird. Darüber hinaus soll kritisch reflektiert werden, welche Perspektiven der Ausstellung fehlen. Zur Analyse werden die Texte der Ausstellung, die medialen Inhalte, die Objekte und deren Präsentationsart, sowie die Ausstellungsarchitektur berücksichtigt. Außerdem wird der Ausstellungskatalog, sowie das Konzeptpapier zur Ausstellung hinzugezogen. Die Analyse der Ausstellungsarchitektur und der Inszenierung erfolgt unter Einsatz fotografischer Dokumentationen, um eine möglichst objektive Evaluierung zu gewährleisten.¹³²

3.1 Aufbau und Struktur

Das Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung befindet sich im Zentrum Berlins. Das ehemalige sogenannte *Deutschlandhaus*, in dem das Dokumentationszentrum beheimatet ist, steht am Anhalter Bahnhof, in direkter Nachbarschaft zum Dokumentationszentrum Topographie des Terrors, dem Checkpoint Charlie und dem Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Direkt gegenüber entsteht ein Exilmuseum. Das Dokumentationszentrum ist dienstags bis sonntags von 10 bis 19 Uhr für Besucher*innen geöffnet und der Eintritt ist kostenlos. Neben der Dauerausstellung gibt es noch eine Sonderausstellungsfläche, einen Veranstaltungsraum, einen Raum der Stille, sowie eine Bibliothek, die ein Zeitzeug*innenarchiv beinhaltet. Beim Betreten des Gebäudes im Erdgeschoss gelangt man in das Foyer. Von dort aus gelangt man über eine steile Treppe oder einen Aufzug den ersten Stock, in welchem die Dauerausstellung beginnt. Die Ausstellung erstreckt sich über zwei Stockwerke und eine Fläche von insgesamt 1.300 Quadratmetern. Sie präsentiert circa 700 Exponate und zahlreiche Medienstationen. Eine Besonderheit besteht darin, dass die beiden Stockwerke thematisch voneinander getrennt sind. Im ersten Obergeschoss wird die europäische Geschichte

¹³² Fotoquellen(aller Fotos): Hartmann, David Lucas, Dauerausstellung Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Berlin 15.10.2025.

der Zwangsmigration im 20. Jahrhundert erzählt, während sich im zweiten Obergeschoss der Ausstellungsteil *Flucht und Vertreibung der Deutschen* befindet.¹³³

Die Ausstellung wird in beiden Stockwerken von einem gut funktionierenden Audioguide begleitet, der in sechs Sprachen verfügbar ist. Dieser ermöglicht durch insgesamt 197 Stationen in allen Bereichen eine deutliche Vertiefung von Einzelthemen. Für die Funktion des Audioguides wird ein Mobiltelefon bereitgestellt, welches den Teilnehmern ohne Kosten am Eingang ausgehändigt wird. Mittels dieses Geräts ist es möglich, an nahezu jedem Objekt oder jeder Medienstation ein Symbol zu scannen, woraufhin eine Tonspur initiiert wird. Es sei darauf hingewiesen, dass einige Medienstationen nur in Kombination mit dem Audioguide vollständig wahrgenommen und genutzt werden können.¹³⁴ Zusätzlich zu diesem Angebot wird für Kinder ein Quiz angeboten, welches durch die Ausstellung führt.¹³⁵ Es liegt seit 2024 außerdem ein Katalog zur ständigen Ausstellung vor, der in der vorliegenden Untersuchung ebenfalls als Quelle genutzt wird.¹³⁶ Alle Texte der Ausstellung sind in deutscher und englischer Sprache verfasst. Das Gebäude und die Ausstellung wurde möglichst barrierearm konzipiert. Alle Stockwerke sind durch einen Fahrstuhl zu erreichen, die komplette Ausstellung ist mit einem Blindenleitsystem ausgestattet.¹³⁷

Das erste Obergeschoss ist in sechs Themenbereiche gegliedert. Nation und Nationalismus, Krieg und Gewalt, Wege und Lager, Erinnerungen und Kontroversen, Recht und Verantwortung sowie Verlust und Neuanfänge.¹³⁸ Es gibt weder einen klaren Laufweg noch eine chronologische Erzählung. Der Ausstellungsbereich ist von großen, schrankähnlichen Bauten umrandet. Diese sind mit Bildschirmen und Texten ausgestattet und enthalten Vitrinen mit Exponaten. In der Mitte der Ausstellung befinden sich in einer gerüstartigen Installation verschiedene Objekte, die teilweise in Vitrinen und teilweise freistehen. Die verschiedenen Themen werden anhand unterschiedlicher globaler Beispiele von Flucht und Vertreibung von der Zeit des Ersten Weltkriegs bis zur Gegenwart erzählt. Jeder Themenkomplex wird durch eine Leitinstallation eröffnet, beispielsweise eine Vitrine mit Ausweisen und anderen Identitätsdokumenten oder ein Stapel von Gesetzestexten zum Schutz von Flüchtlingen. Außerdem gibt es auf großen Bildschirmen animierte Filme, die eine Einführung in die Oberthemen geben. Die einzelnen Konflikte und Vertreibungen, die als Beispiele dienen, werden nicht einzeln erklärt,

¹³³ Vgl. Ständige Ausstellung, in: Flucht-Vertreibung-Versoehnung.de

¹³⁴ Vgl. SFVV(Hg.), Katalog zur ständigen Ausstellung, Berlin 2024, S.20f.

¹³⁵ Vgl. Besuch planen, in: Ebd.

¹³⁶ Vgl. SFVV, Katalog.

¹³⁷ Vgl. Ebd., S.20f.

¹³⁸ Vgl. Ebd., S.16f.

sondern häufig nur anhand von Objekten beschrieben. Dabei liegen Objekte aus unterschiedlichen Zeiten, Regionen und Kontexten oft nebeneinander.¹³⁹

Im zweiten Obergeschoss, welches man über eine freistehende Betonwendeltreppe erreicht, befindet sich der Ausstellungsteil *Flucht und Vertreibung der Deutschen*, der chronologisch in drei Abschnitten angelegt ist. Er führt von der Bevölkerungspolitik des Nationalsozialismus und den Vertreibungen während des Zweiten Weltkrieges sowie dem Bereich *Neuordnung durch Vertreibungen* in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Abschnitt über die Integration von Vertriebenen in Deutschland nach 1945.¹⁴⁰ In diesem Ausstellungsteil ist ein eindeutiger Laufweg erkennbar. Architektonisch betrachtet weist dieser Teil Unterschiede zum ersten Teil der Ausstellung auf. Die Wände und Vitrinen sind in einem einheitlichen Graton gestaltet. Die Vitrinen sind in langen, tischhohen Installationen eingelassen. Zudem fungieren sie als Begrenzung und Wegeführung. Sie werden von kubusförmigen Räumen durchbrochen.

3.2 Analyse des ersten Ausstellungsteils

Der erste Teil der Ausstellung wird in der folgenden Analyse nur kurz behandelt, da er thematisch nicht dem Fokus dieser Arbeit entspricht. Festzuhalten ist, dass im ersten Teil der Versuch unternommen wird Zwangsmigration als historisches Phänomen insbesondere des 20. Jahrhunderts darzustellen und zu erklären. Geprägt ist dieser Ausstellungsteil von historiographischen Thesen, beispielsweise zur Bedeutung von Nationalismus für Minderheiten. Neben diesen Thesen zeigt die Ausstellung gemeinsame Erfahrungen von geflüchteten und vertriebenen Menschen, etwa Gewalt, Lagerunterbringung und den Umgang mit Verlust. Dies wird anhand von ganz unterschiedlichen Zwangsmigrationsereignissen gezeigt. Da diese sehr unterschiedlichen Ereignisse meistens unkommentiert nebeneinanderstehen, findet eine unausgesprochene Gleichsetzung statt, die aus wissenschaftlicher Perspektive problematisiert werden muss.

Ein Themenbereich dieses Ausstellungsteils soll an dieser Stelle genauer betrachtet werden, da er den Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit aufgreift; der Themenbereich Erinnerung und Kontroversen. Die Leitinstallation dieses Bereichs ist das Bullauge des Schiffs *Wilhelm Gustloff*. Anhand dieses Objekts wird die Katastrophe des Schiffbruchs, bei der ca. 9000 Geflüchtete starben, exemplarisch erzählt. Dieses Objekt fungiert nicht nur als Erinnerungsträger, sondern auch als Ausgangspunkt für die Reflexion über konkurrierende Formen der Erinnerung. Der Untergang der *Wilhelm Gustloff* wur-

¹³⁹ Vgl. Ebd., S.14f.

¹⁴⁰ Vgl. Ebd., S.17f. und S.21f.

de in der Nachkriegszeit in unterschiedlichen Kontexten medial verarbeitet und teilweise politisch instrumentalisiert, was seine besondere Eignung als Symbol für erinnerungskulturelle Auseinandersetzungen unterstreicht.¹⁴¹

Der Themenbereich entfaltet sich entlang dreier Dimensionen von Erinnerung: der medialen, der familiären und der politischen Erinnerung. Dadurch wird deutlich, dass Erinnerung nicht als einheitlicher, sondern als vielschichtiger und konflikthafter Prozess verstanden wird. Besonders sichtbar wird dies an zwei Wandinstallationen, die die kontroversen Debatten um Opferzahlen sowie um die Begriffsverwendung im Kontext von Flucht, Vertreibung und Migration thematisieren. Eine dieser Installationen ist eine interaktive Medienstation, die Besucher*innen ermöglicht, verschiedene Begriffe aufzurufen und deren Definitionen zu lesen. Die Auswahl und Darstellung bleiben jedoch stark an einer deutschen Perspektive und juristischen Terminologie orientiert. Eine problematisierende oder transnationale Perspektive fehlt bei vielen Begriffen. So wird beispielsweise der Begriff *Flüchtling* verwendet, ohne die Kritik an dem Begriff und den Diskurs der letzten Jahre darum zu erwähnen. Die Darstellung der Kontroverse um Opferzahlen verdeutlicht den Versuch der Ausstellungsmacher*innen, einen vermittelnden Zugang zu einem hoch emotionalisierten Thema zu finden. Veranschaulicht wird das Thema an der Flucht und Vertreibung der Deutschen infolge des Zweiten Weltkriegs. In einer Vitrine werden Publikationen aus acht Jahrzehnten gezeigt, die unterschiedliche Schätzungen der Todesopfer der Vertreibungen anführen. Die Ausstellung nennt eine aktuelle Schätzung von rund 600.000 Toten.¹⁴² Durch diese Gegenüberstellung verschiedener Quellen wird die Konstruktion historischer Wahrheit selbst zum Thema und es wird auf die Instabilität erinnerungspolitischer Zahlen verwiesen. Gleichwohl bleibt offen, wie die Auswahl der Werke und Zahlen zustande kamen. Auch inwiefern diese Zahlen den Einfluss politischer Interessen auf historische Deutungen widerspiegeln, wird nicht ausreichend thematisiert. Dafür hätte es an dieser Stelle mehr Kontextualisierung benötigt.

Nach der thematisch breit angelegten Auseinandersetzung mit globalen Formen von Zwangsmigration richtet sich der Fokus im zweiten Ausstellungsteil auf die Flucht und Vertreibung der Deutschen infolge des Zweiten Weltkriegs. Der Übergang markiert eine deutliche Verschiebung, sowohl in der räumlichen Gestaltung als auch in der inhaltlichen Perspektive, da nun eine stärker national kontextualisierte Erzählung in den Mittelpunkt tritt.

¹⁴¹ Vgl. Ebd., S.120f.

¹⁴² Vgl. Ebd., S.116f.

3.3 Analyse des Zweiten Ausstellungsteils

Der zweite Ausstellungsteil beginnt in einem quadratischen, kubusförmigen Raum. Dort kann man Schubladen in zehn kleinen, im ganzen Raum verteilten Schränken öffnen. In den Schränken befinden sich Fotos oder Dokumente mit Texten. Gleichzeitig werden mit Öffnung der Schubladen weitere Informationen und Fotos an die Wand projiziert.



Auf diesem Foto erkennt man die genannten Schubladen und die Projektionen an der Wand.¹⁴³ Der erste Raum dient als Einführung in den Themenkomplex Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg. Dabei wird ein Schwerpunkt auf die rassistische Ideologie, den damit verbundenen Siedlungsplan Ost und „die millionenfache Umsiedlung, Verschleppung und Vertreibung“ durch das NS-Regime, gesetzt.¹⁴⁴ Das Narrativ dieses Raums ist, dass die rassistischen Ideen vom *Herrenvolk* und *Rassenlehre* zum vermeintlichen Recht auf Lebensraum im Osten und damit zu den millionenfachen Vertreibungen und Ermordungen im Zweiten Weltkrieg geführt haben.

¹⁴³ Hier kann man beispielhaft das Exponat einer Ausgabe von „Mein Kampf“ sehen, anhand dieser die Ideologie des Nationalsozialismus erklärt wird. Im Zweiten Schrank ist das Etikett der Berliner Herrenschneiderei Spritzer zu sehen, welche 1938 Opfer der ersten groß angelegten Vertreibungen polnischer Juden*Jüdinnen wurde.

¹⁴⁴ Einführungstext „Deutsche Expansionspolitik und Zweiter Weltkrieg“, in: Dauerausstellung SFVV, Vgl. SFVV, Katalog, S.147f.



Im zweiten Raum begegnen den Besucher*innen fünf lange Vitrinen, die nebeneinander vier Gänge bilden. In jeder Vitrine wird Geschichte von Vertreibungen in bestimmten Regionen durch das NS-Regime erzählt. Dargestellt werden Vertreibungen in der Tschechoslowakei, Polen, Sowjetunion und Südosteuropa. Eine eigene Vitrine behandelt die Shoa, die hier als Holocaust bezeichnet wird.¹⁴⁵ In den Vitrinen werden persönliche Objekte, wie Fotos und Erinnerungsstücke gezeigt, anhand derer biographische Geschichten erzählt werden. Am Ende der Vitrinen ergänzt ein umklappbares Foto mit biographischen Angaben zur Person die Geschichte der Erinnerungsstücke. Es werden sowohl Betroffene von Vertreibungen, als auch nationalsozialistische Täter*innwn gezeigt. Die biografische Fokussierung, die auch noch in der restlichen Ausstellung zu beobachten ist, bewirkt eine Emotionalisierung und bezieht Besucher*innen stärker mit ein. Der individuelle biografische Ansatz erzeugt außerdem eine Pluralisierung der Perspektiven, die es ermöglicht die Komplexität und Vielschichtigkeit des Themas wiederzugeben. Die Gefahr einer Entpolitisierung oder Moralisierung von Geschichte, die oft gegen biografische Zugänge eingewendet wird, ist hier nicht erkennbar, da die biografischen Erzählungen immer wieder kontextualisiert werden. Zu problematisieren ist aller-

¹⁴⁵ Die Bezeichnung der Judenvernichtung als *Holocaust* wurde wegen der Herkunft des Wortes aus dem religiösen Opferkult und der früheren Verwendung im christlichen Antijudaismus oft als problematisch angesehen. In Judentum wird das Verbrechen als Shoa („Katastrophe“, „großes Unglück“) bezeichnet, dies hat sich inzwischen auch in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft durchgesetzt. Gesellschaftlich verbreiteter ist aber immer noch der Begriff Holocaust, weshalb er wahrscheinlich hier genutzt wurde.

dings, dass die Shoa als singuläres Ereignis nicht ausreichend dargestellt wird. Die gleichförmige Inszenierung der Vitrinen lässt die verschiedenen Formen der Zwangsmigration in ihren Unterschieden unsichtbar und stellt die Shoa mit Ihnen auf eine Ebene. Inhaltlich wird die Größenordnung und die Brutalität der Massenhaften Vernichtung von europäischen Jüdinnen und Juden klar benannt. Trotzdem geht die Thematik im Themenkomplex Verbrechen des deutschen Regimes im Zweiten Weltkrieg etwas unter, weshalb eine implizierte Gleichsetzung unterstellt werden könnte. Eine optische, architektonische Hervorhebung hätte das vielleicht verhindern können. Des Weiteren ist kritisch anzumerken, dass andere vom NS-Staat verfolgte und ermordete Gruppen, wie Sinti und Roma keine Erwähnung finden. Ein dritter interessanter Aspekt in diesem Raum ist die dargestellte Opfer Täter Dichotomie. Durch die Darstellung von Täter*innenbiografien wird hier auch Einblick auf die Täter*innenperspektive zugelassen, in einer sonst vor allem von der Opfer, bzw. Betroffenenperspektive bestimmten Ausstellung. Die Täter*innenperspektive darzustellen ohne sie zu verharmlosen oder zu heroisieren, ist eine viel diskutierte Herausforderung in Geschichtswissenschaft und der Musealisierung der NS-Zeit.¹⁴⁶ Für eine ausgewogene Darstellung der NS-Verbrechen in ihrer Komplexität ist die Darstellung der Täter*innen unerlässlich.¹⁴⁷ Dies gelingt in der Ausstellung nur teilweise. Im Gegensatz zu den durch Exponate vertieften Opferbiografien, wirken die Täter*innenbiografien verkürzt und holzschnittartig.¹⁴⁸

Nach der Darstellung der Vertreibungen durch Wehrmacht und SS im Zweiten Weltkrieg in länglichen Vitrinen, geht man von da aus auf eine Wand zu, auch erkennbar auf dem Foto auf Seite 36. An dieser Wand wird entlang verschiedener Nationen erzählt, wie die Umsiedlungspläne der Alliierten für die Nachkriegszeit entstanden. Diese Geschichte wird anhand von Handlungen, Plänen und Zitaten von Staatschefs und anderen ranghohen Politikern erzählt. Exponate befinden sich in kleinen, in die Wand eingelassenen Vitrinen. Es handelt sich um handschriftliche Notizen und Dokumente von politischen Abkommen. Auf einem großen Bildschirm darüber werden Bilder und Texte eingeblendet. Auf der linken Seite sieht man die Jahreszahl mit einem entsprechenden Verbrechen des deutschen Militärs und einem Foto dazu. Auf der rechten Seite wird die Reaktion aus dem Ausland mit einem Zitat eingeblendet, welches sich meistens auf die Nachkriegsordnung bezieht. So wird beispielsweise zum Überfall auf Polen 1939, der polnische Außenminister mit dem Satz "künftiges Zusammenleben polnischer und deut-

¹⁴⁶ Vgl. Dierl, Gedenkstätten, Dokumentationszentren und Museen als Akteure der Vergangenheitsaufarbeitung, in: Aufarbeitung des Nationalsozialismus, S. S.247-260.

¹⁴⁷ Vgl. Bajohr, Neuere Täterforschung, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.06.2013.

¹⁴⁸ Vgl. Jaeger, Ausstellungsrezension. Das Jahrhundert der Flucht, in: Hsoz-kult, 23.06.2021

scher Bevölkerungsgruppen ist damit unmöglich geworden" zitiert.¹⁴⁹ Diese Medienstation beginnt inhaltlich mit dem Münchener Abkommen 1938 und endet mit der Potsdamer Konferenz 1945. Zusammen mit den vorher untersuchten Vitrinen zu den Vertreibungen während des Zweiten Weltkriegs bildet sich in diesem Raum ein *Aktion-Reaktion-Narrativ*. Nach diesem Narrativ waren die Umsiedlungen und Vertreibungen durch die Alliierten während und nach dem Zweiten Weltkrieg eine Reaktion auf NS-Verbrechen. Dieses Narrativ wird schlüssig erläutert und kontextualisiert. Es lässt sich durchaus mit der geschichtswissenschaftlichen Forschung vereinbaren.¹⁵⁰

Die Ausstellung wird in einem Gang fortgesetzt der mit langen, tischhohen Vitrinen ausgestattet ist. Hier werden verschiedene Erfahrungen von Vertreibungen, Umsiedlungen und Flucht während des Zweiten Weltkriegs erzählt. Es beginnt mit der Umsiedlung deutscher Minderheiten aus Osteuropa und gleichzeitiger Vertreibung polnischer und jüdischer Bewohner*innen. Dies ist der einzige Teil der Ausstellung, indem die Opfer-Täter-Dichotomie aufgebrochen wird, in dem Biografien erzählt werden, in denen NS-Verbrecher selbst Opfer der Vertreibungen wurden.¹⁵¹ Die Vitrinen sind in diesem Ausstellungsteil immer ähnlich aufgebaut. Neben den Texten die das Thema und die Exponate inhaltlich einordnen werden Bilder, Dokumente und vereinzelt persönliche Objekte einer Person oder einer Familie präsentiert. Hervorgehoben wird diese biographische Darstellung mit der Projektion eines Porträts der entsprechenden Personen an die Rückwand der Vitrine. Einige Exponate werden in freistehenden Vitrinen präsentiert und mit mehreren multiperspektivischen Audiobeiträgen hervorgehoben.¹⁵² An der Art der Präsentation und Inszenierung wird die kurative Gewichtung deutlich, die diesen Exponaten eine besondere Relevanz zuschreibt. Anhand dieser besonderen Exponate wird versucht eine Schnittstelle zur Gegenwart zu bauen. So wird beispielsweise an einem Hausschlüssel aus Königsberg, den Vertriebene mitgenommen und aufgehoben haben, in einer Audiospur eine geflüchtete Person aus Syrien zitiert, die auch ihren Haustürschlüssel immer noch bei sich trägt, obwohl ihr Haus in Syrien zerstört wurde.¹⁵³

Die beschriebene Art der Präsentation und der Aufbau der Vitrinen bleibt für die restliche Ausstellung gleich. Inhaltlich widmet sich die Ausstellung danach dem Rückzug der deutschen Armee ab 1943 und den damit einsetzenden Fluchtbewegungen.¹⁵⁴ Die Prä-

¹⁴⁹ Medienstation Dauerausstellung DFVV, 2.OG.; Vgl. Katalog zu ständigen Ausstellung, S.169.

¹⁵⁰ Vgl. Regente, Europäische Museen, S.133 u. 144f. und Snyder: Bloodlands, 2011, S. 330 und Ther: Die Außenseiter, 2017, S. 109 und Douglas, Ordnungsgemäße Überführung, 2013, S.448-454.

¹⁵¹ Vgl.SFVV; Katalog S.176f.

¹⁵² Zu Wort kommen meistens Historiker, Kurator*innen und Interviews mit Betroffenen.

¹⁵³ Vgl. SFVV, Katalog, S.190.

¹⁵⁴ Vgl. Ebd., S.177.

sensation bleibt stark biografisch orientiert: Anhand persönlicher Objekte und Erzählungen werden individuelle Schicksale der Flucht aus Ostpreußen, Schlesien und dem südöstlichen Europa nachgezeichnet. Die Exponate sind überwiegend Erinnerungsstücke aus der ehemaligen Heimat, sowie Objekte, die unmittelbar mit der Flucht verbunden sind. Sie fungieren als materielle Träger von Erinnerung und Verlust. Besonders ein ausgestellter Pferdewagen, der als Fluchtfahrzeug diente, besitzt durch seine physische Präsenz eine hohe symbolische Wirkung und dient als zentrales Objekt der Emotionalisierung.¹⁵⁵ Anhand von Evakuierungsplakaten wird die chaotische Evakuierungspolitik des NS-Regimes thematisiert.¹⁵⁶ Durch die Gegenüberstellung von individuellen Fluchtgeschichten und struktureller Verantwortung gelingt der Ausstellung eine Balance zwischen persönlicher Erfahrung und politischem Kontext. Eine Medienstation thematisiert zudem die Gleichzeitigkeit von deutscher Flucht und nationalsozialistischer Gewalt, indem sie Erinnerungen Geflüchteter zeigt, die auf Todesmärsche von KZ-Häftlingen stießen.¹⁵⁷ Diese Darstellung erzeugt eine kritische Brechung des Opferdiskurses, da sie die Leidensgeschichten der deutschen Zivilbevölkerung in den Zusammenhang der NS-Verbrechen stellt. Ein räumlicher Bruch markiert den Übergang zum nächsten Themenkomplex, der die Vertreibungen und Fluchtbewegungen nach dem Zweiten Weltkrieg behandelt.



¹⁵⁵ Fluchtwagen der Familie Fergers aus Erdevik, Vgl. Ebd. S.181.

¹⁵⁶ Vgl. Ebd., S.186f.

¹⁵⁷ Vgl. Ebd. S.191.

Auf diesem Foto erkennt man den Raum, an dessen Wänden großformatige Fotografien von Flüchtlingstrecks und zerstörten Städten zu sehen sind. Im Zentrum befindet sich eine Medieninstallation, die auf einer Karte die politische Situation am Ende des Zweiten Weltkriegs thematisiert. Visualisiert werden die verschiedenen Migrationsströme dieser Zeit, sowie die Verschiebungen europäischer Grenzen und die Neuordnung der europäischen Nationalstaaten. Dieser Raum symbolisiert in der Ausstellung das Ende des Zweiten Weltkriegs und den Übergang von der Kriegszeit zur Nachkriegsordnung und damit eine Zäsur in der erzählten Geschichte von Flucht und Vertreibung.¹⁵⁸

Von hier aus gelangen Besucher*innen in einen größeren, offen gestalteten Raum, der nur am Rand mit Vitrinen bestückt ist. Die Vitrinen thematisieren die Deportation und Internierung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Südosteuropa und den heutigen polnischen Regionen Ostpreußen, Pommern und Schlesien nach dem Zweiten Weltkrieg, sowie die Neubesiedlung dieser Gebiete. Wie zuvor stehen auch hier biografische Erzählungen im Mittelpunkt, die exemplarisch unterschiedliche Formen von Vertreibung veranschaulichen. Die biografischen Erzählungen beschränken sich hier allerdings auf Erzählungen von Betroffenen von Flucht und Vertreibung, die Täter*innenperspektive wird nicht mehr dargestellt. Allerdings wird nicht ausschließlich die Perspektive deutscher Vertriebener dargestellt. Auch die Geschichte von Pol*innen, die aus dem östlichen Teil Polens in die ehemaligen deutschen Gebiete zwangsmigriert wurden, wird erzählt. Ebenso die Geschichte jüdischer Menschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Suche nach einer neuen Heimat waren.¹⁵⁹

Ein weiterer Kubus leitet zum Thema *Leben in Deutschland nach 1945* über. In diesem Raum hängen Objekte von der Decke, die Menschen mit in ihre neue Heimat genommen haben. Durch diese schwebende Präsentationsform entsteht eine ästhetische Distanzierung von den Exponaten, zugleich auch eine symbolische Aufladung: Die Objekte verweisen auf Bewegung, Übergang und Schwebezustand zwischen Herkunft und Ankunft. Sie werden so zu materiellen Trägern von Erinnerung und Identität. Eine zentrale Medienstation thematisiert die Aufnahme und Verteilung der Geflüchteten in den verschiedenen Besatzungszonen.

Daran schließt sich ein längerer Gang mit Vitrinen auf beiden Seiten an. Eine Seite widmet sich biografischen Erzählungen zum Neuanfang in der Nachkriegszeit, den Herausforderungen der Integration und dem Aufbau neuer Existenzen. Gegenüberliegend thematisieren Wahlplakate, Flugblätter und Dokumente die politische Dimension der Ver-

¹⁵⁸ Vgl. Ebd. S.199f.

¹⁵⁹ Vgl. Ebd. S.202-205.

triebenen, etwa zur Debatte um die Oder-Neiße-Grenze.¹⁶⁰ Diese Gegenüberstellung von individueller Erfahrung und politischer Aushandlung eröffnet eine doppelte Perspektive. Sie verdeutlicht, dass die Geschichte der Vertriebenen sowohl eine soziale als auch eine politische Geschichte ist, in der Fragen von Identität, Zugehörigkeit und Anerkennung verhandelt werden. Es wird außerdem die Integration der Vertriebenen in den Wiederaufbau der jungen Bundesrepublik sowie die Zuwanderung der Spätaussiedler*innen nach 1989 thematisiert.¹⁶¹ Der Bund der Vertriebenen findet hier, sowie auch sonst in der Ausstellung keine Erwähnung.

Der letzte Raum der Dauerausstellung ist dem Thema Erinnern und Gedenken gewidmet. Er wird von raumhohen Vitrinen dominiert, die mit Objekten aus der ehemaligen *Heimatstube Altvater in Gäufelden* gefüllt sind.



Die Objekte sind nicht beschriftet und umfassen Alltagsgegenstände, religiöse Objekte wie Kreuze und Heiligenfiguren, Werkzeuge, Fotografien und Schmucksteine. Die kuratorische Entscheidung diese Objekte nicht zu beschriften oder zu kontextualisieren und viele ähnliche Objekte in großer Masse auszustellen soll an die Erinnerungspraxis klas-

¹⁶⁰ Vgl. Ebd. S.252-255.

¹⁶¹ Vgl. Ebd., S.240-259.

sischer Heimatstuben erinnern.¹⁶² Die Präsentation ruft die Ästhetik der Heimatstuben selbst auf, deren erinnerungskulturelle Praxis weniger auf wissenschaftliche Einordnung, als auf emotionale Verbundenheit ausgerichtet war. Die begleitende Filmprojektion über Heimatstuben verstärkt diesen reflexiven Bezug und thematisiert zugleich das Spannungsverhältnis zwischen privater und öffentlicher Erinnerung. Thematisch daran anknüpfend sind die weiteren Exponate im Raum zu sehen, die sich alle mit der Verarbeitung von Verlust und der kulturellen Erinnerung daran beschäftigen. Zu sehen sind Modellbauten der ehemaligen Heimat, Tonaufnahmen persönlicher Erinnerungen, Fotografien von Heimatreisen sowie Trachten von Heimatvereinen aus Deutschland und den Herkunftsregionen.¹⁶³ Diese Inszenierung verbindet private Formen der Traditionspflege mit kollektiven Akten der Identitätsstiftung und verweist auf die Transformation von Trauerarbeit in das kulturelle Gedächtnis.¹⁶⁴

Die abschließende Wand der Ausstellung schlägt einen Bogen in die Gegenwart. Texttafeln und Fotografien thematisieren die Entwicklung Europas nach 1989, insbesondere der neuen europäischen Friedensordnungen und Versöhnungsgesten, aber auch neuen Flucht und Zwangsmigrationsbewegungen. Eine Tafel widmet sich der Entstehung des Dokumentationszentrums selbst. In dem Text mit der Überschrift „Debatte um die Geschichte von Flucht und Vertreibung“ wird kurz beschrieben, wie aus der Initiative des BdV die Gründung der Stiftung durch den Bundestag und später die Gründung des Dokumentationszentrums wurde.

„Eine Initiative des Bundes der Vertriebenen, die sich der Dokumentation des Schicksals deutscher Vertriebener widmet, löst im Jahr 2000 heftige innenpolitische Debatten aus und sorgt in Polen für Besorgnis“.¹⁶⁵

Dies ist der einzige Satz zu der Kontroverse rund um das Dokumentationszentrum. Wie der genaue Konflikt aussah und welche Besorgnis es in Polen gab und gibt wird nicht erklärt. Bebildert wird der Text mit dem umstrittenen Titelbild in der polnischen Zeitschrift *Wprost* und einem Bild vom Baubeginn des Dokumentationszentrums.¹⁶⁶ Die Bildauswahl zeigt eine Tendenz zur symbolischen Verkürzung des Konflikts, welche sich auch im Text bemerkbar macht. Es findet eine Reduktion komplexer erinnerungs-

¹⁶² Vgl. Ebd., S.264-268.

¹⁶³ Vgl. Ebd. S.265-275.

¹⁶⁴ Das kulturelle Gedächtnis ist nach Jan Assmann die „Tradition in uns, die über Generationen, in jahrhundert-, ja teilweise jahrtausendelanger Wiederholung gehärteten Texte, Bilder und Riten, die unser Zeit- und Geschichtsbewußtsein, unser Selbst- und Weltbild prägen.“, Assmann, Jan, *Das kulturelle Gedächtnis*. In: Derselbe: *Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen*, München 2006, S.70.

¹⁶⁵ Ausstellungstext, *Debatte um die Geschichte von Flucht und Vertreibung*, in: Ständige Ausstellung Dokumentationszentrum, Vgl. SFVV, Katalog, S.288f.

¹⁶⁶ Vgl. *Wprost* 38/2003. und SFVV, Katalog, S.288f.

politischer Auseinandersetzungen statt. Damit bleibt die zentrale erinnerungspolitische Kontroverse, die die Entstehung des Projekts über Jahre hinweg prägte, weitgehend unsichtbar.

Am Ende der Ausstellung versuchen die Ausstellungsmacher*innen die Gegenwartsrelevanz der Thematik und der eigenen Ausstellung herauszustellen. Ein Beispiel dafür ist auch eine Tafel zu aktuellen Fluchtbewegungen – etwa aus Syrien oder über das Mittelmeer.¹⁶⁷ Diese Gegenüberstellung von historischen und zeitgenössischen Fluchtgeschichten deutet eine universalisierende Perspektive an, in der Vertreibungserfahrungen transhistorisch verknüpft werden. Gleichzeitig kann diese Parallelisierung kritisch hinterfragt werden, da die strukturellen und politischen Unterschiede zwischen den historischen Kontexten nicht klar herausgestellt werden. Den Schlusspunkt der Ausstellung bildet eine Medienstation zu aktuellen regionalen Formen der Erinnerung an die Vertreibungen in Ostmitteleuropa und ein Kunstwerk eines polnisch-deutschen Künstlerkollektivs. Dieses setzt sich mit Krieg, Flucht, Heimatverlust und Versöhnung auseinander. Durch diesen künstlerischen Abschluss wird zum einen die Versöhnung als Motiv in den Vordergrund gestellt. Außerdem öffnet die Ausstellung so einen ästhetischen Reflexionsraum, der über die historische Ebene hinausgeht und den Besucher*innen ermöglicht, eigene emotionale und ethische Bezüge zum Thema herzustellen.

3.4 Zwischenfazit – Die Ergebnisse der Ausstellungsanalyse

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der erste Teil der Ausstellung stark durch historiographische Thesen zur Bedeutung von Nationalismus für Minderheiten geprägt ist und Gemeinsamkeiten ganz unterschiedlicher Zwangsmigrationsbewegungen herauszuarbeiten versucht. Mit dieser Art der Erzählung gelingt es zwar Zwangsmigration als Phänomen des 20. Jahrhunderts zu beschreiben, die sehr unterschiedlichen Beispiele für Flucht und Vertreibung bleiben allerdings oft kontextlos und lassen einen differenzierten Blick nicht zu. Außerdem birgt diese Art Darstellung die Gefahr der Gleichsetzung, ganz unterschiedlicher politischer und gesellschaftlicher Vorgänge. Auch die Frage inwiefern sich das 20. Jahrhundert zu anderen Jahrhunderten, im Bezug auf Flucht und Vertreibung, unterscheidet beantwortet die Ausstellung nicht. Der zweite Teil der Ausstellung widmet sich am Beispiel der Vertreibungen im und infolge des Zweiten Weltkriegs der Frage, wie politische Ideologien, Strukturen und Entscheidungen den Boden für Flucht und Vertreibung bereitet haben. Dies drückt sich auch in dem Hauptnarrativ der Ausstellung aus, dass es ohne den Nationalsozialismus, sowie dessen Bevölke-

¹⁶⁷ Vgl. Ebd. S.289-292.

rungs-, Kriegs- und Vernichtungspolitik, die Flucht und Vertreibung der Deutschen vor und nach Kriegsende nie gegeben hätte. Die beiden Ausstellungsteile wirken durch die räumliche Trennung in verschiedenen Etagen, als auch durch die sehr unterschiedliche Architektur und Art der Inszenierung wie zwei unterschiedliche Ausstellungen. Während der zweite Ausstellungsteil mit Wegeführung und Erzählung klar strukturiert ist, ist der erste Teil räumlich offen und in seiner Erzählung weniger strukturiert gestaltet.

Insgesamt verfolgt die Ausstellung eine konsequent biografisch orientierte Darstellung, in der individuelle Schicksale als Zugang zur historischen Erfahrung von Flucht und Vertreibung dienen. Diese Personalisierung verleiht den historischen Prozessen Anschaulichkeit und Emotionalität. Die bestehende Gefahr fehlender Kontextualisierung und Entpolitisierung dieses musealen Zugangs setzen die Ausstellungsmacher*innen erklärende Medienstationen und wissenschaftlich fundierte Einordnungen in den Texten entgegen. Vor allem der Zweite Weltkrieg und die damit verbundene Gewaltherrschaft der Nationalsozialisten wird ausführlich erklärt und dargestellt. In den Abschnitten zu den nationalsozialistischen Vertreibungen und zum Kriegsverlauf wird deutlich, dass die Ausstellung versucht das Thema in ein europäisches Kontextualisierungsgefüge einzubetten. Durch die parallele Darstellung von Täter*innen und Opfern wird zwar ein ambivalenter Erinnerungsraum geschaffen, gleichzeitig gelingt es nur an wenigen Stellen die Gegenüberstellung von Täter*innen und Opfern für den komplexen deutschen Kontext in ihrer Schwarz-Weiß-Dichotomie zu hinterfragen. Zum Beispiel wird lediglich am Rande erwähnt, wie spätere Vertriebene zuvor von neuem Besitz nach Zwangsumsiedlungen profitiert hatten.¹⁶⁸

Mit dem Übergang zur Darstellung der Nachkriegsjahre verschiebt sich die Perspektive von der Erfahrungsebene hin zur politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Flucht und Integration. Hier zeigt sich wieder die kuratorische Strategie der Ausbalancierung. Die Gegenüberstellung biografischer Erzählungen und politischer Dokumente verdeutlicht, dass Vertreibungsgeschichte sowohl individuelle Traumata als auch kollektive Identitätsbildungsprozesse umfasst. Der abschließende Raum *Erinnern und Gedenken* reflektiert schließlich die erinnerungskulturelle Verarbeitung des Themas. Die unkommentierte Präsentation der Heimatstuben-Objekte wirft Fragen nach Authentizität und Emotionalisierung auf und verweist auf die Spannung zwischen privater Erinnerung und öffentlicher Geschichtspolitik. Gleichzeitig wird durch den Bogen zu aktuellen Fluchtbewegungen eine universalisierende Dimension eröffnet, die historische und gegenwärtige Erfahrungen miteinander verbindet. Ein Ansatz, ähnlich dem ersten Ausstel-

¹⁶⁸ Vgl. Jaeger, Ausstellungsrezension, in: Hsoz-kult, 23.06.2021

lungsteil, der einerseits Empathie fördert, andererseits aber die Gefahr einer ahistorischen Gleichsetzung birgt.

Die Ausstellung vermeidet am Ende eine offene Auseinandersetzung mit der politischen Instrumentalisierung der Erinnerung und mit der Frage, wem die Deutungshoheit über das Thema *Flucht und Vertreibung* zusteht. Stattdessen präsentiert sich das Dokumentationszentrum in seiner Selbstdarstellung als neutraler, versöhnungsorientierter Erinnerungsort.

Auch wenn die Kurator*innen sichtlich versucht haben die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung in einen europäischen Kontext zu setzen, bleibt die deutsche Perspektive bestimmend. Andere Perspektiven, zum Beispiel polnische oder tschechische sind nur vereinzelt zu finden. Die biografischen Erzählungen handeln zum allergrößten Teil von deutschen Vertriebenen. Besonders in dem Teil, der sich mit der Nachkriegszeit befasst, findet die Darstellung der weiteren Entwicklungen in den ehemaligen deutschen Gebieten, also dem heutigen Polen, nicht statt.

Herausgestellt werden muss, dass es sich um eine moderne, gut inszenierte Ausstellung handelt, die mit vielen interaktiven Angeboten und einem barrierearmen Parcours glänzt. Vor allem der an heutige technische Ansprüche angepasste Audioguide muss positiv herausgestellt werden. Der Einsatz von Objekten, Bildern und Filmen in der Ausstellung ist von einem quellenkritischen Umgang gekennzeichnet. Die Räume sind passend zum Thema nüchtern und zurückhaltend gestaltet und haben durch eine bewusste Inszenierung trotzdem eine immersive Wirkung.

4. Analyse der Diskurse nach der Eröffnung des Dokumentationszentrums

Die Eröffnung des Dokumentationszentrums und der Dauerausstellung hat viele Reaktionen hervorgerufen. Sowohl in überregionalen Tages- und Wochenzeitungen in Deutschland, als auch in wissenschaftlichen Publikationen, wurde auf die Ausstellung reagiert. Ebenso in privat verfassten Rezensionen im Internet. Diese Reaktionen sollen im Folgenden untersucht werden, aufgegliedert in mediale Berichterstattung, fachwissenschaftliche Reaktionen und individuelle öffentliche Reaktionen im Internet. Untersucht werden soll, wie die Dauerausstellung bewertet wird und welche Themen und Narrative besonders hervorgehoben oder kritisiert werden.

Zur Analyse der Zeitungsartikel werden ausführliche Rezensionen ausgewählt, außerdem wird versucht alle größeren Tages- und Wochenzeitungen sowie das gesamte politi-

sche Spektrum zu berücksichtigen, um ein breites Meinungsbild zu erfassen. Bei den wissenschaftlichen Rezensionen werden, aufgrund der geringen Anzahl, alle gefundenen Artikel analysiert. Individuelle Rezensionen im Internet können wegen der Vielzahl nur vereinzelt inhaltlich untersucht werden und werden mehrheitlich quantitativ eingeordnet. Auch können nicht alle Plattformen berücksichtigt werden, darum wurde die Rezensionsplattform mit den meisten Rezensionen, Google Maps, für die Untersuchung ausgewählt.

Nach der Analyse der direkten Reaktionen auf die Eröffnung, folgt eine kurze Darstellung und Einordnung der politischen Entwicklungen im Bezug auf das Dokumentationszentrum. Untersucht werden politische Forderungen in Wahlprogrammen rund um die Bundestagswahl 2025, sowie die mediale Reaktionen darauf. Diese werden in die Analyse mit eingearbeitet, um ein möglichst umfangreiches Bild des Diskurses zu bekommen.

4.1 Analyse der Rezensionen in Medien, Wissenschaft und Öffentlichkeit

Wie in Kapitel 2.3 gezeigt wurde erschienen vor der Eröffnung 2021 kaum noch Medienberichte zum Dokumentationszentrum oder zur SFVV. Im Zuge der Eröffnung wurde allerdings über das Dokumentationszentrum in fast allen großen deutschen Tages- und Wochenzeitungen erneut berichtet.

Der Artikel „Geschichte ohne Abkürzung“ von Nikolaus Bernau, in der *Berliner Zeitung* erschienen, lobt beispielsweise die sehr detaillierte Darstellung der Schrecken von Vertreibungen. „Die Maßlosigkeit des Schreckens“ werde in diesem Museum räumlich erfahrbar, so Bernau.¹⁶⁹ Auch Julia Hubernagel rezensiert in ihrem Artikel in der *TAZ* „Fallen vermieden, Irritation bleibt“ die Ausstellung überwiegend positiv, da die Befürchtung, in der Ausstellung würde die Schuld des Nationalsozialismus durch das Darstellen der Deutschen als Opfer zurückgedrängt, sich nicht bestätigt habe.¹⁷⁰ Für Hubernagel bleiben trotzdem Irritationen. Sie kritisiert die unausgesprochene Gleichsetzung verschiedener historischer und aktueller Fluchtbewegung.

„Man wird so beinahe dazu angehalten, die Erlebnisse zu vergleichen: Dabei könnten die Fluchtursachen von Syrer:innen, Ostpreußen oder auch Jüd:innen im Nationalsozialismus unterschiedlicher kaum sein.“¹⁷¹

¹⁶⁹ Bernau, Nikolaus, Geschichte ohne Abkürzung. Das Museum für Flucht und Vertreibung eröffnet, in: *Berliner Zeitung*, 16.06.2021

¹⁷⁰ Vgl. Hubernagel, Julia, Vertriebenmuseum in Berlin eröffnet. Fallen vermieden, Irritation bleibt, in: *Taz.de*, 26.06.2021

¹⁷¹ Hubernagel, Fallen vermieden.

Damit verweist sie auf die Grenzen universalisierenden Darstellungsstrategien, die zwar Empathie erzeugen, aber historische Spezifika verwischen können. Außerdem werde der heutige Umgang mit Geflüchteten in Deutschland sehr positiv und der Realität nicht entsprechend dargestellt.¹⁷² Hubernagels Rezension zeigt, dass sie die Ausstellung grundsätzlich überzeugt, aber ein umkämpfter Raum bleibt, gerade dort, wo historische Spezifika zu universellen Botschaften verdichtet werden.

Auch in der *Süddeutschen Zeitung* wurde von der Journalistin Sonja Zekri ein positiver Artikel veröffentlicht. Im Artikel *Schule der Ambivalenz* zeigt sie auf, dass in der Ausstellung die Ursachen und Folgen der Vertreibungen klar benannt werden und daher dem deutsche Opfermythos kein Raum geboten werde. Zugleich konstatiert sie, dass der „Widerspruch zwischen nationaler Verantwortung und individueller Unschuld“ bestehen bleibe.¹⁷³ Sie merkt außerdem an, dass ablehnende Reaktionen der heimischen Bevölkerung auf die ankommenden Geflüchteten in der Nachkriegszeit zu wenig thematisiert werden. Insgesamt werde das neue Dokumentationszentrum aber seiner Aufgabe gerecht und Berlin sei nun „um eine ernstzunehmende Institution reicher“.¹⁷⁴ Zekris Artikel bewegt sich genau in jener Spannung, die das Dokumentationszentrum seit seiner Entstehung begleitet: zwischen dem Bedürfnis, deutsches Leid darzustellen, und der Verpflichtung, die deutsche Täterschaft nicht zu relativieren. Dass sie die Ausstellung als „Schule der Ambivalenz“ beschreibt, ist programmatisch. Für sie gelingt es dem Haus, die Vertreibungen historisch klar zu verorten, ohne in den alten Opfermythos zurückzufallen – ein zentraler Punkt im gesamten Diskurs. Gleichzeitig betont Zekri aber die blinden Flecken der Ausstellung. Der von ihr beschriebene „Widerspruch zwischen nationaler Verantwortung und individueller Unschuld“ verweist darauf, dass das Zentrum zwar strukturell Schuld verortet, aber individuelle Verstrickungen oder gesellschaftliche Abwehrhaltungen weniger sichtbar macht.

In der *FAZ* wird im Artikel *Verlust und Versöhnung* von Reinhard Müller die Leistung der Vertriebenen beim Wiederaufbau und bei der Versöhnung zwischen Deutschland und Polen hervorgehoben.¹⁷⁵ Obwohl als Ausstellungsrezension betitelt, geht der Autor auf die Ausstellung selbst nur sehr kurz ein. Seine Rezension bleibt oberflächlich und offenbart ein konservatives Deutungsinteresse: Er kritisiert, dass die Vertreibungen der Deutschen nur als „Teil des Ganzen“ erscheint und in einen größeren europäischen Kon-

¹⁷² Vgl. Ebd.

¹⁷³ Zekri, Sonja, *Schule der Ambivalenz*, in: *Süddeutsche.de*, 21.06.2021

¹⁷⁴ Zekri, *Ambivalenz*.

¹⁷⁵ Vgl. Müller, Reinhard, *Verlust und Versöhnung*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 21.06.2021

text gestellt werden muss.¹⁷⁶ Damit reagiert er auf die Erweiterung des Deutungsrahmens von einer nationalen Opfererzählung hin zu einer transnationalen Perspektive.¹⁷⁷ Im Gegensatz dazu rezensiert der Journalist Jörg Lau in der Wochenzeitung *Die Zeit* die Ausstellung sehr ausführlich und fast ausschließlich positiv. Er lobt sowohl die inhaltliche Tiefe als auch die museale Umsetzung, die „mit allen Mitteln der modernen Museumspädagogik“ arbeite, ohne in Emotionalisierung zu verfallen.¹⁷⁸ Die Ausstellung stelle Leid, Verlust und Neuanfang als universelle menschliche Erfahrungen heraus. Dieser Ansatz positioniert sie als Ort humanistischer Empathie und nicht als nationale Gedenkstätte.¹⁷⁹ Er bewertet es abschließend als „gut, dass es dafür jetzt einen Ort mitten in der Hauptstadt gibt, ein Haus für die Unbehausten.“¹⁸⁰ Lau verschiebt in seinem Artikel den Fokus weg von nationalen Narrativen hin zu einer universellen Perspektive auf Leid und Neuanfang. Dieser Ansatz entpolitisiert die Debatte teilweise, indem er das Zentrum weniger als Schauplatz historischer Konflikte, sondern als moralischen Erfahrungsraum versteht. Laus abschließendes Bild vom „Haus für die Unbehausten“ fasst diese Sicht zusammen: Das Dokumentationszentrum wird zu einem symbolischen Ort für globale Erfahrungen von Flucht, nicht primär für die spezifische Geschichte der deutschen Vertriebenen.

Im deutlichen Kontrast dazu steht der Artikel des AfD-Politikers Stefan Scheil in der rechtsextremistischen Wochenzeitung *Junge Freiheit*.¹⁸¹ In seinem Artikel *Flucht, Vertreibung, Verzerrung* kritisiert er die Ausstellung, da das Leid der deutschen Bevölkerung seiner Meinung nach nicht ausreichend dargestellt werde und andere Vertreibungen zu ausführlich thematisiert würden.¹⁸² Scheil sieht die eigentliche Thematisierung der Vertreibungen der Deutschen durch viele andere Vertreibungsbeispiele und einen europäischen Anspruch „im Nebel verschwinden“.¹⁸³ Er bemängelt außerdem, dass die Vertreibungen nicht als Völkermord bezeichnet werden, während die Vernichtung der Herero und Nama als Völkermord bezeichnet wird.¹⁸⁴ Der Autor kritisiert zudem, dass in der Ausstellung vermittelte Geschichtsbild. Er drückt sein Unverständnis darüber aus, dass

¹⁷⁶ Vgl. Müller, Verlust.

¹⁷⁷ Vgl. Ebd..

¹⁷⁸ Lau, Jörg, Ein Haus für die Unbehausten. Nach mehr als 20 Jahren Debatte wird in Berlin das neue Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung eröffnet, in: *Die ZEIT*, Nr.25/2021, 17.06.2021, S.19.

¹⁷⁹ Vgl. Lau, Unbehausten. Er Spricht hier auf das „Überwältigungsverbot“ vom Beutelsbacher Konsens von 1976 an.

¹⁸⁰ Lau, Unbehausten.

¹⁸¹ Vgl. Botsch, Gideon, Die Junge Freiheit – Sprachrohr einer radikal-nationalistischen Opposition, in: *Bpb.de*, 11.01.2017.

¹⁸² Vgl. Scheil, Stefan, Flucht, Vertreibung, Verzerrung, in: *Junge Freiheit*, 01.02.2025..

¹⁸³ Scheil, Verzerrung, in: *Junge Freiheit*.

¹⁸⁴ Vgl. Ebd.

laut der Ausstellungsmacher*innen die Flucht und Vertreibung historisch, politisch und moralisch nicht von den deutschen Verbrechen zu trennen seien, die Schuld der Alliierten aber kaum thematisiert werde. Scheil leugnet die deutsche Schuld zwar nicht direkt, spielt sie aber immer wieder herunter und versucht die Alliierten, namentlich Stalin, Roosevelt und Churchill als ähnlich grausam wie die Nationalsozialist*innen darzustellen.¹⁸⁵ Diese Art der Erzählung passt zu den in Kapitel 2.1 dargestellten geschichtsrevisionistischen Narrativen, die insbesondere in der AfD weit verbreitet sind. Seine Argumentation folgt klar geschichtsrevisionistischen Mustern, die das Narrativ der deutschen Opferrolle betonen und die Schuldfrage relativieren. Die wissenschaftliche Evidenz für seine Kritikpunkte und teils steilen Thesen wird im Artikel nicht geliefert.¹⁸⁶ Aus dem Artikel lässt sich außerdem der Wunsch nach einer stärkeren nationalen Identifizierung entnehmen. Scheil sträubt sich gegen die Dekonstruktion des Begriffs deutsch und fordert eine stärkere Fokussierung auf nationale Identitäten in Konfliktfeldern.¹⁸⁷ Diese Forderung verweist auf ein identitätspolitisches Bedürfnis nach Re-Nationalisierung historischer Deutungen, das im Gegensatz zur integrativen Erinnerungskultur des Dokumentationszentrums steht.

Wie in Kapitel 2 herausgearbeitet wurde, wurde der Konflikt medial oft auf eine nationale Ebene gehoben und als Konflikt zwischen Deutschland und Polen dargestellt. Polnische Stimmen, vor allem von polnischen Politiker*innen und Journalist*innen wurden in deutschen Medien oft wiedergegeben. Im Zuge der Eröffnung wurde die polnische Perspektive kaum noch abgebildet. Eine Ausnahme bildet der Radiobeitrag *Ärger und Anerkennung* des Historikers und Journalisten Martin Sander. Er wurde im überregionalen, öffentlich-rechtlichen Sender *Deutschlandfunk Kultur* ausgestrahlt und liegt auch in verschriftlichter Form vor.¹⁸⁸ Sander versucht in seinem Beitrag, polnische Meinungen zu dem neu eröffneten Dokumentationszentrum zusammenzustellen.¹⁸⁹ Dabei wird auch über die neue Ausstellung viel Kritik geäußert. „Man merkt, wie Vertreibung nach wie vor reserviert ist für eine Erzählung von Deutschen für Deutsche über Deutsche.“¹⁹⁰ Verfolgte, vertriebene und ermordete Juden*Jüdinnen oder Sinti würden in dieser Erzählung nicht auftauchen. Auch das Schicksal von Pol*innen und polnischen Minderheiten kämen in der Ausstellung zu kurz. Andere polnische Stimmen loben das Doku-

¹⁸⁵ Vgl. Ebd.

¹⁸⁶ Vgl. Wagner, *Geschichtsrevisionismus*, S.19-22, 92-95 und Bösch, Frank, *Deutungskämpfe*, S.37f.

¹⁸⁷ Vgl. Scheil, *Verzerrung*.

¹⁸⁸ Vgl. Sander, Martin, *Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung. Ärger und Anerkennung*, in: *Deutschlandfunk*, 26.06.2021

¹⁸⁹ Vgl. Sander, *Ärger und Anerkennung*

¹⁹⁰ Ebd.

mentationszentrum. Nathalie Wasserman, Managerin von polnisch-deutschen Kulturprojekten sagt beispielsweise, das Zentrum würde „einen wertvollen Schritt für die Versöhnung“ zwischen den beiden Ländern gehen.¹⁹¹ Die zitierten Kritiken machen deutlich, wie unterschiedlich die Erwartungen an das Museum bleiben. Die polnischen Stimmen, die bemängeln, das Museum erzähle „von Deutschen für Deutsche“, markieren eine bekannte Sorge. Sie verweisen auf die strukturelle Spannung zwischen dem universalen, internationalen Anspruch der Ausstellung und ihrer weiterhin national codierten Wahrnehmung. Gleichzeitig zeigt Wassermanns positive Bewertung, dass die Institution auch als Chance für Dialog und Versöhnung gelesen wird. Diese Ambivalenz verdeutlicht, wie sehr das Dokumentationszentrum in transnationale Erwartungen eingebettet und nicht nur ein deutscher Erinnerungsort ist.

Die inhaltlichen Konflikte rund um das Dokumentationszentrum werden auch oft mit dem BdV in Verbindung gebracht, der unter anderem ein Fokus auf die deutschen Opfer der Vertreibungen forderte. Vom BdV gibt es wenige Veröffentlichungen zu der Eröffnung. Allerdings wird das Dokumentationszentrum auch von Seiten des BdV nicht öffentlich kritisiert. Der damalige BdV Präsident Bernd Fabritius erklärte beispielsweise zur Eröffnung, das Dokumentationszentrum sei ein „wichtiger Baustein in der Erinnerungslandschaft Deutschlands“.¹⁹² Die Haltung des BdV zur Eröffnung zeigt eine bemerkenswerte Verschiebung. Während der Verband jahrelang als zentraler Konflikttreiber galt, tritt er im Moment der Fertigstellung ungewohnt moderat auf. Statt offener Kritik zeigt der BdV Anerkennung – wohl auch, um Anschlussfähigkeit zu wahren und seine eigene Rolle im erinnerungspolitischen Feld nicht zu verlieren. Gleichzeitig bleibt die geringe öffentliche Resonanz des BdV auf die Eröffnung auffällig. Sie signalisiert, dass sich der Verband mit dem transnationalen und multiperspektivischen Ansatz des Dokumentationszentrums arrangiert hat, ohne ihn wirklich zu kommentieren. Damit entsteht eine paradoxe Situation: Der BdV, lange Symbol des Projekts, tritt im Moment der institutionellen Etablierung kaum noch als Akteur in Erscheinung.

Zur medialen Berichterstattung lässt sich zusammenfassend sagen, dass die Mehrheit der journalistischen Stimmen die Ausstellung als gelungenen Versuch lobt, deutsche Erfahrungen von Flucht und Vertreibung darzustellen, ohne dabei die historische Verantwortung Deutschlands zu relativieren. Gleichzeitig verweisen einzelne kritische Stimmen, insbesondere aus progressiven oder polnischen Perspektiven, auf verbliebene

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² Fabritius, Bernd, Zum Eröffnungsfestakt des Dokumentationszentrums der Bundesstiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, in: Bund-der Vertriebenen.de, 21.06.2021

Leerstellen, etwa die unzureichende Einbindung nichtdeutscher Opfergruppen oder die Tendenz zur Universalisierung historischer Erfahrungen. Ein einzelner Artikel zeigt aber auch, dass es weiterhin Stimmen im rechts-konservativen Lager gibt, die das Narrativ eines deutschen Opfermythos vertreten. Die Ausstellung wird dort heftig kritisiert, unter anderem weil sich diese geschichtsrevisionistische Erzählung nicht in der Ausstellung wiederfindet. In der quantitativen Auswertung aller Artikel, die in der deutschen Medienlandschaft zu der Neueröffnung der Dauerausstellung erschienen sind, bildet der Artikel von Stefan Scheil eine Ausnahme.¹⁹³ Wie schon dargestellt wurde, werden in einigen Artikel kleinere Kritikpunkte an der Ausstellung genannt, allerdings immer im Zusammenhang mit positiven Bemerkungen. Dieser Artikel ist der einzige durchgehende Verriß, der gefunden wurde. Wenn man insgesamt alle Artikel betrachtet, erkennt man einen positiven, lobenden Grundton. In vielen Artikeln wird das Narrativ des deutschen Opfermythos als Hauptstreitpunkt der vorangegangenen Diskurse herausgearbeitet und zu dem Schluss gekommen, dass dieses Narrativ in der Ausstellung nicht reproduziert wird.

Neben der medialen Berichterstattung von Journalist*innen, gab es auch vereinzelte Reaktionen von Geschichtswissenschaftler*innen. So rezensiert der auf Erinnerungskultur spezialisierte Historiker Stephan Jaeger auf der fachwissenschaftlichen Website *Hsoz-Kult* die Dauerausstellung.¹⁹⁴ In seinem Artikel *Jahrhundert der Flucht* untersucht er die Dauerausstellung mit der Fragestellung:

„Wie kann dieses Dokumentationszentrum den Spagat bewältigen, einerseits eine vermeintliche Leerstelle des deutschen Gedenkens und des historischen Wissens zum Leiden der deutschen Vertriebenen um 1945 zu schließen und andererseits einen Ort zu schaffen, der allen Flüchtlingen und Vertriebenen, gerade im heutigen Deutschland, eine Sprache und einen Raum gibt sowie zu kritischen Diskussionen über Zwangsmigration im 21. Jahrhundert einlädt?“¹⁹⁵

Dieser Spagat, so beantwortet er später im Artikel, ist leider an vielen Stellen nicht gelungen. Das liege vor allem daran, dass die Verzahnung zwischen dem ersten und zweiten Ausstellungsteil, an vielen Stellen fehlen. Ein dynamisches Bildungsangebot könnte dies aber schaffen. Lobend hebt er hervor, dass in der Ausstellung die eindeutige Erkenntnis, dass es ohne den Nationalsozialismus sowie dessen Bevölkerungs-, Kriegs- und Vernichtungspolitik die Flucht und Vertreibung der Deutschen vor und nach Kriegsende nie gegeben hätte, herausgearbeitet wurde.¹⁹⁶

¹⁹³ Vgl. Scheil, Verzerrung.

¹⁹⁴ Vgl. Jaeger, Stephan, Ausstellungsrezension. *Das Jahrhundert der Flucht*, in: *Hsoz-kult*, 23.06.2021

¹⁹⁵ Jaeger, Ausstellungsrezension.

¹⁹⁶ Vgl. Ebd.

Catherine Perron untersucht in ihrem Aufsatz „Negativität ausstellen“ die Ausstellung auf die Frage, inwiefern das neu errichtete Dokumentationszentrum tatsächlich einen neuen Zugang zur Erinnerung an Flucht und Vertreibung bietet und „wie man Negatives (Gewalt, und millionenfaches und unermessliches Leid) [...] ausstellt, ohne Negativität zu (re)produzieren?“¹⁹⁷ Sie kommt zu dem Schluss, dass der Umgang mit der Negativität stark von der Erfahrung mit der Erinnerung an NS-Vergangenheit und der Praxis der Ausstellungen in Gedenkstätten geprägt ist, ohne jedoch deren Ästhetik zu übernehmen. Gewalt und Unrecht werden Perrons Meinung nach weder euphemisiert noch gemieden. Sie attestiert der Ausstellung das Potential das Thema Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung vom kommunikativen Gedächtnis ins kulturelle Gedächtnis zu überführen und zur Versöhnung beitragen zu können.¹⁹⁸

Der US-amerikanische Historiker Winson Chu rezensiert in der Zeitschrift *Central European History* die neue Dauerausstellung.¹⁹⁹ Er arbeitet heraus, dass vor allem die Geschichte der deutschen Vertriebenen erzählt werde und andere Perspektiven fehlen. Den Fokus auf individuelle Biografien kritisiert Chu als unreflektierten Opferfokus. Er kritisiert außerdem, dass fast ausschließlich die NS-Verbrechen als Begründung für die Vertreibungen herangezogen werden, ethnische und kulturelle Konflikte in den entsprechenden Regionen vor dem Zweiten Weltkrieg aber keinerlei Erwähnung fänden.²⁰⁰ Auch das Fehlen nichtdeutscher Täter*innen in der Erzählung zeigt er auf und erklärt dies mit diplomatischen Abwägungen.

„The silence on non-German collaborators in particular is perhaps typical for projects that seek reconciliation between Germany and its eastern neighbors.“²⁰¹

Insgesamt sind die fachwissenschaftlichen Reaktionen kritischer als die untersuchten Medienberichte. Sie arbeiten vor allem fehlende Perspektiven heraus. Trotzdem bleibt der allgemeine Tenor positiv. Vor allem die Kontextualisierung der Vertreibungen wird gelobt. Kritikpunkte rechter Akteur*innen, wie der fehlende Fokus auf die deutschen Opfer, lassen sich in den wissenschaftlichen Rezensionen nicht wiederfinden. Neben der inhaltlichen Analyse ist festzuhalten, dass es eine eindeutige quantitative Ebene bei den Rezensionen zum Dokumentationszentrum in Fachzeitschriften gibt. Während in der Entstehungszeit der Stiftung und des Dokumentationszentrum in allen größeren geschichtswissenschaftlichen Fachzeitschriften einige Berichte über die Planungen und

¹⁹⁷ Perron, Catherine, Negativität ausstellen, in: Herkunft, Heimat, Heute, S.160.

¹⁹⁸ Vgl. Ebd. S.171.

¹⁹⁹ Vgl. Chu, Winson, From Expellee to Refugee, in: Central European History, S. 587 – 595.

²⁰⁰ Vgl. Ebd. S.592-594.

²⁰¹ Ebd. S.594.

den Diskurs darum gab, sind zur Eröffnung und fertigen Ausstellung nur sehr wenige Artikel zu finden.²⁰² Es ist also eindeutig zu belegen, dass das Interesse der Geschichtswissenschaftler*innen an dem Museum gesunken ist. Daraus könnte man auch ableiten, dass die Kritik daran gesunken ist.

Auf der Website *Googlemaps* existieren 378 Rezensionen zum Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung.²⁰³ Mit durchschnittlich 4,6 von 5 Sternen fallen die Bewertungen insgesamt positiv aus. Gelobt und immer wieder erwähnt wird vor allem der kostenlose Eintritt, der kostenlose Audioguide und die moderne Gestaltung der Ausstellung. Einige Nutzer*innen erwähnen, dass sie die Ausstellung emotional berührt hat oder "erschüttert hat".²⁰⁴ Ein Nutzer schreibt beispielsweise, dass die Ausstellung ihn zum Nachdenken angeregt habe:

"Man kann förmlich spüren, welches Leid die Menschen erfahren haben. Keinem möchte man dies wünschen. Man fragt sich: Warum kann man nicht in Frieden leben."²⁰⁵

Quantitativ überwiegen die positiven Kommentare, es gibt allerdings auch einige negative Rezensionen. Diese lassen sich in Kritik an der Form der Ausstellung und inhaltliche Kritik aufgliedern. Die Form der Ausstellung kritisiert beispielsweise die Nutzerin *Mia Mausebär*:

„Leider wirkt die komplette Ausstellung vollkommen durcheinander und didaktisch schlecht aufbereitet. Personen ohne Vorkenntnisse dürfen den roten Faden sehr schnell verlieren oder gar nicht erst finden.“²⁰⁶

Inhaltlich wird in einigen Rezensionen ein vermeintlich starker Fokus auf NS-Zeit und die Gewaltverbrechen der Deutschen im Zweiten Weltkrieg als Erklärungsansatz für die Vertreibungen kritisiert. Beispielhaft lässt sich das an diesem Kommentar herauslesen:

"Ich habe nach Besichtigung der Ausstellung den Eindruck, die Ostdeutschen haben ihre Vertreibung und Ermordung selbst zu verantworten. Der dargestellte Kontext der Vertreibung ist schlichtweg falsch. Es trieft die typisch grün-linksradi-kale Sichtweise unserer Geschichte aus dieser Ausstellung."²⁰⁷

Des Weiteren wird bemängelt, dass die Ausstellung an vielen Stellen zu unemotional sei und das Leid der Vertriebenen nicht genug Platz finde.²⁰⁸

²⁰² In den einschlägigen Fachzeitschriften im deutschsprachigen Raum wurden nur 2 Rezensionen gefunden, diese wurden auch beide hier analysiert

²⁰³ Stand: 31.10.2025, Vgl. Rezensionen für Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: googlemaps.de, URL(31.10.2025): <https://shorturl.at/TzuJt>

²⁰⁴ Steinmüller, Heather, Rezension vom 21.09.2025, in: googlemaps.de

²⁰⁵ Ralf, Rezension vom 01.10.2023, in: Ebd.

²⁰⁶ Mia Mausebär, Rezension vom 20.09.2025, in: Ebd.

²⁰⁷ Frank xxx, Rezension vom 10.10.2025, in: Ebd.

²⁰⁸ Vgl. Thomas Proske, Rezension vom 01.06.2023, in: Ebd.

Insgesamt spiegeln die Rezensionen den untersuchten Diskurs und die Meinungen in den medialen Rezensionen wieder. Während ein großer Teil die ausgewogene und kontextualisierte Darstellung der Vertreibungen lobt, fordern einige wenige einen größeren Fokus auf das Leid der Vertriebenen. Die überwiegend positiven Reaktionen zeigen aber auch, dass das Dokumentationszentrum in der breiten Öffentlichkeit nicht als problematisch in seiner inhaltlichen Darstellung wahrgenommen wird.

Die Reaktionen auf die Eröffnung des Dokumentationszentrums „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ zeigen insgesamt, dass sich der erinnerungspolitische Diskurs seit den konfliktreichen 2000er-Jahren deutlich beruhigt hat. Während frühere Debatten von nationalen Gegensätzen und geschichtspolitischen Polarisierungen geprägt waren, überwiegt in der jüngeren Berichterstattung ein positiv bewertendes Grundmuster. Die Mehrheit der journalistischen und wissenschaftlichen Stimmen würdigt die Ausstellung als gelungenen Versuch, deutsche Erfahrungen von Flucht und Vertreibung in einen breiteren europäischen und universellen Kontext einzuordnen, ohne dabei die historische Verantwortung Deutschlands zu relativieren.

Gleichzeitig verweisen einzelne kritische Stimmen, vor allem von Wissenschaftler*innen und polnischen Akteur*innen, auf das Fehlen nicht deutscher Opfergruppen oder die Tendenz zur Universalisierung historischer Erfahrungen. Diese Kritikpunkte deuten darauf hin, dass die Ausstellung zwar erfolgreich eine Abkehr vom nationalen Opferdiskurs vollzieht, dabei jedoch eine neue Form musealer Ambivalenz erzeugt: zwischen historischer Differenzierung und moralischer Verallgemeinerung, zwischen deutscher Erinnerung und transnationaler Verständigung. Einzelne Artikel und Rezensionen weisen aber auch darauf hin, dass es weiterhin Stimmen im rechts-konservativen Lager gibt, die das Narrativ eines deutschen Opfermythos vertreten und diese geschichtsrevisionistische Erzählung nicht in der Ausstellung wiederfinden, weshalb sie diese kritisieren. Unter den wissenschaftlichen Rezensionen findet sich diese Position nicht. Die wenigen kritischen Stimmen scheinen trotzdem im parteipolitischen Gefüge Gehör gefunden zu haben, wie die folgende Darstellung und Untersuchung der weiteren politischen und diskursiven Entwicklungen nach der Eröffnung bis zur Bundestagswahl 2025 zeigt.

4.2 Geschichtspolitische Dynamiken nach der Eröffnung

Nach der Eröffnung des Dokumentationszentrums schien die Debatte rund um die Musealisierung der Vertreibungsgeschichte infolge des Zweiten Weltkriegs, sowie die inhaltliche Positionierung der Stiftung SFVV beendet. Wie im vorherigen Kapitel darge-

stellt, war der Grundtonus der Rezensionen und Medienberichten positiv. Kritik an der grundsätzlichen Ausrichtung und Darstellung der Vertreibungsgeschichte fand nur sehr vereinzelt in auflagearmen Zeitschriften des rechten Spektrums statt.²⁰⁹

Nach der Eröffnung und den damit einhergehenden Berichten war das Dokumentationszentrum kaum noch Gegenstand öffentlicher Berichterstattung. Einzig in Berichten über Sonderausstellungen wurde noch über das Zentrum berichtet. Debatten oder kritische Auseinandersetzungen sind keine mehr dokumentiert.²¹⁰ Umso überraschender ist die bereits in der Einleitung dieser Arbeit dargestellte Forderung im Wahlprogramm der CDU/CSU zur Bundestagswahl 2025, die Dauerausstellung des Dokumentationszentrums neu zu gestalten.²¹¹ Diese Forderung ist ein Indikator dafür, dass die Kritik an der Ausstellung des Dokumentationszentrums vor allem im konservativen und rechten Lager präsent ist. Dass ausgerechnet eine in der Vergangenheit kulturpolitisch liberale CDU einen direkten Eingriff in die inhaltliche Gestaltung einer Ausstellung fordert, ist auch Ausdruck einer Diskursverschiebung nach rechts in Deutschland.²¹² Die konkreten Kritikpunkte an der Ausstellung lassen sich weder im CDU-Wahlprogramm noch in anderen Veröffentlichungen der CDU/CSU oder bekannterer CDU/CSU-Politiker*innen finden. Wahrscheinlich handelt es sich dabei aber um dieselben Kritikpunkte wie sie von rechten Medien und Politiker*innen geäußert und in dieser Arbeit herausgearbeitet wurden. Diese Kritikpunkte sind die fehlende Zentrierung deutscher Opfererfahrungen, der Fokus auf den Nationalsozialismus als Hauptgrund für die Vertreibungen, sowie die Darstellung anderer und aktueller Fluchtbewegungen und eine implizite Gleichsetzung mit diesen.

Medial wurde diese Forderung im Wahlprogramm kaum beachtet. Einzig in *der Zeit* erschien ein Artikel, der die kulturpolitischen Forderungen aller Parteien im Wahlkampf untersuchte. Die Autoren Tobi Müller und Tobias Timm konstatieren, dass sich das CDU-Programm rund um die „deutschen Heimatvertriebenen“ und Spätaussiedler*innen „wie das AfD-Programm“ und „aus einer anderen Zeit“ lese.²¹³ Besonders die Forderungen nach einer Neugestaltung der Ausstellung ordnen die Autoren kritisch ein:

²⁰⁹ Vgl. Scheil, Verzerrung.

²¹⁰ Zumindest konnte die hier vorliegende Recherche keine weiteren Artikel finden. Beispiele für Berichte über Sonderausstellungen: Vgl. Lenz, Susanne, Der Treck. Deutsche auf der Flucht durften nicht fotografieren, aber dieser Mann schon, in: Berliner Zeitung, 09.07.2025, S.12 und Schröder, Christian, Flucht-Ausstellung Der Treck. Durch Sturm und Schnee in den Westen, in: Tagesspiegel, 09.07.2025, S.8.

²¹¹ Vgl. CDU/CSU, Wahlprogramm 2025, S.58.

²¹² Vgl. Müller, Tobi, Timm, Tobias, Leitkultur is back, in: Zeit.de, 03.02.2025 und Wodak, Ruth, Rechtspopulistische Diskursverschiebungen, in: Bpb.de

²¹³ Müller, Timm, Leitkultur.

„Entgegen allen bisherigen Gepflogenheiten kündigt man in diesem Wahlprogramm sogar an, dass man sich zukünftig auch in die inhaltliche Arbeit von Museen einmischen wolle: Im Berliner Dokumentationszentrum "Flucht, Vertreibung, Versöhnung" solle eine "Neugestaltung" der Dauerausstellung vorgebracht werden.“²¹⁴

Diese kulturpolitische Neuausrichtung kann nicht isoliert betrachtet werden, sondern steht im Zusammenhang mit einer breiteren gesellschaftlichen und erinnerungspolitischen Verschiebung nach rechts. Seit den 2010er Jahren lässt sich sowohl in Deutschland, als auch europa- und weltweit eine politische Erstarkung von rechtskonservativen, rechtspopulistischen und rechtsextremen Kräften beobachten.²¹⁵ In Deutschland hat dies nachweislich in vielen Feldern zu einer Diskursverschiebung nach rechts geführt. Geschichtsrevisionistische Positionen werden medial wieder mehr diskutiert.²¹⁶ Eine entscheidende Rolle spielt dabei die rechtsextreme Partei *Alternative für Deutschland* (AfD), die ab 2014 kontinuierlich an Bedeutung gewann. Für ein deutliches Anwachsen geschichtsrevisionistischer Positionen sei „die AfD, aus deren Reihen immer wieder geschichtsrevisionistische Positionen verbreitet werden, [...] dabei sowohl Symptom als auch Motor“, so der Historiker Jens-Christian Wagner in einem Sammelband zum Thema Geschichtsrevisionismus.²¹⁷ Auch in der CDU lässt sich diese Entwicklung beobachten. Ein Indiz dafür ist die Ernennung von Wolfram Weimer zum Kulturstaatsminister im Jahr 2025. Der ehemalige Journalist und konservative Publizist, plädierte mehrfach für eine „Normalisierung“ der deutschen Erinnerungskultur und dafür, die „Fixierung auf die NS-Zeit“ zu relativieren.²¹⁸ Positionen, die sich klar in einem geschichtsrevisionistischen Argumentationsmuster bewegen.²¹⁹

Die AfD selbst erwähnt die SFVV in ihrem Wahlprogramm nicht. Dort heißt es lediglich allgemein zur Erinnerungskultur: „Die offizielle Erinnerungskultur darf sich nicht nur auf die Tiefpunkte unserer Geschichte konzentrieren, sie muss auch die Höhepunkte im Blick haben.“²²⁰ Auch darin ist ein geschichtsrevisionistischer Ansatz erkennbar.²²¹ In den Wahlprogrammen aller anderen im Bundestag vertretenen Parteien finden sich kei-

²¹⁴ Vgl. Ebd.

²¹⁵ Vgl. Wodak, Ruth, Rechtspopulistische Diskursverschiebungen, in: Bpb.de

²¹⁶ Vgl. Wagner, Schuldabwehr S.7f. und S.15.

²¹⁷ Wagner, Schuldabwehr, S.15.

²¹⁸ Knippals, Dirk, Kulturkampf statt Kulturpolitik, in: Taz.de, 28.04.2025.

²¹⁹ Vgl. Ebd. und Wiedermann, Jan, Wolfram Weimer: Neuer Kulturstaatsminister mit Gegenwind, in: NDRkultur, 02.05.2025 und Bartels, Gerrit, Wolfram Weimer im Kulturkampfgetümmel: Sehschwach auf dem rechten Auge, in: Tagesspiegel.de, 05.06.2025.

²²⁰ Alternative für Deutschland (Hg.), Zeit für Deutschland. Programm für die Wahl zum 21. Bundestag, Riesa 2025.

²²¹ Eine genaue Analyse des Geschichtsbild der AfD kann diese Arbeit an dieser Stelle nicht leisten Vgl. dazu Linden, Markus, Der Geschichtsrevisionismus in der AfD. Akteure, Organe, Inhalte, in: Wagner, Geschichtsrevisionismus, S.91-105.

ne Forderungen bezüglich der SFVV oder der sogenannten *Heimatvertriebenen*. Dies unterstreicht die Besonderheit und politische Auffälligkeit der CDU-Forderung. Weitere Medienberichte gab es zu dem Thema nicht, sodass die Forderung der CDU/CSU bislang also nicht zu einer erneuten öffentlichen Debatte geführt hat.

Zum Bearbeitungszeitpunkt dieser Arbeit im Oktober 2025 wurden die Forderungen nach einer Neugestaltung der Ausstellung in der CDU-geführten Regierung nicht umgesetzt und stehen auch nicht im Koalitionsvertrag. Allerdings wurde die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung aus dem im Kanzleramt verorteten Aufgabenbereich des Bundesbeauftragten für Kultur und Medien herausgelöst und fortan dem CSU-geführten Innenministerium unterstellt. Aus Sicht des Journalisten Michael Hesse von der *FAZ* handelt es sich dabei um einen kulturpolitischen Bruch. Die Stiftung werde nicht nur organisatorisch verlagert, sondern auch

„herausgelöst aus einem erinnerungspolitischen Zusammenhang, der mühsam aufgebaut worden war – unter Einbeziehung der kolonialen Vergangenheit, der NS-Zeit, des DDR-Unrechts und der Geschichte von Migration und Minderheiten.“²²²

Inwieweit dieser Schritt nur technokratisch motiviert ist oder ob er auch als ideologisch gedeutet werden muss, lässt sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit noch nicht erkennen. Michael Hesse sieht aber „das kulturpolitische Gefüge, das zuletzt auf historische Vielstimmigkeit und eine integrative Erinnerung setzte, schon jetzt spürbar erschüttert.“²²³

Analytisch betrachtet zeigt sich in den aktuellen Entwicklungen eine doppelte Bewegung aus dem konservativen und rechten Lager. Einerseits gibt es den Versuch, die Deutung von Flucht und Vertreibung wieder stärker national zu rahmen, andererseits wird die bislang etablierte offene, transnationale Erinnerungskultur schleichend infrage gestellt. Das Dokumentationszentrum wird damit erneut zum Projektionsraum identitätspolitischer Auseinandersetzungen, in dem sich gegenwärtige gesellschaftliche Konflikte über Geschichtsbilder, nationale Identität und kulturelle Zugehörigkeit verdichten. Die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen um das Thema Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs sind also weiterhin präsent und aktuell.

²²² Hesse, Michael: Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: Im Steinbruch der Geschichte, in: *FAZ.de*

²²³ Hesse, Steinbruch, in: *Faz.de*

5. Fazit

In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, wie sich die Kritikpunkte, Positionen und Narrative rund um das Dokumentationszentrum *Flucht, Vertreibung, Versöhnung* von den frühen Planungsphasen bis zur Eröffnung und Rezeption der Dauerausstellung entwickelt haben. Im Zentrum stand die Frage, ob und in welcher Weise sich die stark polarisierte Debatte um nationale Opfererzählungen, Verantwortung und europäischen Perspektiven im Verlauf der institutionellen und inhaltlichen Entwicklung des Zentrums verschoben hat.

Die Analyse zeigte zunächst, dass der Diskurs um das Dokumentationszentrum von Beginn an weit über die museale Ebene hinausging und als Auseinandersetzung um nationale Identität, politische Verantwortung und erinnerungskulturelle Deutungshoheit geführt wurde. In der Anfangsphase zwischen 2000 und 2008 war die Diskussion um den Standort ein symbolischer Stellvertreterkonflikt um die Frage, ob die Geschichte von Flucht und Vertreibung als nationale oder transnationale Geschichte erzählt werden sollte. Die Polarisierung zwischen einem national-konservativen und einem europäisch-liberalen Lager, spiegelte ein grundlegendes Spannungsverhältnis zwischen dem Bedürfnis nach Selbstvergewisserung und dem Anspruch auf historische Selbstreflexion wider. Mit der Gründung der Bundesstiftung im Jahr 2008 verlagerte sich die Diskussion auf eine institutionelle Ebene. Der Streit um den Einfluss des BdVs und die Kontrolle über die inhaltliche Ausrichtung des Projekts verdeutlichte, dass die Frage der Deutungshoheit nach wie vor von zentraler Bedeutung war. Erst unter der Leitung von Gundula Bavendamm ab 2016 trat eine Professionalisierung und Entpolitisierung ein. Das Thema wurde stärker museal und didaktisch kontextualisiert, wodurch sich der erinnerungspolitische Konflikt zwar beruhigte, die darunterliegenden Deutungsmuster jedoch nicht vollständig verschwanden. Es zeigte sich also weniger ein Bruch als eine Transformation des Diskurses – von einem offenen, politisch aufgeladenen Streit zu einer institutionell verankerten und historisch-methodisch gefassten Auseinandersetzung.

Die Diskursanalyse zeigt mit Blick auf die polnische Öffentlichkeit außerdem, dass sich die erinnerungspolitischen Konfliktlinien keineswegs auf die deutsche Debatte beschränkten. Wie die untersuchten polnische Beiträge verdeutlichen, blieb das Projekt in Polen stark politisiert. Die zentrale Befürchtung war weniger eine Frage musealer Gestaltung, sondern die Sorge vor einer Relativierung deutscher Verantwortung. Besonders sichtbar wird dies in der Personalisierung des Konflikts an Erika Steinbach, die für viele

Pol*innen symbolisch für eine mögliche Verschiebung deutscher Erinnerungspolitik stand. Diese transnationale Perspektive macht deutlich, dass das Dokumentationszentrum nicht nur ein innerdeutsches Projekt war, sondern ein sensibles erinnerungspolitisches Feld, an dem Nachbarstaaten deutsche Selbstdeutung weiterhin sehr genau messen.

Die Analyse der Dauerausstellung verdeutlicht, dass sich diese inhaltliche Verschiebung auch auf musealer Ebene zeigt. Der erste Teil der Ausstellung ist von einem klar historiografischen Anspruch geprägt und ordnet die Phänomene von Flucht und Vertreibung in den globalen Kontext des 20. Jahrhunderts ein. Der Fokus auf strukturelle Ursachen, Nationalismus und politische Ideologien hebt die Gemeinsamkeiten verschiedener Zwangsmigrationsbewegungen hervor, birgt aber zugleich die Gefahr einer ungewollten Gleichsetzung. Der zweite Teil der Ausstellung betont deutlich die Verantwortung des Nationalsozialismus und formuliert das zentrale Narrativ, dass die Vertreibung der Deutschen ohne die nationalsozialistische Kriegs- und Vernichtungspolitik nicht denkbar gewesen wäre. Damit positioniert sich das Dokumentationszentrum klar gegen geschichtsrevisionistische Tendenzen und den sogenannten deutschen Opfermythos.

Die Untersuchung der medialen und wissenschaftlichen Rezeption der Ausstellung bestätigt diese Einschätzung. Die überwiegende Mehrheit der journalistischen und akademischen Beiträge bewertet das Dokumentationszentrum positiv – als sachlich, ausgewogen und erinnerungspolitisch verantwortungsvoll. Zwar verweisen kritische Stimmen auf Leerstellen, etwa die geringe Präsenz nichtdeutscher Opfergruppen oder die Tendenz zur Universalisierung von Leid, sie erkennen jedoch an, dass die Ausstellung keine Relativierung nationalsozialistischer Schuld betreibt. Aus dem konservativ-rechten politischen Lager gibt es nur wenige Beiträge zur Ausstellung, die Vorhandenen äußern jedoch sehr starke Kritik. Kritisiert wird unter anderem die fehlende Zentrierung deutscher Opfererfahrungen, der Fokus auf den Nationalsozialismus als Hauptgrund für die Vertreibungen, sowie die Darstellung und der vermeintliche Vergleich mit anderen Fluchtbewegungen. Aus dieser Kritik heraus resultiert wahrscheinlich auch die Forderung im Wahlprogramm der CDU/CSU für die Bundestagswahl 2025 die Ausstellung des Dokumentationszentrums neu zu gestalten.

Auffällig ist, dass sich die Kritik im liberalen und wissenschaftlichen Spektrum im Vergleich zu den frühen 2000er-Jahren deutlich abgeschwächt hat, während sie im konservativ-rechten Lager an Intensität gewonnen hat. Diese Verschiebung markiert eine bemerkenswerte Umkehr der Diskurspositionen. Akteur*innen, die sich in der Planungs-

phase für das Zentrum einsetzen, gehören heute zu den Kritiker*innen, während viele der damaligen Skeptiker*innen das Ergebnis nun verteidigen. Diese Entwicklung belegt eine geschichtspolitische Diskursverschiebung. Während linksliberale und wissenschaftliche Stimmen die transnationale Kontextualisierung und die Abkehr vom Opferdiskurs positiv bewerten, kritisieren konservativ-rechte Positionen eben diesen Perspektivwechsel als Verwässerung der deutschen Erinnerung. Die im Zentrum des Diskurses stehende Frage, ob die Darstellung deutscher Vertreibungen die Schuld des Nationalsozialismus relativiert, hat sich damit gewandelt. Nicht mehr die Verharmlosung deutscher Täterschaft steht im Mittelpunkt der Kritik, sondern die fehlende Zentrierung deutscher Opfererfahrungen. Diese Ergebnisse stützen die in dieser Arbeit aufgestellte These.

Die dargestellte geschichtspolitische Diskursverschiebung muss dabei auch im Kontext einer allgemeinen, gesellschaftlichen und politischen Diskursverschiebung nach rechts betrachtet werden. In den letzten Jahren ist eine zunehmende Politisierung von Erinnerung und Identität zu beobachten. Geschichtspolitische Fragen, etwa zu Denkmälern, Kolonialgeschichte oder Migration, sind stärker Gegenstand parteipolitischer Positionierungen geworden. Außerdem ist eine allgemeine Re-Nationalisierung in der Erinnerungspolitik zu erkennen, die sich auch in Debatten um Kulturförderung, Bildungsplänen oder Gedenkstättenpolitik niederschlägt. Das Dokumentationszentrum ist somit Teil dieser gesellschaftlichen Neuverhandlungen.²²⁴ Gleichzeitig hat das Dokumentationszentrum auch einen Beitrag zur Normalisierung des Diskurses über Flucht und Vertreibung geleistet. Der Ausstellung gelingt es, die deutsche Nachkriegserfahrung in einen größeren historischen, europäischen und globalen Zusammenhang zu stellen, ohne die historische Verantwortung Deutschlands zu verschleiern. Es bleiben aber auch einige Leerstellen, beispielsweise die unzureichende Einbindung nichtdeutscher Opfergruppen oder die Tendenz zur Universalisierung historischer Erfahrungen. Auch eine ausführlichere und ambivalentere Darstellung von Täterschaft im Kontext der Vertreibungen wäre wünschenswert.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich die erinnerungspolitische Debatte um das Dokumentationszentrum zwar beruhigt, aber nicht vollständig entpolarisiert hat. Die Diskursverschiebung von politischer Aufladung hin zu musealer Deutung, offenbart weniger eine Auflösung als eine Neuausrichtung der Konfliktlinien. Der Versuch des rechtskonservativen Lagers, durch einen abstrakten Opfermythos eine nationale Identität zu reaktivieren, bleibt damit ebenso sichtbar wie die Bemühung des Zentrums, diesen Nar-

²²⁴ Vgl. u.a. Wodak, Ruth, Rechtspopulistische Diskursverschiebungen, Sack, Geschichte im politischen Raum und Wagner, Geschichtsrevisionismus.

rativen durch eine reflektierte, multiperspektivische Darstellung entgegenzutreten. Die Ausstellung fungiert dabei nicht nur als Ergebnis der erinnerungspolitischen Auseinandersetzung, sondern zugleich als ihr neues Medium: Sie kanalisiert und transformiert die Konflikte, ohne sie vollständig aufzulösen. Es zeigt, dass historische Narrative nicht statisch sind, sondern sich im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft, Politik und gesellschaftlichem Selbstverständnis fortwährend neu konstituieren.

Die Ergebnisse dieser Arbeit verdeutlichen zugleich auch die Grenzen einer diskursanalytischen Herangehensweise. Wie Achim Landwehr betont, sind Forschende stets Teil des Diskurses, den sie untersuchen.²²⁵ Auch diese Arbeit ist damit nicht außerhalb, sondern innerhalb der erinnerungspolitischen Auseinandersetzung zu verorten. Die Analyse kann daher keine *objektive Wahrheit* beanspruchen, sondern versteht sich als Beitrag zur Rekonstruktion jener Deutungsmuster, durch die Erinnerung in Deutschland ausgehandelt wird. Gerade die Vielstimmigkeit der Debatte um das Dokumentationszentrum zeigt, dass Geschichtspolitik immer auch ein Spiegel gegenwärtiger gesellschaftlicher Selbstverständigungen bleibt.

Die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen um das Thema Flucht und Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung infolge des Zweiten Weltkriegs, bleiben also weiterhin präsent und aktuell, auch wenn sich der Diskurs in den letzten zwanzig Jahren verändert hat, wie in dieser Arbeit gezeigt werden konnte. Mögliche zukünftige politische Entwicklungen, aber auch die generelle inhaltliche Entwicklung des Dokumentationszentrums FVV könnten Thema weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen sein. Was diese Arbeit nicht leisten konnte, war eine genaue Untersuchung der polnischen und tschechischen Diskurse zu diesem Thema und deren Veränderung. Ein genereller Vergleich mit geschichtspolitischen Diskursen in anderen europäischen Staaten, wäre ebenfalls lohnend. Darüber hinaus bleibt zu fragen, welche Rolle Museen künftig als Orte politischer Bildung und gesellschaftlicher Selbstreflexion übernehmen können. Das Dokumentationszentrum zeigt exemplarisch, dass Museen keine neutralen Wissensspeicher sind, sondern Akteure im öffentlichen Diskurs, an denen nationale Identität, historische Verantwortung und kollektives Gedächtnis immer wieder neu ausgehandelt werden.

²²⁵ Vgl. Landwehr, Diskursanalyse., S. 98f.

6. Literatur und Quellenverzeichnis

6.1 Quellen

6.1.1 Artikel in Tages- und Wochenzeitung

Bartels, Gerrit, Wolfram Weimer im Kulturkampfgetümmel: Sehschwach auf dem rechten Auge, in: Tagesspiegel.de, 05.06.2025, URL(01.11.2025): <https://www.tagesspiegel.de/kultur/wolfram-weimer-im-kulturkampfgetummel-schlag-die-linke-13807900.html>

Bernau, Nikolaus, Geschichte ohne Abkürzung. Das Museum für Flucht und Vertreibung eröffnet, in: Berliner Zeitung, 16.06.2021, URL(20.03.2025): <https://www.berliner-zeitung.de/kultur-vergnuegen/geschichte-ohne-abkuerzung-das-museum-fuer-flucht-und-vertreibung-eroeffnet-li.165715> .

Brössler, Daniel, Täter und Opfer, in: Süddeutsche Zeitung, 19.08.2003, S.4.

Cichocki, Marek A.; Gawin, Dariusz, Verdrehte Wege, in: Rzeczpospolita. 04.11.2006, Übersetzte Fassung der Konrad-Adenauer-Stiftung, 2006, URL(21.03.2025): www.kas.de/wf/doc/kas_10147-544-1-30.pdf?070218141138 .

Haar, Ingo, Opferrolle, in: Jüdische Allgemeine, 30.03.2010, URL(20.03.2025): <https://www.juedische-allgemeine.de/politik/opferrolle-2/> .

Habermalz, Christiane, Stiftungskrise. Gestörtes Vertrauensverhältnis, in: Deutschlandfunkkultur, 20.11.2014, URL(21.03.2025):<https://www.deutschlandfunkkultur.de/stiftungskrise-gestoertes-vertrauensverhaeltnis-100.html> .

Hubernagel, Julia, Vertriebenenmuseum in Berlin eröffnet. Fallen vermieden, Irritation bleibt, in: Taz.de, 26.06.2021, URL(20.03.2025): <https://taz.de/Vertriebenenmuseum-in-Berlin-eroeffnet!/5777918/> .

Kellerhof, Sven-Felix, Scheitert die Berliner Vertriebenen-Stiftung?, in: Welt.de, 12.11.2014, URL(01.03.2025):<https://www.welt.de/geschichte/article134267760/Scheitert-die-Berliner-Vertriebenen-Stiftung.html> .

Kellerhof, Sven-Felix, Eklat um neuen Direktor der Vertriebenenstiftung, in: Welt.de, 01.07.2015, URL (01.03.2025): <https://www.welt.de/geschichte/article143386902/Eklat-um-neuen-Direktor-der-Vertriebenenstiftung.html> .

Knipphals, Dirk, Kulturkampf statt Kulturpolitik, in: Taz.de, 28.04.2025.URL(01.10.2025): <https://taz.de/Kommender-Kulturstaatssekretaer-Weimer!/6085041/>

Lau, Jörg, Ein Haus für die Unbehausten. Nach mehr als 20 Jahren Debatte wird in Berlin das neue Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung eröffnet, in: Die ZEIT, Nr.25/2021, 17.06.2021, S.19.

Müller, Tobi, Timm, Tobias, Leitkultur is back, in: Zeit-online, 03.02.2025, URL(02.05.2025): <https://www.zeit.de/kultur/2025-01/kulturpolitik-bundestagswahl-wahlkampf-parteien-ziele>

Müller, Reinhard, Verlust und Versöhnung, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.06.2021, Nr. 140, S. 1

Rühmkorf, Christian, Historikerin Kaiserová steigt bei der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“ aus, in: Radio Prague International, 10.03.2010, URL(20.03.2025): <https://deutsch.radio.cz/historikerin-kaiserova-steigt-bei-der-stiftung-flucht-vertreibung-versoehnung-8575817>

Sander, Martin, Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung. Ärger und Anerkennung, in: Deutschlandfunk, 26.06.2021, URL(20.03.2025): <https://www-deutschlandfunk.de/dokumentationszentrum-flucht-vertreibung-versoehnung-aerger-100.html> .

Scheil, Stefan, Flucht, Vertreibung, Verzerrung, in: Junge Freiheit, 01.02.2025, URL(20.03.2025):<https://jungefreiheit.de/wissen/geschichte/2025/flucht-vertreibung-verzerrung/> .

Schon, Jenny, In den letzten Löchern, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11.01.2016, Nr. 8, S. 20.

Schulz, Bernhard, Dauerausstellung über Flucht und Vertreibung. Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung legt Ausstellungskonzept vor, in: Tagesspiegel.de, 21.06.2017, URL (20.03.2025): <https://www.tagesspiegel.de/kultur/stiftung-flucht-vertreibung-versoehnung-legt-ausstellungskonzept-vor-3842299.html>

Troebst, Stefan, Rettet die Vertriebenenstiftung vor der Provinz, in: Welt.de, 12.07.2015, URL (20.03.2025):<https://www.welt.de/geschichte/article143832676/Rettet-die-Vertriebenenstiftung-vor-der-Provinz.html> .

Wiedermann, Jan, Wolfram Weimer: Neuer Kulturstaatsminister mit Gegenwind, in: NDRkultur, 02.05.2025.

Wiegel, Gerd, Auf die Opferseite wechseln, in: AK Analyse und Kritik, 15.06.2021, Nr. 672, URL(10.10.2025): <https://www.akweb.de/gesellschaft/auf-die-opferseite-wechseln/>

Zekri, Sonja, Schule der Ambivalenz, in: Süddeutsche.de, 21.06.2021, URL (02.05.2025). <https://www.sueddeutsche.de/kultur/flucht-vertreibung-versoehnung-dokumentationszentrum-1.5327834>

6.1.2 Artikel in Fachwissenschaftlichen Medien

Benz, Wolfgang, Zur Debatte: Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: Bpb.de, 12.11.2008, URL(21.03.2025):<https://www.bpb.de/themen/erinnerung/geschichte-und-erinnerung/39826/zur-debatte-flucht-vertreibung-versoehnung/>

Chu, Winson, From Expellee to Refugee: Absolute Victimhood and the Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: Central European History, Cambridge 2022, Nr. 4, S. 587 – 595.

Garber, Patrick, Im Dickicht geschichtspolitischer Kontroversen. Interview mit der neuen Direktorin der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: Deutschlandfunkkultur, 09.04.2016, URL(21.03.2025): <https://www.deutschlandfunkkultur.de/direktorin-stiftung-flucht-vertreibung-versoehnung-im-100.html> .

Holub, Adam, Die Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung, was wir Polen davon wissen, in: Landsmannschaft Ostpreußen (Hg.), 1000 Jahre deutsch-polnische Nachbarschaft, Hamburg 2013, S.95-144.

Jaeger, Stephan, Ausstellungsrezension. Das Jahrhundert der Flucht, in: Hsoz-kult, 23.06.2021, URL(20.03.2025): <https://www.hsozkult.de/exhibitionreview/id/reex-140816> .

Lipowicz, Irena, Das Zentrum führt auf einen Irrweg, in: Internationale Politik, 2006 Nr. 2, URL (08.04.2025): https://internationalepolitik.de/system/files/article_pdfs/IP_02-06_Lipowicz.pdf S. 120 – 126.

Rürup, Reinhard, Kommentar zu den "Konzeptionellen Überlegungen für die Ausstellungen der Stiftung 'Flucht, Vertreibung, Versöhnung'", in: H-Soz-Kult, 09.09.2010, URL(20.03.2025): <https://www.hsozkult.de/debate/id/fddebate-132223>

Seitz, Norbert, Ein Zentrum gegen Vertreibungen? Streitgespräch Micha Brumlik - Peter Glotz, in: Die Neue Gesellschaft, Frankfurter Hefte, 2003, Nr. 12, S. 45 – 50.

Schlögel, K., Europa ist nicht nur ein Wort. Zur Debatte um ein Zentrum gegen Vertreibungen, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 2003, Nr.51, S.5-12.

Schulze-Wessel, Martin (Hg.), Konzeptionelle Überlegungen für die Ausstellungen der „Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, 9.11.2010, in: Hsoz-Kult, URL (21.03.2025): <https://www.hsozkult.de/debate/id/fddebate-132221> .

6.1.3 Quellen der SFVV

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (Hg.), Eckpunkte für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und die geplante Dauerausstellung, 25.10.2010.

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (Hg.), Flucht-Vertreibung-Versoehnung.de, URL (01.11.2025): <https://www.flucht-vertreibung-versoehnung.de/>

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (Hg.), Katalog zur ständigen Ausstellung, Berlin 2024.

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (Hg.) Konzeption für die Arbeit der Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung und Leitlinien für die geplante Dauerausstellung, Berlin 2012.

Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung (Hg.), Konzept für die Dauerausstellung, Berlin 2017.

6.1.4 Wahlprogramme und Parteipolitische Veröffentlichungen

Alternative für Deutschland(Hg.), Zeit für Deutschland. Programm für die Wahl zum 21. Bundestag, Riesa 2025.

CDU/CSU (Hg.), Politikwechsel für Deutschland, Wahlprogramm von CDU und CSU zur Bundestagswahl 2025, in: CDU.de, Januar 2025, URL(01.03.2025): https://www.cdu.de/app/uploads/2025/01/km_btw_2025_wahlprogramm_langfassung_ansicht.pdf .

Hupach, Sigrid, Rede zum Bericht der Bundesregierung über die Maßnahmen zur Förderung der Kulturarbeit gemäß § 96 des Bundesvertriebenengesetzes in den Jahren 2013 und 2014, 2015, in: Plenarprotokoll 18/147 Deutscher Bundestag, S.14544

Meckel, Markus, Gemeinsame Erinnerung als Schritt in die Zukunft. Für ein Europäisches Zentrum gegen Vertreibungen, Zwangsaussiedlungen und Deportationen, in: Ebd., Zeitansagen. Texte und Reden aus zwei Jahrzehnten, S.200 -205.

6.1.5 Sonstige Quellen

Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (Hg.), Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung: Erlass über die Errichtung des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, 2008.

Deutscher Bundestag, Gesetz zur Errichtung einer Stiftung Deutsches Historisches Museum, Berlin 21.12.2008.

Fotoquellen: Alle Fotos: Hartmann, David Lucas, Dauerausstellung Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung, Berlin 15.10.2025.

Rezensionen für Dokumentationszentrum Flucht, Vertreibung, Versöhnung, in: googlemaps.de, URL(31.10.2025): <https://shorturl.at/TzuJt>

6.2 Literatur

Assmann, Aleida, Der lange Schatten der Vergangenheit, München 2006.

Asmann, Jan, Das kulturelle Gedächtnis, in: Ders.(Hg.) Thomas Mann und Ägypten. Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen. Beck, München 2006, S.67-75.

Bajohr, Frank, Neuere Täterforschung, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 18.06.2013, URL(20.10.2025): <https://dx.doi.org/10.14765/zsf.dok.2.243.v1>

Baur, Joachim (Hg.), Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes, Bielefeld 2010.

Becker, Manuel, Geschichtspolitik in der "Berliner Republik" : Konzeptionen und Kontroversen, Wiesbaden 2013.

Bingen, Dieter, Vertreibungen europäisch erinnern? Historische Erfahrungen, Vergangenheitspolitik, Zukunftskonzeptionen, Wiesbaden 2003.

Conze, Werner (Hg.) Geschichtliche Grundbegriffe Band 3, Stuttgart 2004.

Cornelißen, Christoph, Was heißt Erinnerungskultur? Begriff – Methoden – Perspektiven, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. 54, 2003

Dierl, Florian, Gedenkstätten, Dokumentationszentren und Museen als Akteure der Vergangenheitsaufarbeitung, in: Aufarbeitung des Nationalsozialismus, Göttingen 2021, S. S.247-260.

Bösch, Fank, Deutungskämpfe. Öffentliche Auseinandersetzungen um den Holocaust und die NS-Verbrechen seit 1945,in: Homberg, Manuela (Hg.), Deutungskämpfe. Die zweite Geschichte des Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 2024.

Corni, Gustavo, Forced Migrations and Mass Movements in the Memorialization Processes since the Second World War, in: Ahonen, Pertti, Corni, Gustavo (Hg.): People on the Move. Forced Population Movements in Europe in the Second World War and its Aftermath, New York 2008, S. 143-145.

Douglas, R.M., Ordnungsgemäße Überführung. Die Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, München 2013.

Finster, Matthias, 50 Jahre Bund der Vertriebenen – das sind auch 50 Jahre deutsche Geschichte – die Arbeit des BdV nach 1982 im Spannungsfeld von Verbandslobbyismus und Geschichtspolitik, in: Stickler, Matthias(Hg.), Jenseits von Aufrechnung und Verdrängung, Stuttgart 2014, S.133-150.

Grimes, David Robert, A dangerous balancing act. On matters of science, a well meaning desire to present all views equally can be an Trojan horse for damaging falsehoods, in: EMBO Reports, Nr. 20, 2019, 8, URL(01.07.2025): [doi:10.15252/embr.201948706](https://doi.org/10.15252/embr.201948706)

Haslinger, Peter, Schulze Wessel, Martin (Hg.), Diskurse über Zwangsmigrationen in Zentraleuropa, München 2008.

Heinrich, Horst-Alfred, Kohlstruck, Michael (Hg.), Geschichtspolitik und sozialwissenschaftliche Theorie, Stuttgart 2008.

Jadwiga, Hajduk, Die publizistische Kontroverse um das Zentrum gegen Vertreibungen. Der Opfer-Täter-Diskurs in der deutschen und polnischen Presse 1999 – 2006, Łódź 2010.

Janeke, Kristiane, Zeitgeschichte in Museen – Museen in der Zeitgeschichte, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 08.03.2011, URL(17.09.2025): https://docupedia.de/zg/janeke_zeitgeschichte_in_museen_v1_de_2011

Kaiserová, Kristina (Hg.), Lexikon der Vertreibungen. Deportation, Zwangsaussiedlung und ethnische Säuberung im Europa des 20. Jahrhunderts, Köln 2010.

Kosseleck, Reinhart, Volk, Nation, Nationalismus, Masse, in: Brunner, Otto (Hg.), Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland 7, Stuttgart 1978, S. 141–431.

Kossert, Andreas, Kalte Heimat. Die Geschichte der deutschen Vertriebenen nach 1945, München 2009.

Landwehr, Achim, Historische Diskursanalyse, Frankfurt a.M., 2018.

Lange, Simon, Der Erinnerungsdiskurs um Flucht und Vertreibung in Deutschland seit 1989/90. Vertriebenenverbände, Öffentlichkeit und die Suche nach einer ‚normalen‘ Identität für die 'Berliner Republik', Heidelberg 2013.

Metzeltin, Michael, Wege zur Europäischen Identität. Individuelle, nationalstaatliche und supranationale Identitätskonstrukte, Berlin 2010

Nohlen, Dieter (Hg.) Lexikon der Politik. Politische Grundbegriffe, Band 7, München 1998.

Piskorski, Jan, Vertreibung und deutsch-polnische Geschichte - eine Streitschrift, Osnabrück 2005.

Piskorksi, Jan (Hg.), Die Verjagten. Flucht und Vertreibung im Europa des 20.Jahrhunderts, München 2013.

Radonic, Liljana (Hg.), Das umkämpfte Museum. Zeitgeschichte ausstellen zwischen Dekonstruktion und Sinnstiftung, Bielefeld 2020.

Regente, Vincent, Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen, Bielefeld 2020.

Reinsch, Natalie, Geyken, Frauke (Hg.), Herkunft Heimat Heute. Zur Musealisierung von Heimatstuben und Heimatsammlungen der Flüchtlinge, Vertriebenen und Aussiedler*innen, Oldenburg 2023.

Requate, Jörg, Die Frage nach einer deutschsprachigen Öffentlichkeit im Kontext transnationaler Öffentlichkeitskonzeptionen. Historische Perspektiven und konzeptionelle Fragen, in: Revue d'Allemagne, 2017, S.247-261.

Reuschenbach, Julia, Geschichtspolitik als Politikfeld, Baden-Baden 2024.

Schade, Wulf, Dokumentation zur polnischen Diskussion um das 'Zentrum gegen Vertreibungen', in: Polen und Wir, Bochum 2002, S.6-16.

Schiebold, Annika, Der Krieg soll ins Museum. Kuratorische Strategien in Ausstellungen über Kriege des 20. Jahrhunderts, Köln 2023.

Schmid, Harald, Geschichtspolitik und kollektives Gedächtnis, Göttingen 2009.

Scholz, Stephan, (Hg.), Die Erinnerung an Flucht und Vertreibung. Ein Handbuch der Medien und Praktiken, Paderborn 2015.

Sack, Hilmar, Geschichte im politischen Raum, Tübingen 2016.

Vieregg, Hildegard, Geschichte des Museums, München 2008.

Wagner, Jens Christian, Steinbacher, Sybille (Hg.), Rechter Geschichtsrevisionismus in Deutschland : Formen, Felder, Ideologie, Göttingen 2025.

Wodak, Ruth, Rechtspopulistische Diskursverschiebungen, in: Bpb.de, 20.10.2023,
URL(18.09.2025):<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/diskurskultur-2023/541849/rechtspopulistische-diskursverschiebungen/>

Wolfrum, Edgar, Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland, Darmstadt 1999.

Zacharias, Wolfgang (Hg.), Zeitphänomen Musealisierung, Essen 1990.